

RECHIO

Berg & Medien

MARTELLER HÜTTE

AVS-Hüttenserie 28

BURGENWANDERUNGEN

Mit Kindern 64

SARNER KIECHL

Trekking in Kirgistan 82

TIPP
AUGEN-
SCHUTZ



PURE MOUNTAIN

ENGINEERED IN THE
HEART OF THE DOLOMITES

ENTDECKE DIE WELT
DES BERGSPORTS IN DER

SALEWAWORLD
BOZEN / BOLZANO

Via Waltraud-Gebert-Deeg 4,
39100 Bolzano
salewaworld.bolzano@salewa.it

SALEWA.COM



Liebe Mitglieder

Früher erfuhren wir aus Fernsehen und Zeitung von wichtigen Erstbesteigungen, heute ist man so gut wie live dabei, von den ersten Vorbereitungen bis zum Gipfelglück. Samt Videokommentar des höhenkranken, nach Luft schnappenden Bergsteigers. Smartphones und Social Media haben die Kommunikation verändert. Jeder kann nun jederzeit eine Situation fotografisch dokumentieren und seine mehr oder weniger geistreichen Einsichten mit einem Fingertippen mit tausenden von Menschen teilen. Es ist eine immer spontanere, buntere, schnellere Art der Kommunikation, die gleichzeitig aber auch flüchtiger und unbedeutender ist.

Und doch bietet gerade diese Leichtigkeit die Möglichkeit eines unkomplizierten Austauschs und eine große Chance für die Öffentlichkeitsarbeit. Der AVS hat seit 2011 eine eigene Facebookseite. Anders als bei der offiziellen Webseite geht es hier nicht um reine Information, sondern um einen Dialog in Echtzeit mit unseren Mitgliedern. Hier beantworten wir spontane Fragen, die schnell ins Handy eingetippt wurden, hier teilen wir Geheimtipps und Erinnerungen und hier werfen wir ab und zu auch einen kleinen, selbstironischen Blick hinter die Kulissen unserer Landesgeschäftsstelle.

Wir freuen uns auf den Dialog mit euch.

Lucia de Paulis
AVS-Referat Kommunikation



Liebe Leser

Ein Land wie eine Sahneschüssel, welch weißer Winter war es hier! Das Titelthema unserer letzten Ausgabe „Winter ohne Schnee“ hat Frau Holle mächtig aufgerüttelt, und ausgeschüttelt hat sie die längst aufgesparte Flockenpracht. Hollchen, das hast du gut gemacht! Thematisch war es für die Redaktion eine Bauchlandung. Kann passieren.

Das Aufzeigen der Klimaveränderung war uns jedenfalls wichtig. Und wir sollten jetzt nicht unbekümmert zur Tagesordnung übergehen. Dieser viele Schnee ist die weiße Schminke des Harlekins. Sie wird zerfließen und ein gequältes Lächeln zurücklassen. Denn gebessert hat sich wegen dieses einen echten Winters an der Klimasituation nichts.

Verbessert haben wir hingegen die Bildbearbeitung für unser Alpenvereinsmagazin. Bedingt durch die verschiedensten Bildbeschaffungen der Fotos, welche wir zu den Artikeln erhalten, war es oft schwierig, alle Fotos auf einen guten Nenner zu bringen. Ab dieser Ausgabe von Bergeerleben werden die Fotos nun in erhöhter Qualität erscheinen.

Bedanken möchte ich mich gleichzeitig für eure interessanten Beiträge und Erlebnisberichte. Wir freuen uns weiterhin auf Zusendungen und Impulse.

Mit eurem und unserem Einsatz wird unser Bergeerleben noch bunter und damit ebenso das Erlebnis Berg.

Ingrid Beikircher
Redaktionsleitung



Die Stille in der Luft
unter dem Ast des Echos.
Die Stille im Wasser
unter dem Laub der Sterne.

Federico García Lorca

Thema Wasser Naturfotografen Strix
Foto: Manuel Plaickner

Im kalten, stillen, hohen Raum

Ranrapalca - Cordillera Blanca, Peru



74

Foto: Hartmann Engl

Julius Kugy

Der Erschließer der Julischen Alpen



44

Foto: Ingrid Belkircher

Wildruhezonen

Freiheit ohne Grenzen?



Foto: www.vorarlberg.at/respektiere

57

Klettergarten Zörhof

Leichte bis mittelschwere Routen in Pfunders

35

Freiheit mit Rücksicht

Respektvolles Erschließen von Klettergärten

36

Sepp Hofer

Ein Leben für den Alpenverein Südtirol

42

Mystisches & Viechisches

AVS-Serie: Südtiroler Bergnamen

48

Pimp my Alm

Mithelfen - Naturschutz einmal anders

54

Symphonie in Granit

Grönlandabenteuer vor 50 Jahren

78

Aktion Panzerknacker

Wie baue ich ein Schneebiwak?

90

Titelfoto:

Thema Wasser; Naturfotografen Strix
Foto: Manuel Plaickner

TITELTHEMA

ECHO

Berg & Medien

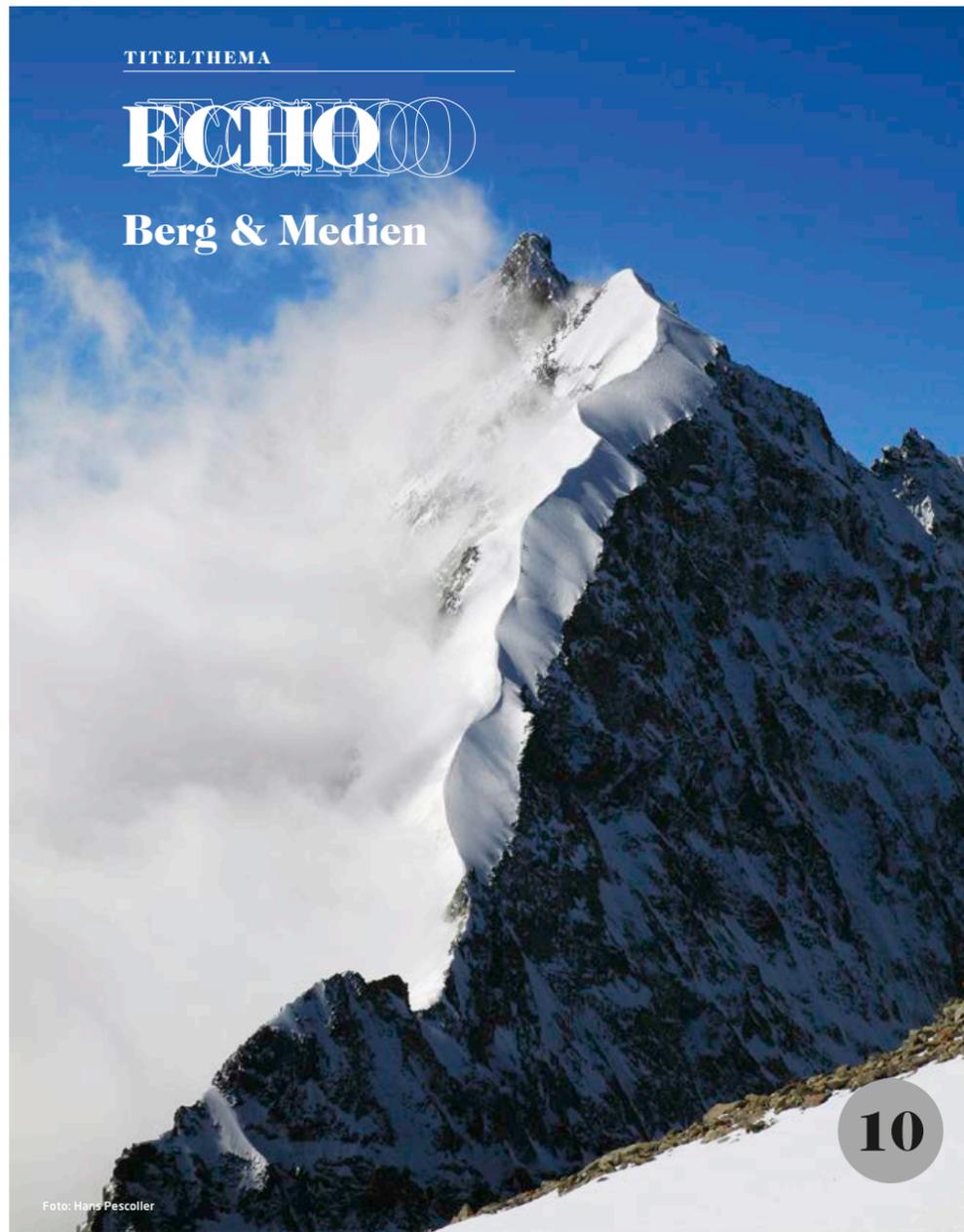


Foto: Hans Pescoller

10

Frühling fühlen

Wanderungen im Unterland und Pustertal



Foto: Ingrid Belkircher

66

KURZ & BÜNDIG

8

ECHO

Berg & Medien	10
Eiskalter Fake	15
Simone Moro: Oase der Freiheit	18
Alex D'Emilia: Der Beobachter	20
Neue Medien und Risikoverhalten	22

AVS AKTUELL

AVS-Bergheim Pfunders	27
Die Marteller Hütte	28
Schutzhütten im #Netz	30
Hochalpine Architektur	31
Aktion Stacheldraht	32
Neuer Mitarbeiter	32
EUMA	33
Frauendenkmal auf dem Laugen	34
Klettergarten Zörhof	35
AVS-Kletterwettbewerbe	38

ERSTBEGEHUNGEN

Erstbegehungen	40
Rabanser	41

GIPFELGESPRÄCHE

Sepp Hofer	42
------------	----

CHRONIK & KULTUR

Julius Kugy	44
Südtiroler Bergnamen	48
Desertion im Ersten Weltkrieg	50

NATUR & UMWELT

Pimp my Alm	54
Freiheit ohne Grenzen?	57

UNTERWEGS

Kommentar zum Wegebau	60
Burgenwanderungen mit Kindern	62
Frühling fühlen	66
Paul-Grohmann-Weg	70
Sardinien - Oglistra	72
Peru: Im kalten, hohen Raum	74
Grönland: Symphonie in Granit	78
Kirgistan: Sarnar Kiechl	82
China: Riss & Reis	86

TIPPS & INFOS

Schneebiwak: Aktion Panzerknacker	90
Bergsteiger tipp: Augenschutz	92
alpenvereinaktiv.com	94
Produktneuheiten	96
Bücherecke	97
Kultbuch/Impressum	98

kurz & bündig



369.222 Kilometer für den Alpenverein: Mobilitätslandesrat Florian Mussner überreicht AVS-Mitarbeiter Florian Trojer die Auszeichnung „Verein mit den meisten geradelten Kilometern“

Foto: STA/Daniele Torchia

Südtirol radelt: AVS mit größter Teilnehmerzahl ausgezeichnet

Der Südtiroler Fahrradwettbewerb „Südtirol radelt“ geht in die fünfte Runde und auch die Alpenvereinsmitglieder können Kilometer sammeln. Ab 16. März sind wieder alle Südtiroler dazu aufgefordert, das Auto stehen zu lassen und eifrig in die Pedale zu treten. Egal ob in der Freizeit oder auf dem Weg zur Arbeit, ob dank eigener Muskelkraft oder mit Unterstützung eines Elektromotors – bei „Südtirol radelt“ zählt jeder Meter: So sind im vergangenen Jahr 3326 Teilnehmer über 3 Millionen Kilometer gefahren. Umgerechnet steht diese Zahl für eine CO₂-Ersparnis von mehr als 300 Tonnen! Der Alpenverein hat sich von Beginn an am Wettbewerb beteiligt. 2017 haben sich 302 Teilnehmer für den AVS eingetragen und sind zusammen 369.222 Kilometer geradelt. Als Verein mit der höchsten Teilnehmerzahl und den meisten Kilometern wurde der Alpenverein bei der Abschlussveranstaltung im Oktober geehrt. Wir danken allen fleißigen Teilnehmern fürs Radeln und ihren Beitrag für die Umwelt. Infos: www.suedtirolradelt.bz.it ■

AVS-Hütten auf der Freizeitmesse

Mit 45.000 Besuchern und mehr als 400 Ausstellern ist die „Freizeit“ die beliebteste Messe der Region. Hier finden Sportbegeisterte die neusten Technologien und Ideensuchende jede Menge Inputs, wenn es von 28. April bis 1. Mai auf dem Bozner Messegelände um die Themen Urlaub, Outdoor, Camping und Sport geht. Als Ansprechpartner im Bereich Bergsport ist auch der AVS seit Jahren mit einem eigenen Stand vertreten. Nach dem großen Erfolg mit unserem Kletterturm im vergangenen Jahr haben wir dieses Jahr das Schwerpunktthema Hütten gewählt. Dabei werden die Schutzhütten des Alpenvereins vorgestellt sowie Nachhaltigkeitskampagnen wie „So schmecken die Berge“ oder Familienangebote wie die „Bergferien“ thematisiert. Für das richtige Hüttenflair sorgen die Hüttenwirte des Alpenvereins, die auch das eine oder andere Schmankerl auf den Tisch zaubern werden. Infos: www.alpenverein.it oder www.messebozen.it ■



Foto: DAV-Archiv



Erste 9b für eine Frau

Eine Rekordmeldung im Sportklettern jagt aktuell die nächste: Erst vergangenen Februar war der Amerikanerin Margo Hayes als erster Frau gelungen, eine 9a+ („La Rambla“ in Siurana, Spanien) zu klettern – schon ist der Rekord Geschichte. Im Oktober 2017 legte die österreichische Sportkletterin Angela Eiter einen drauf und kletterte „La Planta de Shiva“, eine glatte 9b – und das bei einer Körpergröße von nur 1,54 Metern. Bei der Route handelt es sich um eine Verlängerung einer bestehenden 8c-Route, welche die 32-jährige Imsterin bereits 2015 angegangen war. Insgesamt erstreckt sich die Route im Klettergebiet Villanueva del Rosario bei Malaga in Südspanien über 45 Meter und fordert im zweiten Teil mit kleinen Leisten pure Kraftausdauer. „La Planta de Shiva“ wurde 2011 von Adam Ondra erstbegangen und war bisher nur vom Deutschen Jakob Schubert wiederholt worden. Gut, dass Adam Ondra für die Männerwelt nachlegen bzw. vorlegen konnte: Dem tschechischen Ausnahmetalent war im September im norwegischen Flatanger die welterste 9c gelungen. ■

Angy Eiter in „La Planta de Shiva“ (9b)

Foto: Red Bull Content Pool/Elia Holzknicht



Das ladinische Dorf Lungiarü, eingebettet in eine hochwertige Natur- und Kulturlandschaft

Foto: Tourismusverein San Vigilio-San Martin

10 Jahre Bergsteigerdörfer - Lungiarü wird Bergsteigerdorf

Grund zum Feiern gibt es bei den Bergsteigerdörfern: 2008, vor zehn Jahren, war bei einer ersten Jahrestagung der Bergsteigerdörfer eine Deklaration unterzeichnet worden, mit der sich die damals 17 Gemeinden zur gemeinsamen Philosophie der Bergsteigerdörfer bekannten und einen nachhaltigen Weg in Tourismus und Raumplanung einschlugen. Das war die Geburtsstunde eines Erfolgsmodells, mittlerweile gibt es 24 Bergsteigerdörfer. Die meisten Dörfer liegen in Österreich, 2015 wurde die Initiative auf Deutschland ausgeweitet und im vergangenen Jahr ist mit Matsch erstmals ein Südtiroler Dorf den Bergsteigerdörfern beigetreten. In Südtirol hat man am Projekt eifrig weitergearbeitet: Bereits im August wird ein weiteres Dorf in das Netzwerk eintreten, und zwar Lungiarü (dt. Campill) im Gadertal. Infos: www.bergsteigerdoerfer.org ■

Brixen ist Alpenstadt des Jahres 2018

Alljährlich ernennt die Mitgliederversammlung des gleichnamigen Vereins auf Vorschlag einer internationalen Jury eine „Alpenstadt des Jahres“. Der Titel geht an Städte, welche die Interessen von Wirtschaft, Umwelt und Sozialem gleichberechtigt und vorbildlich – ganz im Sinne der Alpenkonvention – umsetzen. Für das Jahr 2018 wurde die Ehrung Brixen verliehen, weil Brixen so die Begründung – „besonders in punkto einer zukunftsfähigen Alpenpolitik, zukunftsorientierten Konzepten, wie auch als vorbildliche Schlüssel-Destination zwischen Stadt und Berg nachhaltige Erfolge vorweisen kann. Zudem setzt Brixen zielorientiert Ansätze der Alpenkonvention um und lässt vielversprechende Bausteine für die Zukunft



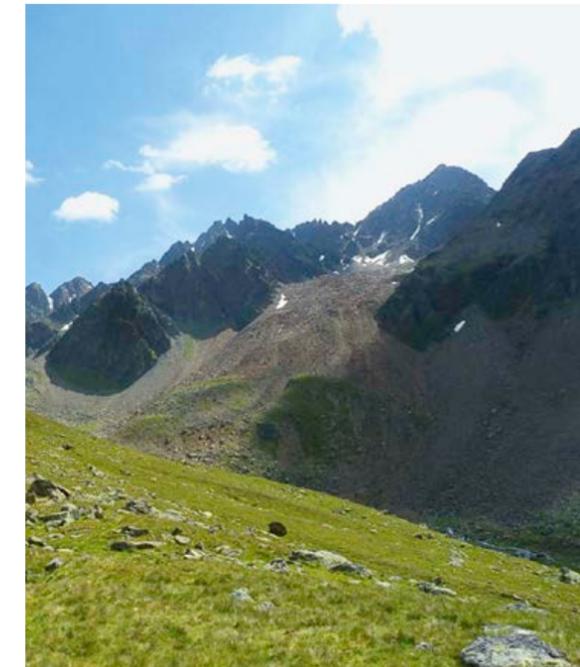
Dank zukunftsweisender und ausgleichender Projekte ist Brixen Alpenstadt 2018

Foto: Brixen/Alex Filz

erkennen.“ Mit der Auszeichnung wird Brixen zugleich Mitglied der Städteverbindung „Alpenstadt des Jahres“, die als Verein ihr bereits 20-jähriges Jubiläum feiert. Nach Bozen (2009) ist Brixen die zweite Südtiroler Stadt, der dieser Titel verliehen wird. ■

4 **bleibt dank Ablehnung einer Skiverbindung ein naturbelassenes Tal: das Melagtal in Langtaufers**

Foto: Archiv AVS



Skiverbindung Langtaufers - Kautertal abgelehnt

Der Skigebietszusammenschluss Langtaufers – Kautertal ist vom Tisch – zumindest vorerst. Nach zweimaligem negativen Gutachten des UVP-Beirates hat sich die Südtiroler Landesregierung gegen das vorgelegte Projekt ausgesprochen und sich damit zum Naturschutz in den Alpen bekannt. Seit Jahrzehnten wurde über die Verbindung des Kautertaler Gletscherskigebietes mit dem Langtaufertal debattiert. Die alpinen Vereine haben sich grenzübergreifend zusammen mit dem Dachverband für Natur- und Umweltschutz, dem Heimatpflegeverband und der Umweltschutzgruppe Vinschgau gegen das Projekt gestellt. Dank der Entscheidung bleibt ein noch gänzlich unerschlossenes Hochgebirgstal vorerst – die Projektwerber haben bereits Rekurse angekündigt – weiterhin naturbelassen. Für die Alpenvereine und Umweltverbände eine längst überfällige Entscheidung. ■

ECHO

Berg & Medien und das Echo in der realen Welt

Foto: Johannes Wassermann

Bergsteigen erfreut sich wachsender Beliebtheit, erlebt geradezu einen Boom - nicht nur in der Praxis, sondern auch in seiner Rezeption. Der Alpinismus und seine Akteure sind in vielen Medien - in herkömmlichen sowie neuen - präsent. Peter Plattner hat für Bergeerleben das Verhältnis von Bergsteigen und Öffentlichkeit unter die Lupe genommen.

„Darf Bergsteigen Spaß machen?“ Diese Frage stelle ich seit Jahren meinen sehr oder gar nicht prominenten Interviewpartnern. Die Antworten reichen von „natürlich, darum tue ich es ja“ bis zu philosophischen Abhandlungen über den archaischen Gefahrenraum Gebirge und die Existenz des Menschen an sich.

Verständnis

Letztendlich geben die Antworten Auskunft darüber, warum wir Bergsteigen. Und tatsächlich – und wenig überraschend – kann die Motivation dahinter eine gänzlich unterschiedliche sein. Das war schon immer so. Freut sich der Eine auf einem Normalweg über die ersten Sonnenstrahlen und kann diesen Moment mit allen Sinnen genießen, ist der Andere getrieben, sich selber in einer selten begangenen weil gefährlichen Tour zu beweisen.

Dennoch, treffen sich beide am Gipfel, sprechen sie dieselbe Sprache. Auch wenn sie auf unterschiedlichen Wegen mit anderen Schwierigkeiten hierhergekommen sind, verbindet sie dieselbe Begeisterung und Leidenschaft.

Du kannst mich gerne naiv nennen, aber so habe ich das von Kind aus erlebt.

Skitour

Nehmen wir als Beispiel das Skitourengehen. Weil es immer mehr Menschen machen und weil es mit der Lawinengefahr eine spannende, schwer zu kalkulierende Komponente hat. Als ich 14 war, sind nur zwei meiner gleichaltrigen Freunde Skitour gegangen und natürlich die Alten,

sprich unsere Väter und Großväter. Nur im Alpenverein war es möglich Anschluss und Anleitung zu finden und „mitgenommen“ zu werden. Mitgenommen, was den Zugang zum winterlichen Gebirge mit all seinen Schönheiten und Gefahren betrifft, und mitgenommen im sprichwörtlichen Sinn, mit dem Auto in andere Gebirge, denn die nähere Umgebung wurde bald zu klein. Natürlich machten wir ihnen irgendwann nicht mehr alles nach. Wir suchten unsere eigenen Wege und dabei gingen viele Pläne fulminant schief, einige gingen aber auch auf. Lange Rede kurzer Sinn: Wir wuchsen in die Sache hinein, wir lernten die Sprache zu sprechen.

Neulich

„Eigentlich habe ich angefangen Bergsteigen, damit ich nicht die Leute treffe, die heute überall herumlaufen.“ Dieser Satz einer Bekannten sitzt. Sie hat die Schnauze voll, sich auf beliebten Skitouren von Anfang an mit Menschen auseinandersetzen zu müssen, die sie nicht versteht. Eine Zeit lang fand sie es irgendwie lustig zu sehen, wie auf der 08/15-Skitour riesige Rucksäcke neben minimalistischen Hüfttaschen unterwegs waren, mitzuerleben, wie sich schon vor dem Spitzkehrengelände Beziehungsdramen abspielten oder zu beobachten, wie bei perfekter Sicht und eindeutiger Spur gebannt auf das Display des GPS zur Wegfindung gestarrt wird. Dass mehr Menschen auf Skitour unterwegs sind, findet sie übrigens toll. Auch dass die meisten schönen klassischen Anstiege und Abfahrten heute Modeskitouren sind, ist für sie OK, findet sie doch noch genug andere Ziele, wo sie mit sich und „Ihresgleichen“ unterwegs sein kann.

Schräg eingefahren ist ihr folgendes Erlebnis vor einigen Jahren: In einem Tourengebiet verlassen sie und ihre Freunde die ausgetretene Aufstiegs spur einer beliebten Skitour, um zu einer steilen Abfahrtsvariante in das benachbarte Tal zu gelangen. Diese Abfahrt ist wenig bekannt und in keinem analogen oder digitalen

Tourenführer veröffentlicht und so wundert es sie, dass ihnen ein Alleingänger zügig folgt. Nach einem Gipfel rutscht man mit den Fellen über einen Grat in eine Scharte ab, dort beginnt die Abfahrt und dort machen sie eine Pause. Man beobachtet den Alleingänger, der eher schlecht als recht diese Abfahrts passage meistert und trifft sich schließlich. Kein „Griaßtenk“ oder ähnliches, und garstig wie sie ist, beginnt sie einfach abzuwarten, was nun passiert – denn Abfahrts spur gibt es von diesem Punkt keine. Irgendwann kommt ein selbstbewusstes „Wo fahrt ihr denn hin?“ „Woanders als du“, ihre wenig charmante Antwort. Gespräch kam keines zustande, weil der Alleingänger es nicht schaffte zuzugeben, dass er keine Ahnung hatte, wo es jetzt hier weiterging und meine Bekannte an diesem Tag keine Lust hatte, Bergführerin zu spielen. Irgendwann blieb ihm nichts Anderes übrig, als wieder aufzusteigen und entlang der Normalroute abzufahren.

Der Witz ist, dass sie ein paar Tage später zufällig auf Facebook über ihn gestolpert ist.

Nicht nur, dass er dort ein gefeierter Hardcore-Skitourengeher mit eigenem Bergblog ist, am Tag nach ihrer Begegnung ist er nochmals dort hin aufgestiegen, ihren Spuren gefolgt und hat die Route anfangs namenlos als lokalen „Geheimtipp“ mit „unverspurtem Pow“ gepostet, inklusive Fotos seiner eigenen Abfahrts spur. Auf Drängen der „Community“ hat er dann einige Tage später gnädigerweise bekanntgegeben, wo sich dieser, sein, Geheimtipp befindet und die ganze Runde in ein Onlinetourenportal eingetragen. Dass weder im Text noch auf den Fotos die bereits vorhandenen Spuren vom Vortag erwähnt oder gezeigt wurden, versteht sich von selbst. Dafür war das Posting mit zahlreichen „Hashtags“ versehen, unter anderem #Skihersteller, #Bindungshersteller, #Bekleidungshersteller, #Powder ...

Andere Sprache

Warum dieser Geschichte hier so viel Platz widmen? Darüber kann man →

schmunzeln oder der Typ kann einem ob seines angekratzten Egos und dem offensichtlichen Mangel an Skitourenfreunden einfach nur leidtun. Oder aber, wir verstehen ihn einfach nicht, weil er eine andere Sprache spricht. Denn in seiner Welt hat er zig Freunde. Diese haben ihn auf Facebook geliked und seinen Blog abonniert. Und sie alle verstehen ihn. Und es gefällt ihnen, was er sagt. Sie mögen die Geschichten, die er vom Berg mitbringt und wären gerne so wie er: Unterwegs im staubenden Tiefschnee, echte Abenteuer erlebend. Er lebt den Traum. Er bringt seinen großen Tag am Berg auf ihre Handys und Macs.

Und die Hersteller mögen ihn auch. Sie schicken ihm verbilligt oder kostenlos gelegentlich ein Paar Ski, eine Funktionsunterhose und eine Tourenbindung. Er bewirbt das mittels Hashtag und Fotos und einer Produktvorstellung – natürlich völlig neutral – und seine digitalen Freunde lesen mit und teilen das wieder unter ihren Freunden usw.

Somit ist unser Alleingänger zum bezahlten „Influencer“ geworden. Vielleicht hat er das gar nicht wirklich gecheckt, findet es einfach nur super, dass er Material zugeschickt bekommt, dass er gesponsert wird (inkl. Sticker, die er stolz auf seinen Helm klebt). Oder aber, er ist sich dessen voll bewusst und hat erkannt, dass man im Outdoorbereich damit noch Geld verdienen kann: Die erwähnte und beschriebene Ausrüstung entsprechend verlinken und jedes Mal, wenn ein Besucher von seiner Seite kommend etwas online bestellt, klingelt auch bei ihm die Kassa.

Das gibt es auch in anderen Bereichen, z. B. gibt es bestens verdienende Influencer im Modebereich – nur, die haben dann halt zumindest ihren eigenen Stil und somit irgendwie doch auch eine Qualifikation. Bei uns ist das nicht notwendig, unser Alleingänger muss weder eine Spitzkehre sauber können, noch anständig Skifahren und schon gar nicht muss er am Laufenden sein, was die Beurteilung der Lawinengefahr betrifft.



Um eines klar zu stellen: Es gibt Blogger im alpinen Bereich, die seriös und sauber arbeiten. Die hervorragend schreiben und fotografieren können, einen alpinen Hintergrund haben und mit dieser Form des digitalen Journalismus ihr Geld verdienen – und dies auch klar sichtbar machen – oder aber aus reinem Spaß an der Freude im Netz präsent sind. Im deutschsprachigen Raum ist ihre Zahl überschaubar.

Die Berge sind super

Was sich daneben hier so tummelt, reicht manchmal von putzig bis skurril. Da sind welche, die zwar nicht Skifahren können, aber die Berge total lieben, und jetzt Freeriden lernen, damit sie im kommenden Jahr auf die hohen Berge Europas steigen können. Solche, die zwar Skihochtouren voll schön und abenteuerlich finden, nur mit der Situation der Sanitäreinrichtungen auf den Hütten und dem Wind hadern, und andere kündigen schon einmal an, im kommenden Sommer auf alle Viertausender der Alpen

zu steigen, natürlich nicht auf den Normalwegen und neben dem Alltagsjob.

Bei der Masse kommt das gut an. Weckt das die Sehnsüchte nach den Bergen? Impliziert: „Toll, dass die das einfach so machen. Das könnte ich vielleicht ja auch.“ (Was oft nicht transportiert wird, ist die Tatsache, dass viele dieser Geschichten am Seil eines bezahlten Bergführers stattfinden.) Und so werden solche Projekte gerne von Herstellern gesponsert und von Medien professionell begleitet bzw. vermarktet. Und sind somit wiederum präsenter in der Öffentlichkeit. Wobei Öffentlichkeit hier primär den Online-Bereich meint, der schnell ist und dem egal ist, was letztendlich bei dem Projekt herauskommt. Das Jetzt und Hier zählt und das eingeschränkt auf einen abgegrenzten Bereich. Im Netz – auf Facebook, Instagram, usw. – sehe ich nämlich nur meine Welt, meinen Mikrokosmos. Diesen gestalte ich mir anfangs durch meine Likes und Abos und Freunde selber, bevor er



Ein Posting zeigt nur einen subjektiven Ausschnitt der Wirklichkeit. Meine Kollegin und Online-Marketing-Expertin Riki Daurer alleine am Gipfel des Piz Buin: ein perfekter Tag, strahlendes Lächeln, keine weiteren Skibergesteiger. „Klick“ – der Ausschnitt, der Social-Media-geeignet gewesen wäre. Daneben die Realität: Mindestens 100 Leute waren an diesem Tag zur selben Stunde zum Gipfel unterwegs. Einige von ihnen am kurzen Seil geführt, viele mit wenig Erfahrung – die Situation am Berg war knapp vor einem gefährlichen Chaos. Beide Situationen zusammen waren an diesem Tag die gesamte Realität

Foto: Riki Daurer

Verschiedene Ausrüstung - verschiedenes Mindset? Ganz so schlimm ist es nicht und viele Tourengerer wählen je nach Verhältnissen und Lust unterschiedliches Material. Zwischen der Motivation und dem Aufstiegs- und Abfahrtsstil der Besitzer der abgebildeten Skier dürften aber Welten liegen

Foto: argonaut.pro

von außen beeinflusst wird. Irgendwann bekomme ich online nur noch das mit, was zu mir passt. Und was das ist, wird von den Algorithmen der sozialen Plattformen bestimmt – denn die wollen ja auch Geld verdienen. Bald bekommt man online also immer mehr neue Freunde aus dem Skitouren-Segment, bekommt neue Seiten vorgeschlagen und folgt anderen Influencern und Herstellern, ebenso erscheint bald überall maßgeschneiderte Werbung.

Mikrokosmos

Mich beschäftigt und regt auf, was alle in meinem sozialen Online-Umfeld aufregt. Ein Lawinentoter,

der keinen Airbag getragen hat und dazu ein „selber Schuld, wer heute noch ohne unterwegs ist“-Kommentar, das von einem meiner Freunde geliked wird – das finde ich ohne nachzudenken auch gut, da klicke ich sofort „Daumen hoch“ an. Ich möchte in „meinem“ Mikrokosmos dabei sein und mitspielen dürfen. Ich like kritiklos alles der Anderen, aber dafür darf ich mit ihren Likes rechnen.

Also poste ich am Sonntagabend das Foto, auf dem man nichts sieht außer einem Skifahrer bei der Abfahrt im Pulver. Aber: Dieser Skifahrer bin ich! Dann darf ich erwarten, dass es von vielen →

Qualitäts-Schuhe und große Auswahl

LOWA ASOLO MEINDL (AKU) SCARPA LA SPORTIVA

PREIS-VORTEIL für AVS-Mitglieder

Das Schuhhaus in Bruneck

thomaser

Mehr Bergschuhe finden Sie auf: www.thomaser.it



geliked wird. Dass meine Freunde das gut finden.

„We are the show“, nicht die Berge oder das Skitourengehen. Das exakt gleiche Foto, nur mit einem anderen Skifahrer, könnte 100-mal gepostet werden und meine digitalen Freunde würden es liken – immer wieder.

Auch wenn die Skitour an sich absolut keinen Spaß gemacht hat, nur eine Quälerei war und vom Anfang bis zum Schluss alles einfach Sch... gelaufen ist. Auf meine digitalen Freunde kann ich mich verlassen. Die finden gut, was ich mache. Sie verstehen mich.

Ego oder Euros?

Über die digitalen Medien und sozialen Netzwerke kann jeder direkt und schnell viele Menschen erreichen. Nicht nur beim Bergsteigen ist das eine massive Konkurrenz zu den etablierten Medien, die hier verzweifelt versuchen mitzuhalteln und auch online präsent zu sein. Die Kritik, dass auf Kosten von Aktualität und Likes saubere Recherche und neutrale Be-

richterstattung auf der Strecke bleiben, bewahrheitet sich tagtäglich in allen Informationsbereichen unsers Lebens.

Auch beim Bergsteigen kann jeder – egal ob Profi oder Amateur – sich selbst so darstellen wie er möchte. Hinterfragt werden Geschichten und Leistungen weniger denn je. Das kann man natürlich auch positiv sehen, denn der Filter von Journalisten, die oft erstaunlich wenig Ahnung von der Materie haben und ja auch ein eigenes Interesse verfolgen, fällt weg. Ebenso wie oft nervtötende und langwierige Interviews mit ihnen.

Doch seien wir uns ehrlich: Wen interessiert es überhaupt noch? Ob einer am Gipfel war, oder nur am Vor-gipfel oder überhaupt im Basislager geblieben ist? Ob er den Durchstieg geschafft hat, ob die angegebene Zeit stimmt? Ob jemand umgedreht hat und wie viele Meter unter dem Gipfel und warum er auch einmal Depressionen hatte? Nicht einmal, wenn herauskommt, dass die halbe Story eines tödlichen Lawinenabganges gefaked war, gibt es eine Empörung innerhalb der Community.

Wahrnehmung von Berg - Mensch - Medien im Echo von Licht und Schatten

Foto: Jan Kusstatscher

Anscheinend haben hier einige von unserem Alleingänger gelernt: „Kritisiere andere nicht, dann kritisieren sie dich nicht.“ Und überhaupt, warum ein Spielverderber sein? Warum die schöne heile Bergwelt, die sich für das Ego oder Euros gut verkaufen lässt, kaputt machen? Das bringt doch niemanden etwas.

Ich glaube aber, dass die Meisten nach wie vor bergsteigen, weil es ihnen ganz einfach Freude bereitet, mit ihren „echten“ Freunden unterwegs zu sein. Ihnen ist egal, was auf Facebook und auf Instagram und weiß noch wo überall passiert.

Sie verstehen sich, auch wenn sie andere Sprachen sprechen. Und ich freue mich, ihnen irgendwo über den Weg zu laufen.

PS: Die Hunde bellen, die Karawane zieht weiter.

Peter Plattner
Chefredakteur von bergundsteigen,
Bergführer und Alpinexperte

Eiskalter Fake

Die Macht der Bilder

Es ist ein ausnahmsweise kalter Winter, endlich wieder einmal. Das hat Daniel Rogger aus Sexten, Hobbyfotograf und Berg- und Skiführer, auf eine Idee gebracht. Er schießt ein „Eiskletterfoto“ am zugefrorenen Landrosee mit Stativ und Selbstauslöser und ist überrascht, was dieses Bild bewirkt. Ein Gespräch mit Daniel über Fake News und die Vermarktung beim Bergsteigen.



Daniel Rogger

Foto: Daniel Rogger

Es hat eine Weile gedauert, bis ich dieses Bild im Kasten hatte. Mich auf der Eisfläche des Sees liegend in eine gute Position zu bringen war gar nicht so einfach. Schließlich entstand ein „spektakuläres Eiskletterfoto“, das ich auf Facebook mit dem Untertitel „First ascent“ und einem „Zwinker-Smiley“ postete. Es war ein Spaß, bewusst überspitzt, ironisch und natürlich nicht ernst gemeint. Über die vielen Reaktionen war ich dann doch überrascht, auch weil ich dachte, dass man es sofort sehen würde, dass das Foto gestellt ist. Ich hatte ja auch kein Seil dabei, was jeder Insider sofort erkannte. Die Kommentare reichten von Bewunderung über Schmunzeln bis hin zu Beschimpfungen über die Art, wie ich mich in Szene setzen wollte. Das Foto hat eine Diskussion über Fake News und Vermarktung am Berg ausgelöst.

Was bedeuten für dich spektakuläre Fotos?

Berggeschichten leben von einer guten Story und von guten Fotos. Gerade als Bergführer bewirbt man seine Touren ja auch mit den besten Fotos, die man hat. Wenn ich zum Beispiel mit einem Gast auf die Große

Zinne gehe, weiß ich genau, wo ich fotografieren muss, damit es einen schönen Tiefblick gibt und die Tour extrem aussieht. Die Grenzen der Vermarktung sind fließend und fangen bereits im privaten Bereich an. Auf Facebook baut sich jeder sein virtuelles Selbst auf, stellt sich so dar, wie er von den anderen gesehen werden möchte, und gerade im Alpinismus ist ein bisschen Selbstinszenierung wohl unweigerlich bei jedem dabei. Allerdings sollte dem Betrachter bewusst sein, dass man in wirklich schwierigen und extremen Situationen wohl keine Zeit zum Fotografieren hat. So gibt es von starken Solo-Begehungen oft gar keine Fotos. Ich habe mit einem Freund auch mal recht schnelle Begehungen gemacht, wir haben kein einziges Bild davon. Fotos, mit denen man gute Geschichten erzählt sind meist gestellt, auch werden

Bilder von Erstbegehungen oft im Nachhinein gemacht, um gute Resultate zu erzielen. Der Profi-Alpinismus lebt davon: Wer sein Tun in eine spannende Geschichte packt, kann sich gut vermarkten, auch bei den Sponsoren. Wenn jemand hingegen zu einer extremen Tour einfach nur sagt: „Es hat gut geklappt, alles super, alles perfekt“ und drum herum nichts Spektakuläres erzählt, womöglich auch keine Fotos hat, dann erreicht er den Zuhörer nicht, obwohl es vielleicht ein einzigartiges Abenteuer war.

Ist Alpinismus also anhand von Dokumentationen messbar?

Sicher kann man die Zeit und Schwierigkeit einer Besteigung messen, aber nicht das Abenteuer und das persönliche Erlebnis. Meine Interpretation von Alpinismus ist also nicht messbar. Viele Besteigungen werden zwar erst möglich, gerade weil man schnell →

ist, weil man sonst ganz einfach das Ziel nicht erreicht. Aber spielt es letztlich eine Rolle, ob du eine Stunde mehr oder weniger unterwegs bist? Eine alpinistische Leistung lässt sich dem Laien mit Zahlen auf jeden Fall leichter erklären und verkaufen als eine schwierigere Tour, die nur Insider nachvollziehen können. Es gibt auch Bergsteiger, die technisch keine sehr anspruchsvollen Sachen machen und wo das Risiko nicht so wild ist, die aber einen Mordszauber daraus machen und sich beim breiten Publikum sehr gut verkaufen. Irgendwie sind das auch vorgetäuschte Großleistungen.

Also bedeutet große Klappe großen Erfolg?

Ja und nein. Eine sympathische Geschichte für mich ist jene von Hansjörg Auer an der Marmolada. Er versuchte die Route „Fisch“-Rotpunkt zu klettern, ohne Chance. Einige Jahre später, er hatte inzwischen sein Kletterniveau gesteigert, kehrte er zurück. Am Vortag seiner Solobegehung seilte er sich die 35 Seillängen an der Wand ab und übernachtete im Winterraum der Falierhütte, wo zufällig ein deutsches Kletterpaar war. Sie fragten Hansjörg, was er vorhabe und als er sagte, den „Fisch“ solo klettern zu wollen, hielten sie es für einen Scherz. Als die beiden tags darauf die Route „Don Quixote“ kletterten, bemerkten sie plötzlich, dass Hansjörg tatsächlich im „Fisch“ solo unterwegs war und machten ein Foto davon. Sie erkannten sofort, dass hier Alpingeschichte geschrieben wurde und dachten, dass bestimmt gleich ein Aufschrei durch die alpinen Medien gehe. Nichts davon passierte. Hansjörg erzählte nämlich nur in seinem privaten Umfeld davon. Erst Wochen später schickte das Kletterpaar das Foto an bergsteigen.com, wodurch die ganze Sache ans Licht kam. Hansjörg selbst hatte keine Medien eingeweiht und auch wenn er es erzählt hätte, wer hätte ihm dieses Riesending ohne ein einziges Foto geglaubt? Das Beweisfoto ist durch puren Zufall entstanden. Mittlerweile ist Hansjörg Profiberger-

steiger. Im Verhältnis zu den wilden Sachen, die er leistet, hört man immer noch wenig von ihm. Zu wenig. Und er wird wahrscheinlich auch nicht zu den Top-Verdienern im Alpinismus zählen. Er klettert, weil er klettert. Eine andere Geschichte: Ich kenne einen ruhigen, stillen Typ, der jahrelang zur absoluten Eiskletterelite der Welt zählte. Von seiner Leistung wissen aber nur Insider. In seiner besten Zeit fragte er bei Sponsoren an, wurde aber mit dem Vermerk abgewiesen,

dass er nicht vermarktbar sei, einfach deshalb, weil es ihm nicht liegt, sich zu präsentieren.

Und auf der anderen Seite gibt es Alpinisten, die eine Tour nach ihrem Marktwert aussuchen. Die Leistung und die technischen Schwierigkeiten sind dabei nebensächlich, das Ziel ist nicht die Tour an sich, sondern sich damit einen gewissen Bekanntheitsgrad zu erarbeiten. Oft sind es Berge mit bekannten Namen, vielleicht eine schnelle Überschreitung, manchmal

sogar nur auf Normalwegen. Das reicht oft aus, um sich gut zu vermarkten. Solche Aktionen sind nachvollziehbar, wenn jemand sich zum Ziel setzt, unbedingt vom Alpinismus leben zu wollen, aber große alpinistische Leistung ist das nicht.

Ist Profi-Alpinismus also der Marktplatz der Schreier?

Nein. Ich denke, man soll das Ganze nicht zu negativ sehen, denn im Vergleich zu anderen Sportarten wird im

Alpinismus relativ wenig getrickst. Jeder, der vom Bergsteigen direkt oder indirekt leben will, muss sich vermarkten. Gerade wir als Bergführer leben von „schönen“ Bildern und von Abenteuern, die wir unseren Kunden anbieten und verkaufen. Letztlich kommt es auf die Authentizität an, mit der etwas präsentiert wird und schließlich sollte man das Ganze auch nicht zu ernst nehmen.

Brigitte Oberhollenzer

„Spektakuläres Eisklettern“ - ein eiskalter Fake

Foto: Daniel Rogger





Die Oase der Freiheit

Extrembergsteiger Simone Moro über Berufsalpinismus, Sponsoren und Öffentlichkeit



Simone Moro ist seit vielen Jahren im Alpinismus-Geschäft, seit den 1990er-Jahren ist er regelmäßig auf den höchsten Bergen der Welt anzutreffen. Mit der Winterbesteigung von bisher vier Achttausendern hat er Alpingeschichte geschrieben. Als Profibergesteiger weiß der gebürtige Bergamaske und Teilzeit-Bozner, wie sehr der Berufsalpinismus Öffentlichkeit braucht. Für Bergeerleben hat er sich einige Gedanken zum Thema gemacht.

Authentizität

Die Geschichte des Berufsalpinismus beginnt wohl mit Reinhold Messner, der unleugbar der größte und auch unter Laien bekannteste Alpinist weltweit ist. Messner hat es verstanden, mit den Medien, der breiten Öffentlichkeit, den Verlegern und dem Fernsehen in Beziehung zu treten. Dabei stand er immer im Dienste des Alpinismus. Und das ist der entscheidende Punkt. Denn heute gibt es zwei Arten von Menschen, die zum Thema Bergsteigen kommunizieren: Jene, die erzählen, um Zuhörer zu binden und Zustimmung zu bekommen, ohne sich darum zu kümmern, ob sie überhaupt etwas Wichtiges zu berichten haben. Und jene, die kommunizieren, um von wirklich einzigartigen Leistungen zu erzählen. Mit anderen Worten: Es geht darum, nicht nur heiße Luft zu produzieren.

Es stimmt natürlich: Die Öffentlichkeit verlangt nach Geschichten und Erzählungen. Aber die Geschichten müssen echt sein und Substanz haben. Es müssen Geschichten über Menschen sein, die authentisch sind, und starke und zugleich fragile Persönlichkeiten zeigen. Übermenschen und Rambo-Charaktere sind weit weg von der Realität und von dem, was die Öffentlichkeit sucht.

Profis und Sponsoren

Das ist es auch, was die Sponsoren suchen. Sie brauchen Authentizität, Ehr- und Glaubwürdigkeit, sie suchen Menschlichkeit und natürlich die Fähigkeit, Geschichten zu vermitteln. Heute verlangen Sponsoren zudem Respekt gegenüber der Natur und den Menschen und auch eine gewisse Bereitschaft, in die Öffentlichkeit zu gehen und sich in der Forschung

nicht erwarten, dass man „entdeckt“ wird oder Gelder bekommt, wenn man den Kontakt mit der Öffentlichkeit scheut. Jede Entscheidung hat ihren Preis und eventuell auch ihren Vorteil. Es liegt am einzelnen, sich täglich seinen Weg zu suchen.

Wichtig zum Thema Sponsoren erscheint mir auch das Thema Druck. Dass Sponsoren Druck auf Alpinisten ausüben, ist pure Fantasie, ein Irrtum, dem nur sehr dumme Alpinisten unterliegen. Ich habe in 30 Jahren als Profi-Alpinist mit keinem einzigen Unternehmen gearbeitet, das mich auch nur ansatzweise unter Druck gesetzt oder mich zu einem höheren Risiko gedrängt hätte. Ich bin gleich oft gescheitert, wie ich auch Erfolg hatte und nie habe ich den berühmten Atem im Nacken gespürt oder ein Ultimatum bekommen.

Kritik und Neid

Das Bergsteigen hat eine lange Tradition: Zunächst haben die Berge und auch das Bergsteigen den Menschen Angst eingeflößt, später wurde den Alpinisten Respekt und Bewunderung entgegengebracht. Mit der Zeit kamen Gefühle wie Neid, Eifersucht und Misstrauen ins Spiel. Dabei hat sich zuletzt auch das Verhältnis zur Öffentlichkeit und den Medien verändert. Immer öfter werden Ereignisse im Alpinismus von Diskussionen begleitet und auch durch Polemiken ersetzt, die einen bitteren Beigeschmack hinterlassen.

Kritik und Angriffe hat es immer gegeben, heute sind sie nur zahlreicher, lauter und aufgrund der neuen Möglichkeiten verbreiteter. Im Internet herrscht scheinbar absolute Freiheit, seine Meinung, seine Kritik, aber auch Beleidigungen zu äußern. Die Stimmung ist aufgeheizt, schnell stehen Zweifel im Raum, auch weil es tatsächlich mehrere Aufdeckungsgeschichten im Alpinismus gegeben hat. Das Ausmaß der Kritik ist dann direkt proportional zum Bekanntheitsgrad der Person. Die Kritik entsteht durch Neid, aber immer öfter bildet sich auch eine Art Fangemeinde für den

einen oder anderen Alpinisten oder die Art von Alpinismus.

Damit muss man umgehen und bis auf einige Ausnahmen, wo übers Ziel hinausgeschossen wird und der gute Geschmack, der Respekt und die guten Manieren verletzt werden, ist es auch nichts Schlimmes.

Alpinismus hat trotz alledem eine vielversprechende Zukunft, die in den Händen derer liegt, die die Kreativität und den Mut aufbringen, Neues zu entdecken, statt Bestehendem nachzueifern. Alpinismus ist und bleibt vor allem eine Leidenschaft, ein besinnliches Tun, heilsam für die Seele und den Geist. Ein Trieb der Tausende „normale“ Alpinisten, Wanderer und Naturbegeisterte antreibt, sich an der frischen Luft in persönlicher Freiheit zu bewegen.

Das Bergsteigen unterliegt ständiger Veränderung wie auch die Gesellschaft. Manchmal entwickeln sich die Dinge zum Positiven und es gibt bahnbrechende Neuerungen, und dann geschieht wieder das komplette Gegenteil. Das Schöne ist, dass das Bergsteigen dabei eine seltene Oase der Freiheit bleibt, wo jeder machen kann, was, wann und wie er es möchte. Es bleibt eine gewisse Anarchie bestehen, auch wenn der Alpinismus seine Geschichte, seine Hauptdarsteller und ungeschriebene Regeln hat.

Simone Moro

Online zu sein, gehört zum Business; Simone bei einer Nanga-Parbat-Expedition 2014

Foto: David Goettler

und Entwicklung ihrer Produkte einzubringen. Sie suchen Alpinisten, die sich nicht verstecken, und die es verstehen, mit wahren Begebenheiten zu überzeugen und zu unterhalten. Sie brauchen Leute, die mehrere Sprachen sprechen, regelmäßig soziale Netzwerke bedienen und diese dabei nicht missbrauchen.

Wenn man darüber nachdenkt, sind es genau jene Charakterzüge, die jedes Unternehmen bei einem Bewerbungsgespräch für welches Berufsbild auch immer verlangt. Niemand ist gezwungen, sich diesem Prototyp anzupassen. Es bleibt die Freiheit, selbst zu entscheiden, wieweit man sich darauf einlässt. Aber man kann natürlich

SIMONE MORO, (*1967) ist ein italienischer Extrembergsteiger, der vor allem durch mehrere Winterbesteigungen im Himalaja mediales Aufsehen erlangt hat, letzters mit der Winterbesteigung des Nanga Parbat (2016) und der abgebrochenen Besteigung des Kangchendzönga zusammen mit Tamara Lunger (2017).



Der Beobachter

Über das Filmen von Alpinismus

Alex D'Emilia ist professioneller Filmer. Er hat unter anderem Simone Moro und Tamara Lunger in den Himalaja begleitet. Im Interview spricht er über seinen Zugang zum Filmen und die Schwierigkeiten, im alpinen Gelände zu gutem Material zu kommen.

Wie bist du zum Filmen gekommen?

Per Zufall. Begonnen hat alles in den Dolomiten mit meiner Leidenschaft für das Highlinen. Dabei habe ich angefangen zu fotografieren und zu filmen. Das waren unbeschreiblich schöne Momente für mich, unvergesslich, ich inmitten der Berge. Dabei habe ich gedacht: Das will ich machen, hiervon möchte ich leben. Von Erlebnissen leben, die sich nicht wiederholen lassen, und versuchen, diese in Emotionen zu übertragen, ohne Worte, nur mit Bildern.

Wie bedeutend sind bei deinem Job deine eigenen alpinen Fähigkeiten?

Beides zu machen, Filmen und Bergsteigen, das passt gut zusammen, ist aber auch nicht zu unterschätzen. Dass ich im Zuge meiner Arbeit an Orte vordringe, die man einfach ein-

mal im Leben gesehen haben muss, motiviert ungemein. Nur: Der Rucksack, den du mitschleppen musst, ist groß und schwer und der Inhalt zerbrechlich und teuer. Da braucht es schon einiges an Training. Und was natürlich nicht fehlen darf, ist die Erfahrung, die Situation am besten einschätzen zu können. Ich muss schnell und autonom den richtigen Platz finden, um das Bild machen zu können, das ich mir ausgemalt habe.

Nehmen wir als Beispiel „Wild Steep Chauki“, der Film über die Südtiroler Skiexpedition in Georgien, der in der AVS-Bergfilmreihe lief. Welche Ausrüstung nimmst du mit?

Wenn man zu einer Expedition aufbricht, muss man sich auf das Wesentliche konzentrieren. Ich versuche, bei

meiner Ausrüstung möglichst Gewicht zu sparen. Da passieren natürlich Fehler, aus denen man für das nächste Mal lernt. Dass ich mit den Südtirolern Aaron Durogatti, Wolfi Hell und Daniel Ladurner unterwegs war, war ein Auftrag einer Produktionsfirma, mit der ich regelmäßig zusammenarbeite.

Gibt es vor Beginn der Filmaufnahmen eine Art Storyboard?

Wie bei jedem Film oder Projekt lautet die Devise: Je klarer die Ideen im Vorfeld sind, umso besser ist es. Es kommen ohnehin viele Unsicherheitsfaktoren dazu. Der Berg ist kein Studio, wo man an Licht- und Kameraeinstellungen feilen kann, bis es einem passt. Am Berg musst du zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort sein, um diesen einen Moment einzufangen. Da braucht es zunächst ein gutes Zusammenspiel zwischen Filmer und Gefilmten. Man muss sich gut absprechen und immer noch die nötige Intuition aufbringen, um vorherzuse-

Wolfgang Hell und Daniel Ladurner auf der Suche nach der perfekten Abfahrtslinie

Fotos: Alessandro D'Emilia

hen, welche Situationen die fesselndsten sein werden.

Als Filmer bist du immer dabei und versuchst alle Etappen – auch Kleinigkeiten – der Aktion zu begleiten und zu dokumentieren. Ich versuche mich nie einzumischen und vermeide, die Sportler zu irgendetwas zu bringen, was mir vielleicht gefallen würde. Ich beobachte aufmerksam und versuche einzufangen, was sie begeistert. Es ist die Improvisation und noch viel mehr der Rhythmus einer Aktion, die das Abenteuer lebendig machen.

Und dann gilt es noch, das Drumherum einzufangen. Ein Film macht keinen Sinn, wenn er nicht in sein Umfeld eingebettet ist. Außerdem erlebt man auf Expedition unglaubliche schöne Begegnungen mit den Einheimischen, die man nicht außen vor lassen sollte.

Werden die Aktionen für Filmaufnahmen nachgestellt oder bist du von Anfang an dabei?

Manchmal muss eine Szene – aus verschiedensten Gründen – wiederholt werden. Natürlich möchte man möglichst authentisch bleiben. Was in vielen Fällen nicht möglich ist und die Sache nur spannender macht. Es ist das Ziel, möglichst nah dran und live dabei zu sein, nur dann spiegelt

Alex D'Emilia hat drei Südtiroler bei einer Skiexpedition nach Georgien begleitet. Hier hat er den Meraner Aaron Durogatti beim Speedriden mit dem Fotoapparat „eingefangen“

sich die Spontaneität des Abenteurers eindrucksvoll in den Bildern wider.

Was sind die technischen Herausforderungen auf Expedition? Zum Beispiel die Stromversorgung ...

Da ist die Kälte, die dir die Energie aus den Batterien frisst. Also musst du nochmal schneller und präziser arbeiten. Dank Sonnenpaneelen und ein paar selbstgebauten Zusatzgeräten ist die Energieversorgung kein allzu großes Thema mehr, sofern nicht extreme Temperaturen herrschen oder eine anhaltende Schlechtwetterfront heranzieht, welche die Sonne gar nicht mehr rauskommen lässt.

Wie haben technische Entwicklungen wie Körperkameras und Drohnen das Dokumentieren von Alpinismus verändert?

Wenn man etwas zu berichten hat, das Bedürfnis hat, es zu teilen, passt jedes Mittel, es zu machen. Die Tatsache, dass ich am Gipfel eine Drohne oder Go Pro dabei haben kann, die das Gewicht meiner Thermosflasche nicht überschreitet, hat schon ihren Effekt. Die Möglichkeit, Bilder zu machen, auch die Qualität haben sich enorm entwickelt. Aber natürlich reicht es nicht aus, einfach „nur schöne“ Bilder zu haben.

Wie geht's weiter, wenn ein Film abgedreht ist?

Normalerweise nimmt ein Film erst in der Postproduktion beim Filmschnitt Gestalt an. Es ist Aufgabe des Schnitters, die richtigen Aktionen auszusuchen und aneinanderzufügen, um der Geschichte den richtigen Schliff zu geben. Ich räume auch dem Ton einen großen Stellenwert ein. Persönlich hatte ich das Glück, in der Vergangenheit bei einem Tonprojekt zu den Geräuschen der tropischen Regenwälder mitzuarbeiten. Dabei habe ich sehr viel gelernt. Der Ton oder auch die Musik machen den Unterschied. Sie können die Bilder wunderbar unterstreichen und verstärken, sie können aber auch überflüssig sein und den Film banal erscheinen lassen. Dann hört man aus dem Publikum: „Schön, aber die Musik war sch...“. Dann ist auch der Film hin.

Evi Brigl



Alessandro D'Emilia (*1988) lebt und arbeitet in den Bergen, vor allem in den Dolomiten. Als Fotograf und Filmer begleitet er Sportler und Expeditionen in noch unentdeckte Winkel der Erde. Seine Leidenschaft sind die Natur, die Menschen, das Klettern, der Skisport und die Highline. 2016 hat er die Ausbildung zum Dokumentarfilmer an der Bozner Filmschule Zelig abgeschlossen. Sein Film „La Congenialità“ über die Kangchendzönga-Expedition von Simone Moro und Tamara Lunger wurde im Rahmen der European Outdoor Film Tour 2017 europaweit gezeigt.

Auf der Suche nach dem ultimativen Clip

Neue Medien und Risikoverhalten im Bergsport

Wow, geniale Abfahrt und mein Kumpel hat meinen „Ride“ mit der Kamera genau so eingefangen, wie ich es wollte! Während sich mein Puls und Adrenalinpiegel langsam senken, poste ich das Video sofort auf Facebook. Und auf Instagram. Aber hat es wirklich genug Action, damit nicht nur zehn Leute es liken und teilen, sondern doch 50, 100, 1000?

Die Bilderflut in den sozialen Netzwerken, die täglich auf uns zurollt und der wir beinahe nicht mehr ausweichen können (oder wollen?), schwemmt uns unzählige Fotos und Videoclips aus dem Alpensportbereich entgegen. Nicht nur Gipfel-Selfies mit glücklichen Gesichtern oder idyllische Berglandschaften, sondern auch echt tough Shots von waghalsigen Manövern in Fels, Schnee und Eis. Wer auf dieser Welle ganz oben schwimmen und gesehen werden will, braucht nun einmal Bilder oder Videos, die sich von den anderen abheben. Verleitet uns diese Jagd nach ultimativen Bildern und möglichst vielen Likes auch dazu, ein größeres Risiko einzugehen? Wir haben uns mit dem Sozialpädagogen Manuel Oberkalmsteiner unterhalten.

Woher kommt dieser aktuelle Hype um die Selbstinszenierung in den sozialen Netzwerken?

Ich denke nicht, dass wir von einem Hype sprechen können. Vielmehr müssen wir die sozialen Medien als eine mögliche Antwort auf unsere menschlichen Bedürfnisse betrachten. Die Auseinandersetzung beginnt deshalb bereits im Kindesalter, umfasst aber alle Altersgruppen. Für junge

Menschen sind die digitalen Lebenswelten besonders interessant. Sie helfen ihnen, mit dem Erwachsenwerden zurechtzukommen. Einerseits ist in dieser Zeit der Kontakt mit den Freunden enorm wichtig, sowie Zugehörigkeit und Anerkennung zu erfahren. Andererseits bieten die sozialen Medien eine Orientierungshilfe bei den Fragen: Wer bin ich? Was mag ich? Was möchte ich in meinem Leben tun? Ich kann mit wenig Aufwand zeigen, wer und was ich bin und dafür Bestätigung durch Kommentare und Likes erhalten. Im Trend liegen daher jene Apps und Medien, die auf diese Bedürfnisse eingehen. Aktuell sind es Instagram, Snapchat, WhatsApp, aber auch YouTube. Facebook ist für ganz junge Nutzer weniger interessant, da sich dort mittlerweile vorwiegend Erwachsene aufhalten.

Wie funktioniert diese Selbstdarstellung?

Vor allem bei Jugendlichen kann sie auf dem Weg zum Erwachsenwerden eine Form von Selbstbestimmung sein. Sie zeigt den anderen, dass ich nun alt genug bin, um selbst über mich und meinen Körper zu bestimmen. Ich präsentiere nicht nur

mein Aussehen, sondern auch meine Fähigkeiten, wer ich bin und was mich ausmacht, es geht also um Identität und Individualität. Als begeisterter Kletterer zeige ich zum Beispiel, was ich alles draufhabe, gleichzeitig aber auch meine Zugehörigkeit zu dieser Szene. Das Besondere ist, dass ich dank der neuen Medien sehr gut steuern kann, wie ich von den anderen gesehen werden möchte. Kommentare und Likes von Freunden und Bekannten geben mir schließlich Anerkennung und Zugehörigkeit, sie bestätigen mein Sein und mein Tun. Und dies wiederum sind positive Rückmeldungen, die mich in meiner Entwicklung unterstützen. In der Realität ist es aber eher so, dass nur ein kleiner Teil der Internetnutzer so viel über sich preisgibt. Der Großteil der Leute ist im Internet eher passiv, sie haben eher

eine Beobachterrolle, sie zeigen und schreiben nur wenig über sich selbst.

Dabei ist der Grat zwischen echter und beschönigter Selbstdarstellung ziemlich schmal. Eine Untersuchung hat festgestellt, dass unwahre Selbstinszenierungen schnell entlarvt werden und mit negativen Rückmeldungen beantwortet werden. Nutzer zeigen deshalb zwar gerne die Schokoladenseite von sich, extreme Übertreibungen oder Unwahrheiten werden aber eher vermieden. Die meisten von uns haben selbst oder durch andere erfahren, dass Beiträge im Internet auch unangenehme Auswirkungen haben können. Auch das ist ein Grund, warum man mit der Zeit immer weniger von sich preisgibt. Die Nutzer sind nicht mehr so freizügig mit ihren persönlichen Daten wie noch vor einigen Jahren.

Und dennoch finden wir Videos von echt waghalsigen und leichtsinnigen Geschichten. Solche Beiträge erfahren eben doch ein um Welten größeres Echo wie ein Filmchen über einen Jugendlichen, der über eine Almwiese schlendert?

Sensationsnachrichten, fantastische Geschichten und reißerische Überschriften hat es immer schon gegeben. Traditionelle Medien versuchen dadurch mehr Sichtbarkeit zu erhalten. Diese Mechanismen lassen sich auch ins Internet übertragen, mit dem Unterschied, dass nun auch die Nutzer selbst Produzenten von Bildern und Videos geworden sind. Insbesondere im Jugendalter spielt dabei ein gewisses Risikoverhalten eine Rolle; wenn ich mich in einer Entwicklungsphase befinde, wo es um Ausprobieren und Experimentieren mit der eigenen Identität geht, dann ist das eben auch mit Risiken verbunden. In dieser Zeit übt auch das Verbotene und Gefährliche einen besonderen Reiz aus. Wenn dann eine Gesellschaft hinzukommt, die Spiel- und Experimentierräume immer stärker reguliert und einschränkt, dann kann man die Suche nach Extremen auch als Aufschrei interpretieren – was durch Verbote weggenommen wird, holen sich Jugendliche auf andere Art und Weise zurück. Die neuen Medien erweitern letztlich die eigenen Erfahrungs- und Erlebnisräume. Sie stillen unsere Sensationslust und unser Bedürfnis nach riskantem Verhalten.

tität geht, dann ist das eben auch mit Risiken verbunden. In dieser Zeit übt auch das Verbotene und Gefährliche einen besonderen Reiz aus. Wenn dann eine Gesellschaft hinzukommt, die Spiel- und Experimentierräume immer stärker reguliert und einschränkt, dann kann man die Suche nach Extremen auch als Aufschrei interpretieren – was durch Verbote weggenommen wird, holen sich Jugendliche auf andere Art und Weise zurück. Die neuen Medien erweitern letztlich die eigenen Erfahrungs- und Erlebnisräume. Sie stillen unsere Sensationslust und unser Bedürfnis nach riskantem Verhalten.

Welche Bergsportdisziplinen gehören dazu, weil sie sich besonders spektakulär zeigen lassen?

Für Südtirol kann ich keine explizite Sportart ausmachen, aber wenn ich →



Freiheit Freeriden - die Kamera lässt bereits kurz später auch andere am Kick teilhaben

Foto: Christian Sordo



den Schulen unterwegs bin, merke ich ein gewisses Interesse fürs Downhillen, Freestyle beim Skifahren und Snowboarden, aber auch für junge Sportarten wie den Parkourlauf im urbanen oder natürlichen Gelände. Sportarten, die ein Prickeln und starke Emotionen auslösen. Auch wenn es in einem zweiten Moment weniger um den Kick geht, sondern um die Kontrolle des eigenen Körpers, um Konzentration und Verbesserung der eigenen Leistungsfähigkeit.

Gibt es in Südtirol unter den Aktiven dieser Sportarten auch eine verbreitete Onlineszene?

Mir persönlich ist keine größere Onlineszene bekannt. Ich kenne aber einige Jugendliche, die Parkour betreiben und auch etwas davon ins Netz stellen. Die sind aber alle sehr gut trainiert und wissen genau, was sie können. Auch bei dieser Grup-

pe geht es ganz klar darum, Risiken durch Training abzubauen, anstatt Risiken einzugehen. Auch wenn solche Sportarten sehr gefährlich auf die Zuseher wirken, so steckt ein hartes Training und absolute Körperbeherrschung dahinter. Mein Eindruck ist, dass junge Menschen, darunter auch junge Sportler, zwar viel mit den neuen Medien experimentieren, es aber selten nur um die reine Medienpräsenz geht. Erst wenn Personen eine Karriere im Sportbereich anstreben, werden verstärkt diese neuen Kanäle genutzt als Instrument für die Selbstvermarktung.

Also ist es gar nicht so, dass vor allem jene, die ihre Aktivitäten auch intensiv auf den digitalen Netzwerken teilen, ständig mehr wollen bzw. riskieren?

Jugendliche sind heute nicht risikobereiter als früher. Es hat immer schon zum Erwachsenwerden gehört,

Grenzen auszuloten, sich Gefahren aussetzen und manchmal auch den Schutzengel herauszufordern. Durch das Internet ist ein Lebensbereich hinzugekommen, der neue Möglichkeiten für Erfahrungen, Erlebnisse und eben auch Risikoverhalten bietet. Natürlich gibt es auch Nutzer, die ein erhöhtes Bedürfnis nach Anerkennung haben, diese sind dann auch bereit, mehr Aufwand für die Pflege der Onlineidentität zu leisten. Problematisch wird es dann, wenn soziale Anerkennung und positive Bestärkung im Leben außerhalb des Internets nicht gelingen und dadurch diese Anerkennung zunehmend im Netz geholt werden muss. Viele Blogger oder YouTuber, wie die neuen Stars genannt werden, sind auf Clicks auf ihre Beiträge angewiesen. Denn erst dadurch können Einnahmen durch Werbung generiert werden. Auch gewisse Marken und Sponsoren im Sportbereich treiben ihre Werbeträger zu immer extremeren Herausforderungen und Leistungen.

Und hier wird auch das Bild vermittelt, dass, wer erfolgreich sein will, höhere Risiken eingehen muss. Aber hier sprechen wir von professionelle Sportlern.

Vielfach gehen Videoclips von extremen Abfahrten beispielsweise nicht gut aus. Können genau solche Videos nicht sogar eine abschreckende Wirkung haben und uns daran hindern, uns in ähnliche Gefahrensituationen zu bringen?

Davon kann man ausgehen. Solche Clips dienen zwar der Unterhaltung, aber es schwingt auch immer ein gewisser Grad an Informationsgehalt mit. Es hängt dann vom Einzelnen ab, inwieweit diese Informationen genutzt werden können, um das eigene Verhalten im Schnee oder auf dem Trail anzupassen.

Glaubst du, dass die Aktivität draußen an sich oft nicht mehr im Mittelpunkt steht und für manche die Reaktionen auf ihren Post mehr Emotionen auslöst als das Erlebnis selbst?



1 Kopfhörer - um in der Bilderflut heutiger Medien hervorstechen, braucht es das ganz Besondere, Skurrile

Foto: Thomas Monsorno

2 Mit dem Selfie-Stick lassen sich ganz leicht spektakuläre Bilder aus der Vogelperspektive machen

Foto: Martin Rausch

3hoch.de

BAD UND HAUSTECHNIK

INNERHOFER

FREU DICH AUF ... NEUE FRISCHE.

hansgrohe

Das kühle Nass! Alles rund ums Wasser in den topp Bäderausstellungen von INNERHOFER. DAS BAD. Sehen, fühlen, erleben und gut beraten. Jetzt den Planungstermin sichern – schon rauscht das Wasser.

www.innerhofer.it

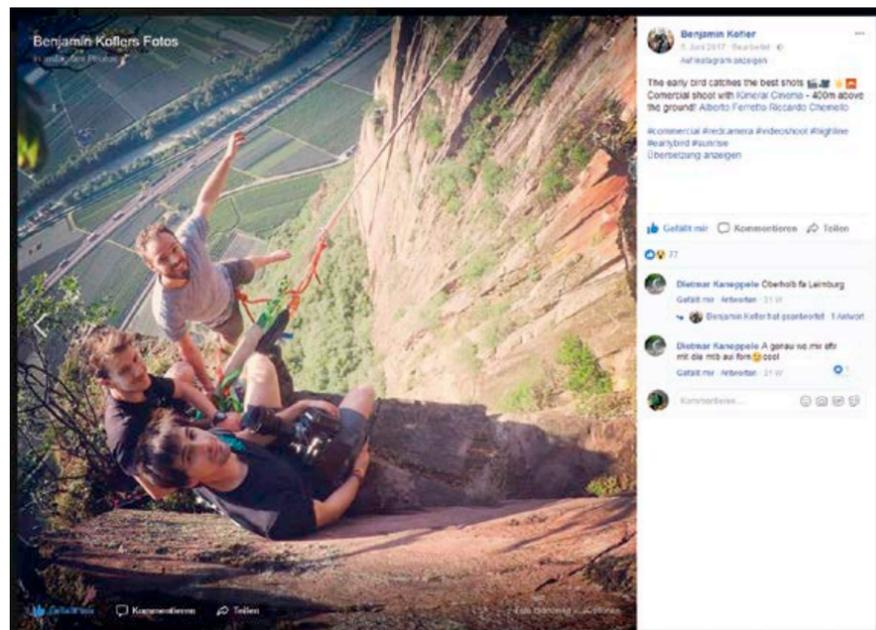
Vor allem bei der jüngeren Generation lässt sich online und offline nicht trennen, alles ist Teil der ganzen Persönlichkeit. Die Aktivitäten, die bereits stattfinden, werden durch Mediennutzung begleitet. Zum Beispiel, wenn man sich beim Bouldern oder beim Freestyle-Skifahren filmt, um im Anschluss die eigene Technik analysieren zu können, oder das Video mit Freunden und Bekannten zur reinen Unterhaltung teilt. Ich glaube auch, dass diese neuen technischen Möglichkeiten die Aktivitäten außerhalb des Internets eher fördern können. Der Parkourlauf z. B. hat sich, auch in Südtirol, durch Videoclips im Internet verbreitet.

Und dass sich Leute ihr Verlangen nach ein wenig Action und Gänsehaut über die vielen Beiträge auf den sozialen Onlinemedien bequem auf der Couch holen, anstatt selbst das Erlebnis zu suchen?

Es gibt eine aktuelle Studie, die interessanterweise das Gegenteil behauptet. Sie sagt, dass Jugendliche mit schnellerem Internetzugang aktiver

👉 Blick in schwindlige Tiefen - ein Post in den Social Media liefert unmittelbares Feedback von Freunden und Bekannten

Foto: Thomas Monsorno



in der Offline-Freizeitgestaltung sind, weil dadurch das Freizeitleben mit Freunden leichter organisiert werden kann. Wenn jemand eine echte Begeisterung für etwas hat, dann reichen Ersatzerlebnisse am Smartphone nicht aus. Digitale Medien funktionieren dann eher als eine Erweiterung, um der Leidenschaft auch dann nachgehen zu können, wenn dies nicht möglich ist. Allerdings kann eine Leidenschaft natürlich auch rein im Internet erfolgen – Videospiele zum Beispiel sind mittlerweile zu einem Kulturgut geworden, mit internationalen Wettbewerben und riesigen Spielgemeinschaften.

Posten und konsumieren junge Bur-schen eigentlich anders Fotos oder Videos in den sozialen Onlinenetzwerken als Mädchen?

Auch wenn sich Geschlechtergrenzen immer mehr aufheben und sich das Verhalten von Mädchen und Jungs immer mehr ähnelt, belegen Studien, dass Jungs öfter risikoreiche Verhaltensweisen zeigen als Mädchen. Jungs sind auch anfälliger für Gruppenzwang und Anerkennung durch andere. Insbesondere im frühen Jugendalter werden Risikosport, Technik und Actionspiele eher von Jungs interes-

sant gefunden, bei Mädchen geht es eher um Unterhaltung, Beauty und Fotobearbeitung, vor allem aber um das Kommunizieren mit Freundinnen. Letzteres sind aber nur meine persönlichen Erfahrungswerte aus den Südtiroler Schulklassen.

Wird sich dieser Siegeszug der Sozialen Medien ungebremst fortsetzen? Wo stehen wir in zehn Jahren?

Eher wird es so sein, dass sich die Nutzung des Smartphones und der aktuellen digitalen Medien auf ein normales Niveau einpendeln wird, denn eine gewisse Sättigung ist bereits zu erkennen. Wir befinden uns derzeit in einer Übergangsphase und sind gerade dabei, den Umgang mit den neuen Möglichkeiten zu erlernen. Es werden aber auch einige Bereiche im Internet besser reguliert werden müssen wie der Umgang mit Falschnachrichten oder mit unseren Daten.

Ralf Pechlaner



Manuel Oberkalmsteiner (*1981)

ist Sozialpädagoge, Musiker und Mitarbeiter in der Fachstelle Sucht im Forum Prävention und beschäftigt sich mit den Themen digitale Welten, Mediennutzung und Glücksspiel. Er sucht die Ruhe und den Nervenkitzel in den Bergen, zu Fuß, mit seinen Skiern und mit seinem Mountainbike. Gerne dort, wo wenig Trubel ist.

AVS-BERGHEIM

Bergheim Pfelders

Foto: Ulrich Federer

Die Selbstversorgerhütte liegt auf 1622 Metern direkt am Dorfrand von Pfelders im gleichnamigen Passeier Seital, einer Fraktion der Gemeinde Moos in Passeier. Inmitten des Naturparks Texelgruppe und zu Füßen der Dreitausender der Ötztaler Alpen gelegen, ist das idyllische Dorf im Sommer Ausgangspunkt für Bergtouren verschiedener Schwierigkeitsgrade. In drei bis vier Stunden erreichen wir die Stettinerhütte (2875 m) oder die Zwickauerhütte (2989 m), die wiederum Etappen- oder Ausgangspunkte zu imposanten Gipfeln wie der Hohen Wilde (3482 m), der Hohen Weißen (3278 m) bzw. zum Seelenkogel (3470 m) oder der Liebenerspitze (3400 m) sind. Weitere Tourenziele sind der Tschigot (2998 m), die Lodnerspitze (3228 m), der Erensee oder die Spronser Seen. Leichtere, auch mit Kindern lohnende

Ziele sind etwa die Grünbodenhütte, die Faltschnal-, die Lazinser, die Schneid- oder die Valtmaralm. Zwei Kilometer vor Pfelders gibt es den Klettergarten „Bergkristall“, der mit Routen im 3. und 4. Schwierigkeitsgrad für Anfänger und Kinder geeignet ist. Interessante Ziele sind außerdem das „Mooseum“, die Gletschermühlen bei Platt, der Stieber- und Stuller Wasserfall, das Erlebnisbergwerk Schneeberg oder die Jaufenburg.

Ausstattung und Erreichbarkeit

Die an das öffentliche Stromnetz angeschlossene und mit Warmwasser versorgte Hütte verfügt über 15 bis 20 Schlafplätze in einem Matratzenlager, eine komplett ausgestattete Küche mit Geschirrspüler, einen Aufenthaltsraum mit Tischen, Stühlen und Bänken für 20 bis 25 Personen, zwei Toiletten, zwei Waschbecken und eine

Dusche. Außerdem verfügt die Hütte über einen Vorbau zur Unterbringung von Ausrüstungsmaterial sowie eine Grillstelle. Direkt im Dorf gibt es ein Lebensmittelgeschäft sowie einen Spiel- und Sportplatz. Die Hütte ist mit dem öffentlichen Linienbus bestens erreichbar. Pfelders ist ein „sanft-mobiler Urlaubsort“, daher kommen wir mit dem PKW ohne Genehmigung nur bis zum großen Auffangparkplatz am Dorfbeginn.

Vermietung

Das AVS-Bergheim Pfelders kann im Sommer und im Winter gemietet werden. Die Reservierung und Schlüsselübergabe erfolgt beim Hüttenwart Manuel Tollo. Kontakt: Tel. 347 1193798; bergheimfelders@alpenverein.it.

Ralf Pechlaner

Die Marteller Hütte

Hüttenserie: Unsere AVS-Hütten

Die Marteller Hütte (2585 m) liegt auf einem Felsrücken im innersten Martelltal. Von hier aus hat man mehrere Dreitausender der Ortlergruppe wie die Zufallspitzen, Cevedale oder die Königsspitze im Blickfeld. Die Schutzhütte ist ein idealer Stützpunkt für Berg- und Gletschertouren.

Hüttenbesucher erfreuen sich hier im Nationalpark Stilfser Joch auf einen landschaftlich abwechslungsreichen Zustieg. Neben dem urigen Lärchen-Zirbenwald im Talschluss beeindruckt die Plimschlucht mit ihren tiefen Abgründen und schroffen Formen entlang des Wanderweges. Etwas oberhalb der Zufallhütte folgt der 1893 als Trockenmauer ausgeführte „Bau“, die alte Staumauer. Überschwemmungen und Gletscherseeausbrüche machten dieses imposante Schutzbauwerk erforderlich. Von hier aus fehlt noch das letzte und steilste Teilstück auf die Marteller Hütte. Der Zustieg lässt sich mit dem als Rundwanderung konzipierten Gletscherlehrpfad kombinieren. Entlang des Steiges werden interessante Details zur lokalen Geomorphologie anschaulich erklärt.

Im Winter ist die Marteller Hütte in erster Linie für Skitourengeher ein wahres Eldorado. Als Skitourengebiet hat sich die Gegend um den Cevedale mit seinen vielen Möglichkeiten und günstigen Bedingungen bis in den Spätfrühling hinein längst einen Namen gemacht. Mit der Marteller Hütte hat man ein tolles Ausgangslager, um je nach Lust und Kondition seine



Sehnsuchtsziel im Winter - die Marteller Hütte

Foto: Andy Walder - www.berglouder.com

ganz speziellen Routen zusammenzubasteln. Etwa den Zufall-, Fürkele-, Hohen- oder Langenferner empor zu den diversen Dreitausendern der Umgebung wie der Eisseespitze oder der Marmotta. Auch ausgedehnte Touren über mehrere Tage zu den benachbarten Hütten in Sondrio lassen sich durchführen. Für Schneeschuhwanderern ist die Marteller Hütte ebenso ein lohnenswertes Ausflugsziel.

Bau der Marteller Hütte

Die Sektion Martell besteht seit 1961 und mit der Gründung ging auch der Wunsch einer eigenen Schutzhütte in Hintermartell einher. Doch erst 1970 sind diverse Widerstände überwunden und die Zeit ist reif für das Vorhaben: Die AVS-Sektionen Lana, Mals, Martell, Untervinschgau und Vinschgau machen gemeinsame Sache und fassen den Plan, im Vinschgau



Wahrlich eine Hütte mit Aussicht

Foto: Martin Niedrist

Hüttenwirte Elisa und Christian

Foto: Christian Leitner

zwei Schutzhütten zu errichten. Einen Standort macht man neben der Alten Pforzheimer Hütte im Schlinigtal ausfindig. Dort steht heute die Sennnahütte. Beim zweiten Standort haben sich die Marteller sehr dafür eingesetzt, dass das hintere Martelltal zum Zuge kommt. Zunächst favorisiert man einen Platz oberhalb des Butzentaales, schließlich einigt man sich auf den heutigen Standort bei der Konzenlacke.

Mit dem Bau wird 1976 begonnen, bereits im Jahr zuvor konnte die Martelseilbahn errichtet werden. Die

finanziellen Mittel sind knapp, darum erfordert das Vorhaben viel Eigenleistung von den beteiligten Sektionen. Nur durch deren Enthusiasmus ist es möglich, die für den Sommerbetrieb konzipierte Schutzhütte 1980 einzuweihen. Seitdem erfreut sich die Hütte großer Beliebtheit. Schon bald nehmen die Besucherzahlen zu und aufgrund des aufkommenden Skitourengehens wächst auch die Nachfrage für den Winter. Bevor man jedoch daran denken kann, die Marteller Hütte wintertauglich zu machen und zu erweitern, sind andere Infrastrukturen für diesen Inselbetrieb erforderlich. Vorrang haben das E-Werk und die Kläranlage. Die Trinkwasserversorgung gestaltet sich alles andere als problemlos: Durch die sich stark ändernden Bedingungen im Gletscherumfeld muss die Quelfassung mehrmals saniert werden. Ab 2003 konnten die Umbau- und Erweiterungspläne angepackt werden. In fünf Bauphasen und vier Jahren erfährt die Marteller Hütte eine Generalsanierung und behutsame Erweiterung. Dabei wird unter anderem das Gebäude thermisch gedämmt, die Küche umgebaut und der Winterraum erneuert. Seitdem präsentiert sich die Marteller Hütte allen Besuchern auch im Winter als gemütliche Schutzhütte.



Martin Niedrist

MARTELLER HÜTTE (2585 M)

Hüttenwirt:

Elisa Plieger und Christian Leitner

Geöffnet:

von Ende Februar bis Anfang Mai und von Mitte Juni bis Mitte Oktober

Schlafplätze:

24 im Mehrbettzimmer

30 im Matratzenlager

8 im Winterraum

Kontaktdaten:

Mobil: 335 5687235

E-Mail: info@martellerhuette.com

Web: www.martellerhuette.it

Hüttenzustiege:

von Parkplatz Hintermartell (2050 m), ca. 2 Std.

Tourenmöglichkeiten:

Cevedale (3769 m)

Eisseespitze (3230 m)

Zufallspitze (3757 m)

Östliche Veneziaspitze (3356 m)

Marmotta/Köllkuppe (3330 m)

Hintere Schranspitze/Martellerspitze (3357 m)

Nachbarhütten:

Zufallhütte (2265 m)

Schaubachhütte (2573 m)

Casati-Hütte (3269 m)

Rif. Pizzini (2706 m)

Rif. Guido Larcher

al Cevedale (2607 m)

Rif. Branca (2487 m)





Schutzhütten im #Netz

Die digitale Erreichbarkeit und das Echo in der realen Welt

Es ist nicht lange her, da war die klassische Werbeschaltung im Radio oder in der Bezirkszeitschrift die gängige Methode, Wanderern den Besuch einer Schutzhütte schmackhaft zu machen. Von der Mundwerbung abgesehen. Heute sorgen die Wirte der Berg- und Schutzhütten für die bestmögliche Präsentation ihres Sehnsuchtsortes im Netz. Mal elegant und vollständig mit einer aufgeräumten Webseite, immer öfter spritzig und spontan in den diversen Kanälen sozialer Netzwerke. Letztere haben sich in kürzester Zeit zu beliebten Helferlein entwickelt, um ein ganz individuelles und kostengünstiges Marketing zu betreiben.

Im Gespräch bleiben

Soziale Netzwerke bieten hervorragende Möglichkeiten, um Interessierte etwas näher ans Hüttenerlebnis rücken zu lassen. Neben aktuellen Infos zu Öffnungszeiten, Hüttenfeiern und gegenwärtigen Bedingungen auf den Zustiegen werden Ausblicke auf Gipfel und Täler der Umgebung gerne angenommen. Der wissbegierige Gast kann sich so gut informiert auf den Weg machen. Einblicke in den Hüttenalltag, das kulinarische Angebot und die Einzigartigkeit jeder Schutzhütte sind ebenfalls ein Erfolgsfaktor für die Reichweite der Posts. Diese Inhalte kommen gut an. Sie lassen sich gut mit Bildern oder kurzen Clips ergänzen, wecken

beim Besucher die Lust auf einen Besuch. Profi ist, wer es schafft, kurze authentische Geschichten zu erzählen, ansprechende Links einzubinden und so gezielt den Entdecker, den Sportler oder den Genießer anzusprechen. Der Hüttenwirt will bei seinem Publikum im Gespräch bleiben.

Alpenvereinshütten mit Gesamtpaket

Berghütten sind keine „normalen“ Beherbergungsbetriebe. Um die Erfordernisse der Wirte und der Besucher abzudecken, bedarf es speziell zugeschnittener Tools. Etwa bei der Anreise und Tourenplanung – ein normaler Routenplaner ist hier im alpinen Gelände nur begrenzt dienlich. Gemeinsamen haben DAV, ÖAV und AVS das Tourenportal alpenvereinaktiv.com etabliert. Es bildet die alpinen Stützpunkte georeferenziert ab, beinhaltet die rele-

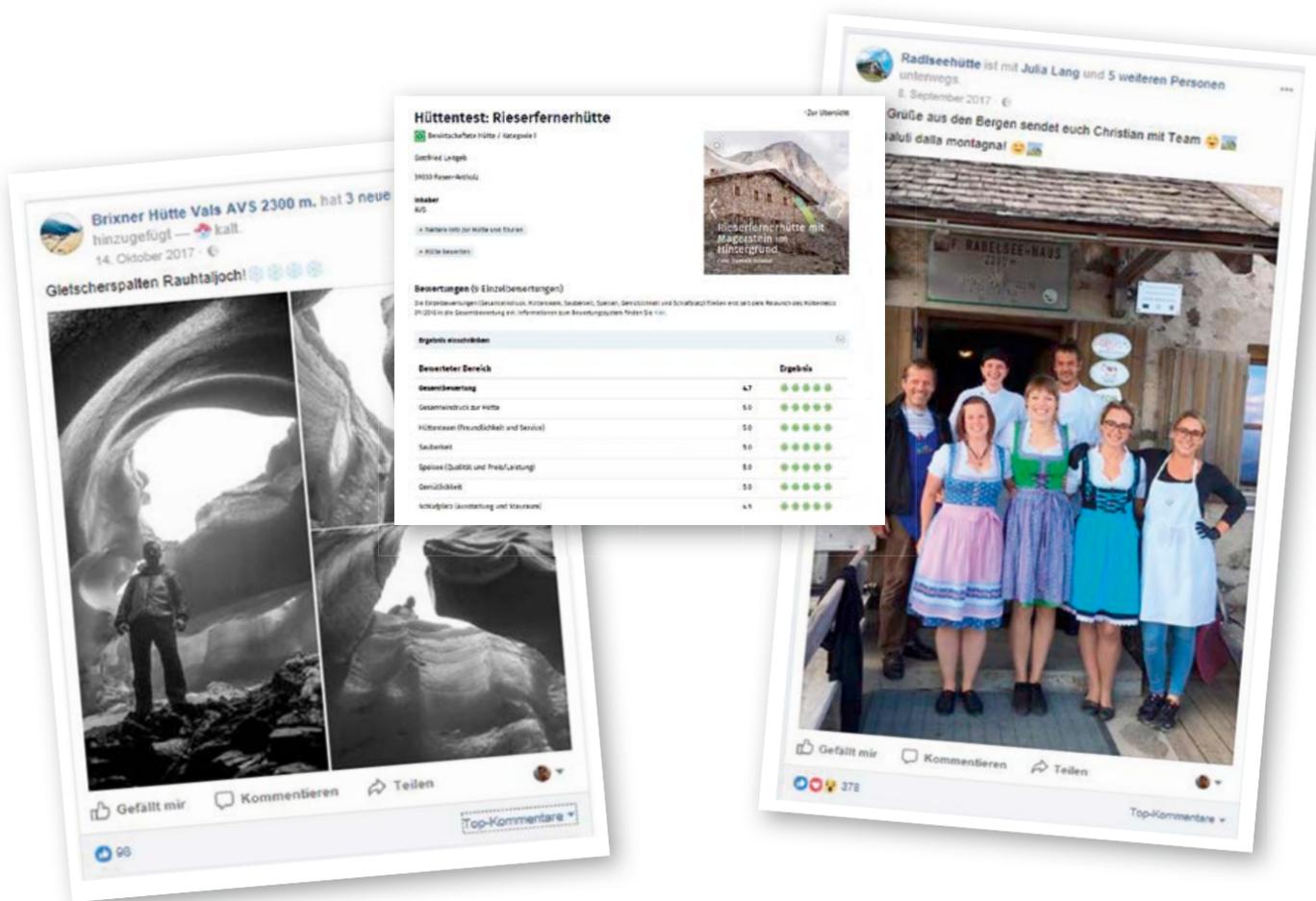
vanten Infos und lässt sich mühelos in weitere Webseiten oder Posts sozialer Netzwerke einbinden. Wirte und Nutzer legen hier die Touren eigenständig an und haben so das Heft in der Hand. Bei der Buchung von Schlafplätzen hilft das Online-Reservierungssystem für Hütten weiter. Es gibt dem User rund um die Uhr einen Überblick über noch verfügbare Plätze in den Zimmern oder Matratzenlagern und erleichtert damit den gesamten Reservierungsprozess. Immer häufiger greifen Bergwanderer bei der Auswahl ihres Hüttenziels auf Bewertungsportale zurück. Bei manchen Wirten hält sich hier die Begeisterung in Grenzen – wer lässt sich schon gerne ungefragt von Unbekannten bewerten? Werden negative Kommentare zur Hütte abgegeben, muss der Hausherr schnell reagieren. Ungerechtfertigte Mängel sollten entkräftet werden, bei begründeten Mängeln darf sich der Hüttenwirt auch gerne mal an die eigene Nase fassen und bekommt

sozusagen aus dem Netz den Hinweis: Hier besteht noch Verbesserungspotenzial. Vom DAV wurde mittlerweile das Bewertungsportal Hüttentest (www.huettentest.de) neu aufgelegt – man will das Feld nicht gänzlich Drittanbietern überlassen. Für die diversen Kriterien werden Punkte (Edelweiß) vergeben. Eine ordentliche redaktionelle Betreuung bei den Stellungnahmen ist sichergestellt, bei einem Pächterwechsel können bisherige Kommentare herausgenommen werden.

Die digitale Erreichbarkeit und Präsenz im Netz ist also auch für Schutzhütten essenziell geworden. Überbewerten darf man die Bedeutung des Onlinekosmos allerdings nicht – die beste Visitenkarte ist und bleibt der positive Gesamteindruck jeder Hütte nach dem wirklichen Besuch. Ist dieser gegeben, hallt das positive Echo in der realen Welt noch lange nach.

Martin Niedrist

Was ist auf den Hütten und deren Umgebung los? Welche Meinung haben die Gäste nach dem Besuch? Im Netz finden sich vielfältige Infos.

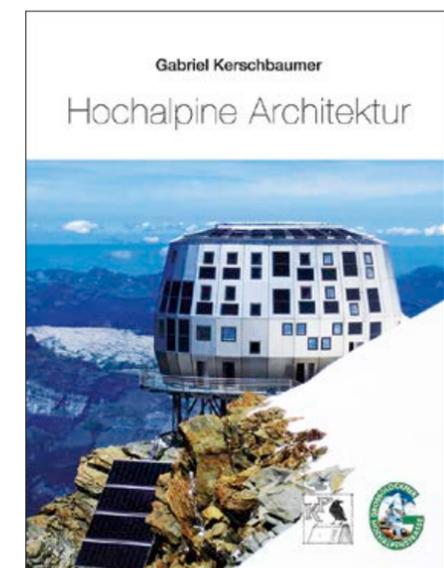


Hochalpine Architektur

Zum Thema hochalpine Architektur ist ein neues Buch erschienen. Der Autor Gabriel Kerschbaumer aus Brixen hat im Zuge seiner Diplomarbeit für den Abschluss seines Architekturstudiums gründlich recherchiert und die zusammengetragenen Informationen in Buchform herausgebracht (Klein Publishing GmbH 2017). Bauen im Hochgebirge ist eine relativ junge Disziplin – wobei sich regionale Unterschiede in der baugeschichtlichen Entwicklung eindrucksvoll erkennen lassen. Ein besonderes Augenmerk hat der Autor auf Südtirol gelegt, die

besondere Situation in Folge der Weltkriege, die Errichtung AVS-eigener Schutzhütten nach der Neugründung des AVS wie auch die Diskussion über Schutzhüttenarchitektur werden thematisiert. Eine Vielzahl von Bildern illustriert das umfangreiche Buch und präsentiert mitunter sehr spezielle Exemplare von Hütten oder Biwaks aus dem Alpenbogen. Es richtet sich nicht nur an Fachleute, sondern auch an alle Berg- und Hütteninteressierte.

Martin Niedrist





Aktion Stacheldraht



Die freiwilligen Helfer der Ortsstelle Terenten
Foto: AVS Terenten

Schon seit einigen Jahren lag in der Umgebung des Kleinen und Großen Tors in den Zillertaler Alpen Stacheldraht herum. Früher einmal wurde er zur Einzäunung der Almtiere verwendet, heutzutage hat der Draht keine Verwendung mehr. Im Gegenteil: Er ist eine Verletzungsgefahr für die Tiere. Da auch der Pfunderer Höhenweg vorbeiführt und dieser von vielen Wandernern begangen wird, war der Draht si-

cherlich kein schöner Anblick. Deshalb hat die AVS-Ortsstelle von Terenten beschlossen, diesen Schandfleck zu beseitigen. So hieß es Anfang November 2017: „Aktion Stacheldraht“.

Ausgerüstet mit einem geländetauglichen Fahrzeug der Gemeinde machten wir uns zu siebt zur Hofalm auf. In zwei großen Säcken verstauten wir den herumliegenden Stacheldraht, der sich gar nicht so leicht einpacken

ließ. Die Hänge hinunterrollend und ziehend beförderten wir die vollen Säcke bis zur Hofalm, von wo aus der Almbesitzer den Stacheldraht abholt und entsorgt hat.

Ein Dank gilt den fleißigen Helfern des Alpenvereins und der Gemeindeverwaltung für den Verleih des Fahrzeuges.

Reinhard Rieder, AVS-Ortsstelle Terenten

Neuer Mitarbeiter in der Landesgeschäftsstelle



Foto: Privat

Ich bin Thomas Engl, komme ursprünglich aus Mühlen in Taufers und wohne mit meiner Familie in Vals. Nach meinem Studium zum Bau- und Umweltingenieur und der Berg- und Skiführerausbildung in Österreich bin ich nun seit November 2017 im AVS für die Referate Ausbildung & Tourenleiter tätig. Meine Leidenschaft für die Berge erlebe ich immer wieder von Neuem, sei es bei der Planung und Organisation neuer AVS-Kurse oder beim Gipfelerfolg mit Gästen.

Thomas Engl

Koch/Köchin gesucht

Bergsteigen macht hungrig und auch den AVS-Jugend- und Familiengruppen knurrt nach einem erlebnisreichen Tag der Magen.

Deshalb sucht das AVS-Referat Jugend & Familie immer wieder Köche/Köchinnen (auf Honorarbasis) für Kurse auf den Selbstversorgerhütten.

Wer Interesse hat, über ein Wochenende oder auch mal eine Woche den Kochlöffel zu schwingen, melde sich bitte bei Ute im Referat Jugend & Familie. Tel. 0471 303201 oder jugend@alpenverein.it

EUMA

Bergsport nun auch in Brüssel vertreten



Das Präsidium der EUMA v. l.: Bojan Rotovnik (Slowenien), Ingrid Hayek (Österreich), Roland Stierle (Deutschland; Präsident), Jan Bloudek (Tschechien), Juan Jesús Ibáñez (Spanien)

Foto: EUMA

„Gemeinsam können wir einen sehr großen Beitrag zur Sicherheit im Bergsport und zur Verbesserung des Hütten- und Wegenetzes leisten“, konkretisiert Roland Stierle die Aufgaben. „Und gemeinsam können wir auch den Naturschutz sowie den freien Zugang zu den europäischen Bergen sehr effektiv voranbringen.“ Die EUMA vertritt mit ihren Mitgliedsverbänden insgesamt rund 2,5 Millionen Mitglieder.

Die nächsten Schritte

In München haben die Delegierten ein fünfköpfiges Präsidium gewählt. Es besteht aus dem Präsidenten Josef Stierle, dessen Stellvertreter Jan Bloudek (Tschechien) sowie Ingrid Hayek (Österreich), Bojan Rotovnik (Slowenien) und Juan Jesús Ibáñez Martín (Spanien). Die Gründungsverbände kommen aus: Albanien, Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Griechenland, Italien, Kroatien, Liechtenstein, Malta, Mazedonien, Montenegro, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, Serbien, Slowakei, Slowenien, Spanien, Tschechien, Zypern.

Die Eintragung in das Vereinsregister in Belgien ist nun der erste Schritt, und auch die Adresse der Geschäftsstelle soll ehestens feststehen.

AVS mit Beobachterstatus

Obwohl nur ein Verband je Nation als Vollmitglied aufgenommen wird, war auch AVS-Präsident Georg Simeoni zur Gründungsversammlung in München geladen. Der Alpenverein Südtirol ist als assoziiertes Mitglied in die EUMA aufgenommen.

Ende November 2017 haben 23 Bergsportverbände aus ebenso vielen Ländern die European Mountaineering Association EUMA gegründet. Die Gründungsversammlung fand im Alpinen Museum des Deutschen Alpenvereins in München statt.

„Heute ist ein bedeutender Tag für den europäischen Bergsport“, sagte der frisch gebackene EUMA-Präsident Roland Stierle und Vizepräsident des DAV bei sichtlich bester Laune unmittelbar nach Ende der Versammlung. „Wir können jetzt die Interessen der europäischen Bergsportler gebündelt und kraftvoll vertreten.“ Der neue Verband sieht die Themen Sicherheit, Infrastruktur und Naturschutz als seine zentralen Aufgabengebiete. Ihren Fokus richtet die EUMA auf den Breitenbergsport.

Ein Jahr Vorbereitung

Im Vorfeld hatte es schon seit Jahren verschiedene Ideen und Vorschläge gegeben, bevor eine internationale Arbeitsgruppe unter Beteiligung des DAV, des ÖAV und des CAI beauftragt

wurde, die Voraussetzungen für die Gründung zu schaffen. Als treibende Kraft bei den Vorarbeiten wirkte vor allem DAV-Präsident Josef Klenner, der auch zum Leiter der Gründungsversammlung gewählt wurde.

Das Resultat kann sich sehen lassen: Die Gründungsversammlung verlief reibungslos, zielorientiert und bei bester Atmosphäre. Eine Selbstverständlichkeit ist das nicht, wenn man bedenkt, dass die 23 aus allen Teilen Europas stammenden Verbände in vielerlei Hinsicht sehr unterschiedlich sind.

Eine starke europäische Stimme

Als Sitz der EUMA haben die Delegierten Belgien gewählt – auf den ersten Blick nicht unbedingt ein naheliegender Ort für einen Bergsportverband. Die Nähe zu Brüssel ist jedoch logisch: Der neue Verband will eine starke europäische Stimme für den Bergsport sein und diesen insbesondere bei den Einrichtungen der Europäischen Union und dem Europaparlament hörbar machen.

Ein Frauendenkmal auf dem Großen Laugen

AVS-Sektion Lana setzt sichtbares Zeichen zu ihrem 70-jährigen Jubiläum

Einem schreibkundigen jungen Tiroler Edelmann ist es zu verdanken, dass wir Kenntnis von einer dokumentierten Bergbesteigung zweier Frauen bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts haben. Dies ist umso bemerkenswerter, da es überhaupt die erste schriftliche Dokumentation bergsteigender Frauen im Alpenraum ist.

Bei besagtem Edelmann handelt es sich um den damals im Dienste des Fürstbischofs stehenden Jakob von Boymont zu Payersberg. Das Stammschloss der Boymont, heute Ruine, steht unweit der Burg Hocheppan im Überetsch, Payersberg thront oberhalb von Nals. Jakob, Jahrgang 1528, war 24 Jahre alt, als er mit seiner 22-jährigen Frau Katharina Botsch von Zwingenberg und deren Mutter Regina von Brandis aus dem Geschlecht der gleichnamigen Grafen in Niederlana am 24. August des Jahres 1552 die Bergtour unternommen hatte. Zu den Beweggründen der Besteigung des Großen Laugen darf angenommen werden, dass Jakob vor allem seiner Schwiegermutter Regina, die vom Laugen gut überschaubaren Güter in Ulten rund um die Burg Eschenloch (Eschenlohe) zeigen wollte, die er als Pfleger übernehmen sollte. Er hat dann auch tatsächlich eine Zeit lang dort gewohnt. Vielleicht wurde die Tour aber auch nur aus Freude am Berggehen gemacht, war der Laugen doch für unsere Protagonisten der allgegenwärtige Hausberg.

Zu den technischen bzw. alpinen Schwierigkeiten der Besteigung können folgende Überlegungen angestellt werden. Der Gampenpass als Übergang zwischen Burggrafenamt und



Bei der Arbeit
Fotos: AVS Lana

Nonsberg ist der ideale Ausgangspunkt für eine Laugenbesteigung. Über ihn führte bereits damals ein für Pferde gut begehbarer Saumpfad, und er konnte von Zwingenberg aus in anderthalb Stunden erreicht werden. Auch hat es wohl schon mehrere Jägersteige und Hirtenpfade bis in den Gipfelbereich unseres Berges gegeben. Welche Anstiegsroute die frühen Alpinisten wählten, entzieht sich unserer Kenntnis. Dass, wie oft vermutet, die Berge früher grundsätzlich gemieden wurden, wird durch die für uns interessanten Aufzeichnungen eindrucksvoll widerlegt. Jakob von Boymont hat übrigens viele Ereignisse aus seinem Leben aufgeschrieben. Weiters sei noch erwähnt, dass er die Schwanburg in Nals aufwändig umgebaut hat. Sie steht heute noch als prächtiges Renaissance-schloss so da, wie er sie vollendet hat. Er selbst starb im Alter von 53 Jahren.



Stehend v. l. n. r. Florian Egger, Oswald Moser und AVS-Vorstand Sepp Hofer, vorne Hermann Linger und Paul Lösch

Das Frauendenkmal

Soviel zur Vorgeschichte. Die AVS-Sektion Lana hat auf Anregung eines Ausschussmitgliedes diesem denkwürdigen Ereignis ein bleibendes Andenken gesetzt. Am 20. September 2017 wurde das Laugendenkmal aufgestellt. Es zeigt zwei Frauenprofile aus Corten- bzw. Edelstahl. Die Anregung zur Aktion gab Hermann Linger, Entwurf und Projektbegleitung steuerte Paul Lösch bei. Heuer feiert der AVS Lana sein 70-jähriges Bestehen, ein Grund mehr, ein kleines Zeichen auf dem bei Berggehern und Läufern überaus beliebten und vielbesuchten 2434 Meter hohen Großen Laugen zu errichten.

Paul Lösch

Klettergarten Zörhof

Leichte bis mittelschwere Routen in Pfunders



Der Klettergarten Zörhof ist ein gutes Beispiel für einen von der lokalen Alpenvereinssektion geförderter Klettergarten. Er ist eine tolle Alternative, wenn's schnell gehen soll und die Lust auf Fels überwiegt.

Der Klettergarten befindet sich in Pfunders im Unteren Pustertal. Die Routen wurden mit viel Einsatz und Fachkenntnis von Kletterern der Ortsstelle Vintl in rund dreijähriger Arbeitszeit eingerichtet. Sie sind im unteren bis mittelschweren Schwierigkeitsgrad und vor allem für die lokale Kletterszene als schnelle Alternative interessant. Die Lage und Ausrichtung erlaubt das Klettern fast das ganze Jahr über, außer im Hochwinter. Die Sonne erreicht die südwestseitig ausgerichtete Wand nach Mittag, also kann man im Sommer idealerweise vormittags und in kälteren Jahreszeiten ab Mittag klettern. Die Kletterei auf bestem Gneis ist

abwechslungsreich, von technischen Platten bis hin zu Leistenklettere im Überhang.

Anfahrt: Von Vintl ins Pfunderer Tal abzweigen. Etwa 6,5 Kilometer weiter bis nach Schaldern und rechts der Abzweigung Richtung Kammer-schienen folgen. Der Parkplatz in der dritten Kehre bietet Platz für fünf bis sechs Autos; bitte entsprechend parken! Zum Klettergarten weist ein Holzschild. Zustieg 100 Meter über einen gut ersichtlichen Weg. Bitte keinen Abfall zurücklassen und sich angemessen verhalten.

Ulla Walder

Ein Klettergarten als Naherholungsgebiet im Unteren Pustertal

Fotos: Verticallife

Unsere Leser können die Topos mit dem Code „ROTZBUI“ gratis über die Vertical-Life-App herunterladen.



Freiheit mit Rücksicht

Respektvolles Erschließen
von Klettergärten



Für Kletterer sind die Klettergärten der natürliche Raum für ihre Freizeitbeschäftigung, für die Vorbereitung auf große Touren, zum Training und als Treffpunkt für Jung und Alt. Der Alpenverein fördert und lenkt das „richtige“ Einbohren und Sanieren von Klettergärten.

Schritt für Schritt mit Respekt

Die ungestüme Freude, einen neuen Fels entdeckt zu haben, ist nicht leicht in Zaum zu halten. Bevor man aber Bohrer und Hammer anlegt, müssen grundlegende Dinge abgeklärt und die lokale Sektion oder Ortsstelle informiert werden, die dann auch bei der Prüfung und Durchführung folgender Punkte behilflich ist, nämlich die Grundbesitzverhältnisse und die Schutzgebietsbestimmungen zu klären und die Zustimmung der Grundbesitzer einzuholen.

Es gibt allerdings auch Klettergärten, wo die oben genannten Bedingungen nicht gegeben waren und

die daher nicht im AVS-Klettergartenführer veröffentlicht werden konnten oder sogar gesperrt wurden:

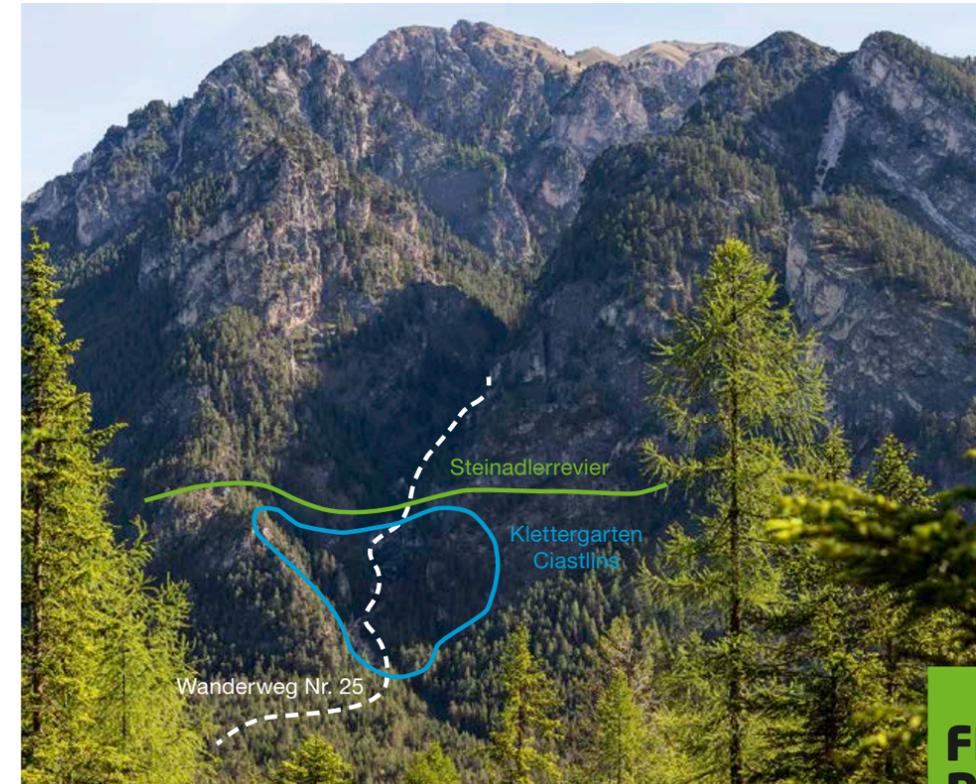
- Klettergarten Riffian/Passeier: kein Einverständnis des Grundbesitzers. Außerdem wurden in Vergangenheit Autos falsch geparkt sowie die angrenzenden Obstanlagen beschädigt;
- Klettergarten Pursteinwand in Sand in Taufers: Steinschlaggefahr;
- Klettergarten Saustall/Schnals: steinschlaggefährdeter Zugang;
- Klettergarten Mahr/Sektor Amadeus: kein offizieller Zustieg möglich, da Privatbesitz;

Im Klettergarten Stohlwond bei Ratschings

Foto: Pauli Trenkwalder

- Klettergarten Sprechenstein bei Sterzing: auf Wunsch des Grundbesitzers nicht veröffentlicht;
- Klettergarten Panorama im Gaderal: Kernzone eines Steinadlerreviers;
- Höhlensteintal: Nasswand, Heldenfriedhof und Pulltal: in Absprache mit dem Landesamt für Naturparke nicht veröffentlicht.

Die gemeinsamen Lokalausweise von AVS, lokalen Kletterern, den Landesämtern für Naturparke bzw. Jagd und Fischerei haben jedoch auch die Veröffentlichung einiger Klettergärten möglich gemacht, die in sensiblen Gebieten liegen, deren Besuch aber



Freiwillige Rückzugszone (Steinadlerrevier) klar ausgewiesen, darunter der Klettergarten Ciastlins

Foto: Sepp Hackhofer

bei respektvollem Umgang mit der Natur dennoch möglich ist. Dazu gehören die viel besuchten Gebiete Landro-Höhlen, Ciastlins und Hausenstein. Lokale Regelungen müssen auf jeden Fall berücksichtigt und eingehalten werden; sie basieren oft auf Vereinbarungen mit den Grundbesitzern.

Das richtige Material

Die fachgerechte Betreuung der Klettergärten ist dem Alpenverein ein großes Anliegen. Für sehr viele Klettergärten haben Sektionen die „Patenschaft“ übernommen und kontrollieren regelmäßig die Strukturen. Das Projekt „Haken und Griffe“ gewährt, abgesehen von der finanziellen Beihilfe, auch die Garantie, dass bestes, genormtes Sicherheitsmaterial verwendet wird. Die Ansuchen werden von den Sektionen und Ortsstellen gestellt und nicht von Privatpersonen. Für 2018 wurden alle Ansuchen innerhalb März eingereicht. Der Beitrag für Hakenmaterial für Klettergärten beträgt normalerweise 50 Prozent der Kosten.

Lass dich ausbilden!

Regelmäßig veranstaltet der AVS Kurse zum Thema „Sanieren und Einrichten von Klettergärten“. Dieses Angebot sollte unbedingt von den Sektionen und ihren motivierten Mitarbeitern in Anspruch genommen werden. Nächster Termin: Samstag, 19. Mai 2018 in Martell.

Rückmeldung ist wichtig

Jedem Kletterer sollte bewusst sein, dass er in Südtirols Klettergärten und Bouldergebieten eigenverantwortlich unterwegs ist und die entsprechenden Sicherheits- sowie Klettertechniken beherrschen muss. Zwischensicherungen und Umlenkpunkte der Klettergärten müssen stets kritisch betrachtet werden, denn Witterungseinflüsse, Steinschlag und Abnutzung können das Material schwächen. Wir appellieren an alle Kletterer, ersichtliche Mängel unter sportklettern@alpenverein.it zu melden, um sie so schnell als möglich beheben zu können.

Ulla Walder

FREIHEIT MIT RÜCKSICHT - RAUM FÜR MENSCH UND WILD

So lautet der Slogan der Aufklärungskampagne des AVS-Referats Natur und Umwelt zur Minimierung der Störung des Wildes durch die Freizeitnutzung am Berg. Kletterer werden auf die Störung von Greifvögeln hingewiesen.

Die Devisen lauten:

- Bleibe im ausgewiesenen Klettergarten
- Benutze ausgewiesene Zu- und Abstiege
- Vermeide unnötigen Lärm
- Halte die Natur sauber: Nimm auch Zigarettensammel und Papiertaschentücher wieder mit
- Toilettengang: Halte genügend Abstand zu Felsen, Wegen und Gewässern; Klopapier verwenden und möglichst eingraben oder zudecken

AVS-Kletterwettbewerbe

Was steckt dahinter?

Der AVS fördert das Sportklettern in all seinen Facetten, vom Breitensport bis hin zum Spitzensport, durch den Aufbau und die Förderung von jungen Sportkletterathleten, die Unterstützung von Kletterhallen und -gärten oder als Ansprechpartner in Sicherheitsfragen. Wichtiger Bestandteil davon ist die Organisation und Durchführung von Wettbewerben. Ein Blick hinter die Kulissen verrät, welche Arten von Wettbewerben es gibt und wie sie zustande kommen.



Die Kletterkurse in den Sektionen und Kletterhallen boomen und die große Nachfrage ist fast nicht mehr zu bewältigen. Es wird mit Schnupper- oder Anfängerkursen begonnen. Talente und passionierte Sportkletterer haben dann die Wahl, in einem Leistungsteam oder in einer Klettergruppe weiterzumachen.

Die Wettbewerbe

Die Wettkampfkariere eines Südtiroler Sportkletterkindes beginnt beim regionalen Juniorcup. Dies ist eine Serie von Kinder- und Jugendkletterwettbewerben, welche seit nunmehr fast 20 Jahren regelmäßig vom AVS veranstaltet wird. Die Kinder sollen langsam mit dem Wettklettern vertraut werden, es gibt Mannschaftsbewerbe wie das Teamklettern oder die Kidsclimbo. Die sechs bis sieben Juniorcupbewerbe pro Jahr für Kinder und Jugendliche von 8 bis 19 Jahren werden professionell mit den allgemeinen Wettbewerbsbestimmungen organisiert und gelten gleichzeitig als Qualifikation für die Jugenditalien-

meisterschaften. Der Alpenverein wird durch seine Erfahrung mittlerweile auch mit der Organisation und Durchführung von nationalen und internationalen Kletterwettbewerben beauftragt: Italiencups- und Meisterschaften, Jugendeuropacups und internationale Master und zwar in allen Disziplinen Lead, Boulder und Speed. Als reine Spaßbewerbe werden in Südtiroler Kletterhallen die Bouldernight, Kraxlnächte, Klettermarathons und Mannschaftsbewerbe organisiert.

Organisation eines Wettbewerbes

Veranstalter aller offiziellen Kletterveranstaltungen in Südtirol sind die AVS-Sektionen und -Ortsstellen vor Ort. Ohne ihren organisatorischen Einsatz kann kein Bewerb durchgeführt werden, deshalb gebührt ihnen ein großer Dank! Die AVS-Landesgeschäftsstelle gibt finanzielle und organisatorische Unterstützung. Das Referat Sportklettern ist federführend bei allen wettkampftechnischen Details und steht beratend zur Seite.

Zu Beginn wird ein Wettbewerbskalender erstellt. Bei den Jugendkletterwettbewerben entspricht ein Kletterjahr einem Schuljahr, es ist also jahresübergreifend. Zudem ist der Juniorcup regional, das heißt die Termine und Orte werden mit Trentiner Vertretern festgelegt. Für die Austragung von nationalen und internationalen Wettbewerben wird zu Beginn des Jahres ein Ansuchen an die Verbände FASI oder IFSC gestellt. Jeder Wettbewerb mit dem dazu gehörigen Programm und Reglement muss frühzeitig ausgeschrieben und veröffentlicht werden. Der Wettkampfleiter koordiniert den Bewerb, bei ihm laufen alle Fäden zusammen. Er organisiert die Ausschreibung, die Schiedsrichter, alle technischen Details vor Ort, die medizinische Versorgung und besorgt die Medaillen und Preise. Die Schiedsrichter sind für alle Schiedsentscheidungen und Einsprüche verantwortlich. Die Routenbauer bauen neue Routen an die Kletterwand oder neue Boulder. Der Datenauswerter verwaltet die Einschreibungen und erstellt die Start- und Ergebnislisten. Die Ein-

schreibungen laufen bei allen offiziellen Wettbewerben direkt über die FASI, bei Masters und Teambewerben über den Alpenverein und bei den Schulmeisterschaften über das Schulamt.

Die Kletterstrukturen

Bei Boulderwettbewerben wird zuerst die AVS-Boulderanlage aufgebaut, die Absprungmatten ausgelegt und der Platz für den Blockschiedsrichter definiert. Die Absperrung dahinter garantiert, dass nur Athleten und Trainer an die Blöcke herankommen. Bei Boulderwettbewerben braucht es eine zentrale Zeitanzeige. Die Schwierigkeits- und Schnellkletterwettbewerbe finden auf bestehenden Kletteranlagen statt. Die Routen müssen aber gänzlich neu gebaut werden, da alle Athleten dieselben Voraussetzungen haben sollen. Zur Sicherung der Athleten werden Sicherer bereitgestellt.

Der Wettbewerbstag

Die Teilnehmer werden registriert und die endgültige Startliste erstellt. Die Kategorien starten nach vorge-

geben Zeitplan. Der Hauptschiedsrichter gibt technische Anweisungen an die Trainer, welche sie dann an ihre Athleten weitergeben. Ein Sprecher führt durch den Tag, gibt organisatorische Hinweise und leitet die Preisverteilungen. Die Veranstalter bieten kulinarische Stärkung an, welche besonders die Begleiter und das Publikum zu schätzen wissen.

Nach dem Wettbewerb stehen für die Mitarbeiter noch zahlreiche Arbeiten an: Öffentlichkeitsarbeit, Erstellung der Gesamtrangordnung, Auf- und Abräumen, Abrechnen, Routen wieder einbauen. All das nehmen die Veranstalter und Sektionen gerne in Kauf, wohlwissend, der teilnehmenden Kletterjugend und den Athleten eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu bieten. Ein Kletterbewerb bringt zudem den Klettersport einem breiten Publikum vor Ort näher und ist ein toller Treffpunkt für Kletterbegeisterte.

Ulla Walder

1 Schiedsrichter haben eine wichtige Funktion bei Kletterwettbewerben

Foto: Rebekka Unterkofler

2 Die Juniorcupbewerbe sind Treffpunkt für alle Kletterbegeisterten. Hier beim Juniorcup in Tramin

Foto: Jan Schenk

KLETTERWETTBEWERBE 2018 IN SÜDTIROL

Juniorcup 2017/2018

in Martell, Tramin, Bruneck und Meran

Jugendeuropacup Lead

16.–17. Juni 2018 in Bruneck

Italienmeisterschaften Lead

22.–23. September 2018 in Bruneck

Die AVS-Wettbewerbe werden unterstützt von

alperia

Erstbegehungen

Weißer Versuchung Pflerscher Tribulaun Südwand, Stubai Alpen

Hubert Eisendle und Günther Wieser gelang eine neue Eis- und Mixedtour in der Südwand des Pflerscher Tribulauns. Eine Tour, die einen Tag in beeindruckender Umgebung und bei abwechslungsreicher Kletterei verspricht.



Wolkenreise – Florian-Thamer-Gedächtnisweg

Pilastro di Misurina, Westwand

Stefan Kopeinig und Peter Manhartsberger widmeten diese Erstbegehung ihrem beim Eisklettern verunglückten Freund Florian Thamer. Die Linie führt über die Westwand des Pilastro di Misurina in der Cadinigruppe und weist sehr guten Fels mit abwechslungsreicher Kletterei auf.

Ein bisschen Spaß muss sein Staller Sattel, Antholzertal

Manuel Gietl konnte im Herbst 2017 diese neue Linie unterhalb der Großen Ohrenspitze klettern. Nachdem er die ersten acht Seillängen alleine eingerichtet hatte, vollendete er einige Tage später gemeinsam mit Dieter Oberlechner die letzten beiden Seillängen.



Shiva's Ice

Shivling, Himalaja

Simon Gietl und Vittorio Messini gelang eine zum Großteil neue Route, die sie an drei Tagen erstbegehen konnten. Durch die starken Schneefälle machten die beiden eine sich neu gebildete Eis- und Schneelinie links der „Shiva's Line“ ausfindig.

Diagon(al) Alley

Seitner Wände, Haslach, Bozen

Luca De Giorgi, Johannes Kaufmann, Peter Warasin und Gabriel Rossi gelang während der Sommermonate 2017 die Erstbegehung dieser Route an den Seitner Wänden oberhalb Bozen. Es entstand eine Acht-Seillängen-Tour mit alpinem Charakter, die meist selbst abgesichert werden muss.



Gnadenlos

Ortlernordwestwand

Johannes Lemayr, Herbert Plattner und Daniel Ladurner gelang am 12. Oktober 2017 die Erstbegehung dieses Eisfalles an der Ortlernordwestwand. Sie bewerteten die Linie verbunden mit großen objektiven Gefahren mit WI5.



3 „Rabanser“ am Zweiten Sellatum

4 Nach oben hin wird es steiler:
in der sechsten Seillänge

Fotos: Archiv Rabanser

Die Rabanser-Route

Erstbegehung am Zweiten Sellatum

Wo die Messner-Brüder in den 1960er-Jahren Geschichte geschrieben, haben Ivo und Edy Rabanser 2014 mitten durch den steilsten Bereich der Nordwand des Zweiten Sellatums eine Route eröffnet. Nun haben die sie Erstbegehung veröffentlicht.

Am westlichen Eckpfeiler des gewaltigen Sellastocks zählen die Sellatürme dicht oberhalb der Sellajoch-Passstraße zu den meistgekletterten Objekten nicht nur der Grödnertal Dolomiten. Der Zweite Sellatum bietet mit seiner steilen Nordwand eine überaus eindrucksvolle, pralle Plattenflucht aus edlem Dolomitgestein. Zahlreiche Erosionslöcher ermöglichen hier eine erstaunlich elegante, jedoch niemals banale Kletterei. Als Klassiker gelten die „Kasnapoff“ nahe der Nordwestkante

sowie die „Messner“ zentral durch die Nordwand, die Ende der 1960er-Jahre eine anschauliche Lektion durch die Messner-Brüder in Sachen Freikletterei darbot.

„Rabanser“

Als Nacherschließung, mitten durch den steilsten Bereich der Plattenmauer, bietet die Route eines weiteren Brüderpaars eine hochkarätige sowie recht anspruchsvolle Kletterei, mit klassischer Absicherung, die einiges an sicherungstechnischer Eigeninitiative abverlangt. Der Durchstieg erfolgte durch Ivo und Edy Rabanser am 18. Oktober 2014. Die Wandhöhe beträgt 300 Meter bei zehn Seillängen und Schwierigkeiten von VII (1 Passage), VII- (1 Stelle), sonst anhaltend VI+ und VI. Das Gestein ist durchwegs von erlesener Qualität mit Erosionslöchern verschiedener Größen.

Während die schwierigsten Passagen relativ gut abgesichert sind, lässt die Hakendichte in den leichteren Abschnitten merklich nach und erfordert Spürsinn für die günstigste Wegfindung. Ein vorausschauendes Steigen ist in den kompakten Plattenschild allemal von Vorteil. Nach Regenfällen ist dieser Wandbereich meist wasserüberflutet und trocknet nur langsam ab. Die verwendeten Stand- und Zwischenhaken wurden belassen. Zu den vorhandenen Haken und zahlreichen Sanduhren ist ein geläufiger Umgang mit Klemmgeräten erforderlich. Daher sind ein Satz Cams und Sanduhrschlingen notwendig.

Ivo Rabanser

Mehr Informationen zur Route sowie zu Zustieg und Abstieg:



Sepp Hofer

Ein Leben für den Alpenverein Südtirol

Als wertvolle Stütze für den Verein bezeichnet AVS-Präsident Georg Simeoni einen der dienstältesten Sektionsvorstände: „Sepp ist ein Organisations-talent, er gibt Anregungen, hinterfragt Entscheidungen und bringt sich in Diskussionen ein. Seine oft kritischen Bemerkungen sind meistens positive Impulse für den Gesamtverein.“ Wir sprachen mit Sepp Hofer aus Lana.

Wie kamst du zum AVS?

Schon als Kind ging ich mit meinen Eltern in die Berge. Mit 14 stand ich auf dem Tschigot, meinem ersten Dreitausender und mit 17 trat ich 1962 dem AVS bei. Von 1967 bis 1977 war ich Jugendführer.

Seit wann bist du Vorstand der 1948 gegründeten AVS-Sektion Lana?

Seit 1979. Bei meiner Wahl zum Sektionsvorstand war ich nicht einmal anwesend. Am Tag nach der Vollversammlung kam Hans Elsler zu mir und fragte mich, ob ich den Vorstand übernehmen würde, da man mich gewählt hätte. „Ich probier's halt mal“, sagte ich. Daraus sind nun fast 40 Jahre geworden. Damals hatten wir an die 400 Mitglieder, heute sind es 1600.

Was konntest du in kurzen Worten alles umsetzen?

Im Laufe der Zeit haben wir mehrmals Vereinslokal gewechselt. Am Anfang hat uns die Gastwirtfamilie Theiss kostenlos ein Lokal zur Verfügung gestellt, wo wir auch Vereinsbälle abhielten. Mit der Zeit wurden Verein und Ansprüche immer größer, und wir bekamen einen Raum im Pfarrheim. Schließlich erhielten wir von der Gemeinde ein Lokal zur Verfügung gestellt, wo wir bis heute untergebracht sind. Seit damals gibt es im Vereinslokal auch eine kleine, etwa fünf Meter hohe Kletterwand. Sie ist in der Neigung mittels Ölhydraulik verstellbar. Ich denke, es war die erste, mobile Kletterwand Südtirols. In einem zweiten Anlauf kam dann noch eine Vergrößerung

mit einem anliegenden Raum dazu, den wir und auch die Bergrettung als Schulungsraum für Kurse für Sicherungstechnik nutzen; auch eine fixe Felskletterwand steht dort. Für Lichtbildervorträge unserer Mitglieder wird das Vereinslokal ebenso tüchtig genutzt.

Rund 15 Jahre lang gaben wir eine kleine monatliche Vereinszeitung heraus. Darin waren Tourenberichte unserer Mitglieder, Vorschauen usw. Udo Perkmann fungierte als Redakteur. Seit der Einstellung der Zeitung machen wir jährlich einen Kalender, dies nun auch schon seit über zehn Jahren. Einmal haben wir den Herz-Jesu-Sonntag eine Woche zu früh im Kalender eingetragen. Solche Fehler passieren halt, auch wenn man vorab noch so sehr kontrolliert.

Seit etwa 20 Jahren organisieren wir jeden Mittwoch Seniorenwanderungen, an denen teils bis zu 100 Leute teilnehmen. Im Verein hat sich auch die Gruppe der Zugvögel gebildet, sie ist vergleichbar mit der Hochtourengruppe. Verbessern müssen wir uns derzeit noch im Bereich Jugendarbeit.

In deine Zeit fiel auch der Bau von AVS-Hütten ...

Unsere Sektion Lana hat sich am Bau der Marteller und Sesvenna-Hütte beteiligt. Wir haben uns wirklich stark gemacht, dass die Hütten realisiert werden, vor allem Hans Elsler. An Freiwilligenarbeit wurde und wird bis heute von den beteiligten Sektionen Lana, Mals, Schlanders, Untervinschgau und Vinschgau unsagbar viel geleistet.



Sepp Hofer

Foto: Ingrid Beikircher

Unzählige Touren hat Sepp Hofer im Laufe seiner langen Amtsperiode mit den Mitgliedern der AVS-Sektion Lana unternommen

Foto: Sepp Hofer



Was hat sich im Laufe deiner Amtszeit an zwischenmenschlicher Zusammenarbeit geändert?

Ein Verein hängt immer mit den Menschen zusammen, die dahinterstehen. Wenn viele mit Begeisterung mitmachen und gut zusammenarbeiten, kann vieles umgesetzt werden. Es sind die Idealisten, die was weiterbringen, aber ebenso die Gönner, wie z. B. unser langjähriges Mitglied Alfred Gasser, der immer ein offenes Ohr für den Verein hatte und uns unterstützte. Und manchmal ist es halt so, dass man sich mehr für den Verein einbringen möchte, aber zeitliche, berufliche oder familiäre Umstände es einschränken. Wichtig ist, nicht immer alles selbst machen zu wollen, sondern zu delegieren, damit sich jemand mit Freude für etwas einsetzen und auch Verantwortung für sein Tun übernehmen kann. Allgemein kritisiere ich die zunehmende Bürokratie. Sie belastet uns alle.

... und in Bezug auf Vereinstouren?

Im jugendlichen Leichtsinn wird bei Privattouren durch Lawinenverbauungen hindurch gewedelt. Ich erinnere mich auch an eine Skitour auf den Plattkofel, mit 2,15 Meter langen Kneissl-Skiern mit Langriemenbindung. Die Ausrüstung war perfekt, man kannte nichts anderes. Zu meiner Zeit gingen im Winter etwa zehn Leute auf den Ortler, heute sind es Hunderte an einem Tag. Bei Vereinstouren muss heute einfach alles schnell gehen. Gletschertouren wie zum Cevedale haben wir früher gemütlich in zwei Tagen gemacht, heute muss das an einem Tag geschehen. Geändert hat sich auch, dass sich heute mehr Leute für eine schwierige Vereinstour melden, weil sie die leichten Touren selber unternehmen.

Wie stand es mit der Sicherheit?

Das ist mit heute nicht vergleichbar. Bis auf die Fiescherhörner in den Berner Alpen haben wir z. B. alle Viertausender, die als Vereinstour durchführbar sind, gemacht und das zum Teil mit 40 Leuten. Das war ganz normal. Man hat ja nicht bewusst fahrlässig gehandelt. Bezüglich Sicherheit hat seitdem in der Lehrmeinung, Ausbildung, Ausrüstung und Technik eine enorme Entwicklung stattgefunden. Glücklicherweise!

Ist die Geselligkeit abhanden gekommen?

Mir kommt schon vor, ja. Das Kulturelle wird nicht mehr so gepflegt. Früher gehörte das Singen zur Tour dazu, am Berg oder auf der Hütte. Aber es ist halt eine andere Zeit.

Was hat dich über all die 40 Jahre motiviert, immer weiterzumachen?

Das Schöne war immer die Gemeinschaft, das Erlebnis am Berg. Gefreut hat mich, wenn am Ende einer Tour ein Leuchten in den Augen war und auch Menschen zum Mitgehen motiviert werden konnten, die anfangs keinen Zugang zum Berg hatten. Vor allem aber waren wir immer ein gutes Team im Ausschuss, ihnen allen ist das gute Gelingen zu verdanken. Die ehrenamtliche Arbeit im Verein neben meinem Beruf hat mich nie wirklich belastet, aber jetzt gedenke ich doch, mein Amt bald in jüngere Hände zu legen.

Was geben dir die Berge?

Du siehst etwas, du leistest etwas, und du kommst zufrieden wieder zurück.

Ingrid Beikircher

Auf der Suche nach einer Blume

Julius Kugy, der Erschließer der Julischen Alpen



Die „Scabiosa Trenta“, eine vom Naturforscher Belsazar Hacquet (1739-1815) benannte Blume zu finden, war das Ziel: Der Hobby-Botaniker Julius Kugy (1858-1944) hat bei seiner Suche danach Berge bestiegen, Bücher verfasst und Alpingeschichte geschrieben. Gefunden hat er die ersehnte Blume nie.

Vor 160 Jahren am 19. Juli 1858 in Görz im damaligen Kaisertum Österreich geboren und in Triest in einer gutbürgerlichen Kaufmannsfamilie aufgewachsen, erhielt Julius Kugy durch Hauslehrer den Zugang zur Botanik. Das Forschen nach seltenen Gebirgspflanzen ließ ihn in immer höhere Regionen vordringen und führte ihn schließlich ins Reich der Julischen Alpen in Slowenien. In seinen Büchern „Aus dem Leben eines

Bergsteigers“, „Arbeit, Musik, Berge“ und „Aus vergangener Zeit“ zeigt er sich als pathetischer Erzähler, Vordenker, Mahner und Humanist.

Langer Anmarsch

Der Berg seiner Kindheit war der Dobratsch (2166 m) in den Villacher Alpen im Zuge eines Familienurlaubs. „Ich schlief zum ersten Mal auf dem Heu. Ich sah die Julier in ihrer vollen Pracht und Herrlichkeit.“ Das Studi-

um der Rechtswissenschaften führte ihn nach Wien, wo er die Brüder Emil und Otto Zsigmondy kennenlernte und mit Bergträumen berauscht wurde. Zurück in Triest widmete sich Kugy dem elterlichen Handelsbetrieb, seine freie Zeit jedoch galt den Bergen. „Es fehlten damals noch die heutigen, so bequemen, so raschen Transportmöglichkeiten“, schreibt er, „viele musste in langem Fußmarsch zurückgelegt werden, worüber heute



← Eine eindrucksvolle Bronzestaupe im Trenta-Tal zeigt Julius Kugy mit verklärtem Blick auf „seine“ Julier

Fotos: Ingrid Belkircher

das Auto blitzschnell hinweghilft. Der Anmarsch zu den Bergen der Trenta beanspruchte vor der Erbauung der Tauernbahn eine Eisenbahnfahrt von Triest nach Görz, eine beschauliche Postwagenfahrt von da nach Flitsch (heute Bovec), die nicht weniger als einen großen Teil des Tages dauerte, dazu von Flitsch weg einen fast fünfständigen heißen Fußmarsch auf den unbefahrenen Saumwegen isonzwärts ins Trenta Tal.“

Gehen mit Führer

„Kühn im Entschluss, besonnen in der Durchführung“, war Kugys

Grundsatz. Zur Besteigung der Berge heuerte er ortskundige Jäger, Bauern, Hirten und später ausgebildete Bergführer an, zudem Träger, die seinen Rucksack samt Ausrüstung und Proviant schleppten. Unter den Lastenträgern waren auch Frauen. „In den friulanischen Tälern findet man nur Trägerinnen. Die Männer sind im Ausland auf Arbeit. Es sind stille, anspruchslose Frauen, die Unglaubliches leisten. Wir bezahlten sie gut und behandelten sie ebenso, und die armen Geschöpfe freuten sich so sehr, wenn sie mitgehen durften.“

Zu seinen bevorzugten Bergführern zählten Andreas und Joze Komac aus dem Trenta-Tal in Slowenien, Osvaldo Pesamosca aus dem friulanischen Raccolana und Anton Oitzinger aus Wolfsbach im Kanaltal. In den

← „Das Wort ‚Bergsport‘ hat mir immer etwas wehgetan. Es deutet mir zu sehr auf Oberflächlichkeit. Man suche nicht das Klettergerüst des Berges, man suche seine Seele.“ Julius Kugy

Schweizer Bergen führte ihn vorwiegend Joseph Croux.

Alpine Kreise warfen Kugy teils vor, dass er sich ausschließlich mit Führern an hohe Ziele wage. Seine Antwort: „Ich wäre nicht zum Erschließer der Julischen Alpen geworden, hätte ich nicht auf meinen Touren auch deren Bewohner so nah an mich herangezogen.“

Legendär sind seine Biwaks unterm Sternenhimmel in oder am Fuße einer Felswand, häufig zog er sie einem Lager in einer Almhütte vor. Dabei hatte das Überziehen der Lodenjoppe zu genügen, das Entzünden eines Lagerfeuers mit Krummholz war schon Komfort.

Gütige, stärkere Freunde

„Ich bin zur Erkenntnis gekommen, dass der Bergsteiger in den Bergen leben und nicht sterben müsse, und dass der Tod in den Bergen nicht immer ein Heldenende, sondern oft eine große Dummheit bedeutet“, schreibt Kugy.

„Die Berge sollen nicht unsere Feinde sein“, und als ein „Prahlen von Zwergen“ sieht er die lautstarke Aufgeblasenheit von Alpinisten. „Die beste Tugend des Bergsteigers ist die Bescheidenheit. Die Berge sind ja so groß und langmütig. Sie dulden so vieles. Gar mancher Sieg, der menschliche Energie und Geschicklichkeit ins hellste Licht zu rücken scheint, ist trotz allem ihrem Wohlwollen zu verdanken. Sie haben still zugesehen und wollten es nicht verwehren. (...) Treten wir in ihre Hallen ein, so seien wir bescheidene Gäste im Hause von Übermächtigen. Mein ganzes Leben hindurch habe ich mich an sie gelehnt wie an einen stärkeren Freund. Sie waren so gütig zu mir. Oft haben sie mich leise geführt, manchmal getröstet und aus schwerer Erdenpein wieder aufgerichtet.“ →

Farbkleckse

Kugy hat seine Besteigungen vielfach in der Zeitschrift des Österreichischen Alpenvereins veröffentlicht und stand den alpinen Vereinen positiv gegenüber. Jedoch fand er auch kritische Worte: „Wir haben unsere Wege mühevoll gesucht. An kleinen Anzeichen mussten wir sie erkennen.“ Das Überhandnehmen von Markierungen gehe in die falsche Richtung. Der Mensch schaue nur mehr auf sie und nicht mehr auf die Wunder der Natur, das Lesen einer Landschaft verkümmere. „Es sollen sogar in unseren Alpen Fälle vorkommen, wo man den Berg vor lauter Markierungen überhaupt nicht mehr sieht. Wir sind des Suchens und Spekulierens enthoben. (...) Was fragt der wackere Vereinsmann nach dem bangen Aufschrei unserer Seele? Er kleckst eine rote Farbe an Stellen, die uns heilig waren und trifft uns mit seinem Pinsel erbarmungslos mitten ins Herz. Sind wir auf den richtigen Weg eingelenkt, so fordert er uns mit gehäuften Zeichen auf, ihn auch dann nicht zu verlassen, wenn dazu nicht der geringste Anlass vorliegt. Wer nimmt sich das Recht heraus, an Bergsteigern so wenig vorauszusetzen? Oder will man Leute hinauflocken, die nicht hinauf gehören?“

Entweihung des Berges

Ein gespaltenes Verhältnis hat Kugy auch zum Bau von Klettersteigen. „Jene ‚Bergfreunde‘ bespicken die Felsen mit Eisenstiften, dass sie ärger aussehen als der bedauernswerte Leib des heiligen Sebastian, und bespannen sie mit Seilen. Dann hetzen sie Vereinsgenossen und Bekanntenkreise und gewiss mehr Unberufene denn Berufene die Stiftenreihen hinauf. (...) Der künstliche Steig ist fast immer eine Entweihung. Man fesselt den Riesen, stürzt sich über ihn. Und jeder aus der Menge bildet sich ein, er habe ihn besiegt. ‚Ein leichter Berg, kaum der Mühe wert.‘ Dann lassen sie sich fotografieren wie die Sonntagsjäger in prahlerischer Haltung. (...) Hämmern, bauen, markieren wir nicht zuviel. Je mehr wir in dieser Weise ‚erschließen‘, umso mehr zerstören wir. Erschließen wir lieber mit begeistertem Herzen. Treten wir leise auf.“

Erstbegehungen

18 Gipfel bestieg Julius Kugy als Erster. Darunter: Kanjavec (2568 m), Škrlatica (2738 m), Cridola (2851 m), Hohe Gamsmutter (2516 m), Kl. Mangart (2259 m) oder Rjavec (2568 m, Triglav-Nebengipfel).

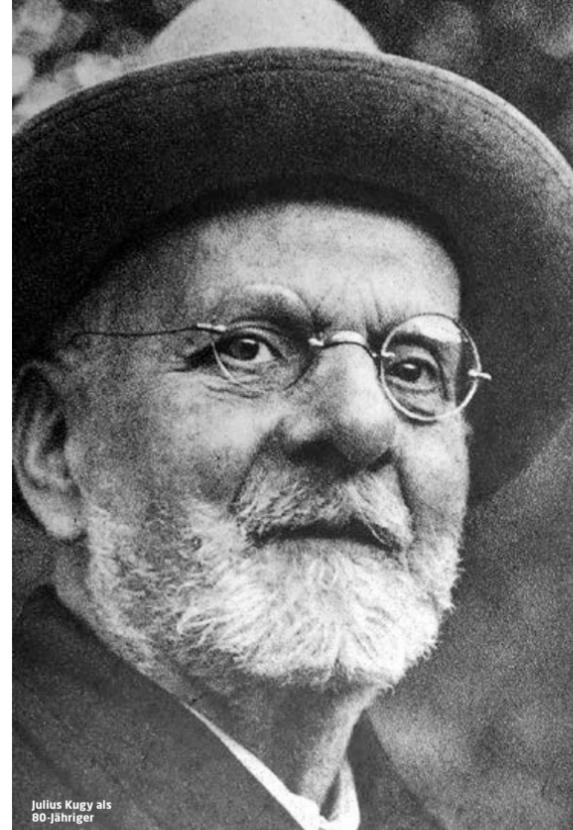
Von den rund 50 Erstbegehungen seien erwähnt: Triglav (2863 m): Westflanke, der heutige Kugy-Weg; Südgrat und erste Winterbegehung; insgesamt stand er 40-mal auf seinem Lieblingsberg. Javolec (2643 m): NO-Coloir und erste Winterbegehung. Prisojnik: Nordwand und erste Winterbegehung. Škrlatica (2738 m): Nordwand. Mangart (2678 m): erste Winterbegehung. Marmarole (3129 m): aus dem Val de Rin. Mont Dolent (3823 m): vom Neuvaz-Gletscher und vom Agentière-Gletscher.

Neben den Juliern faszinierten Kugy die Viertausender der Schweiz. Viermal stand er auf dem Montblanc (4807 m) und kaum jemand hat in der Montblancgruppe so viele Überschreitungen gemacht. Die zweimalige Besteigung der Ostwand des Monte Rosa (4634 m) schenkte ihm ein „göttliches Lächeln“. Auf den Gipfel des Gran Paradiso (4061 m) führte er einen Esel mit – seine Antwort auf Maulhelden, die sich über ihre „Großleistung“ brüsteten.

Mit Arcangelo Dimai bestieg er den Monte Cristallo und mit Michl Innerkofler die Große Zinne und den Monte Popena. Die Dolomiten blieben sein aufgeschobenes, kaum erfülltes Wunschziel.

Nurgipfelstürmertum

„Der Alpinismus von heute hat neue, nie geahnte, sehr kühne Wege eingeschlagen“, sagte Kugy im Herbst seiner Jahre. „Das ‚Nurgipfelstürmertum‘ allein hat für mich einen starken Beigeschmack von Sport und einen gewissen von Narretei. (...) Je mehr man sich allerdings vom Geistigen und Seelischen entfernt, das ihm stets innewohnen soll, je schärfer das Mittel zum Zweck, das rein Technische, das Materielle im Bergsteigen als Selbstzweck betont, umso näher scheint mir eine Umkehr



Julius Kugy als 80-jähriger

zu stehen. Denn alle Übertreibung führt zur Einsicht und Korrektur. Der Alpinismus soll im richtigen Sinne eine Schule für dieses Leben sein. Der Bergsteiger sei wahrhaft, vornehm und genügsam.“

Und in Hochachtung vor alpinen Pionieren beschwor er: „Gedenket jener, die vor euch in den Bergen sich freuten. Das soll nicht bloß Herzensbedürfnis sein, es ist auch Dankeschuld. Vergesst nie, dass ihr mit eurer heutigen Technik und mit eurer modernen Leistungskraft auf ihren Schultern steht. Vergleichen bescheiden, was die Erkletterung eines neuen Gratzackens, einer noch nie erstiegenen Wand bedeutet gegenüber den Leistungen unserer Alten, die ohne Vorbilder, ohne führende Literatur, ohne die Mithilfe der heutigen Verkehrsmittel, Wege und Unterkünfte, mit oft mangelhaften Behelfen und Karten, mit primitivem Arbeitszeug zur Entdeckungsfahrt ins unerschlossene Land, ins Unbekannte begeistert ausgezogen sind.“

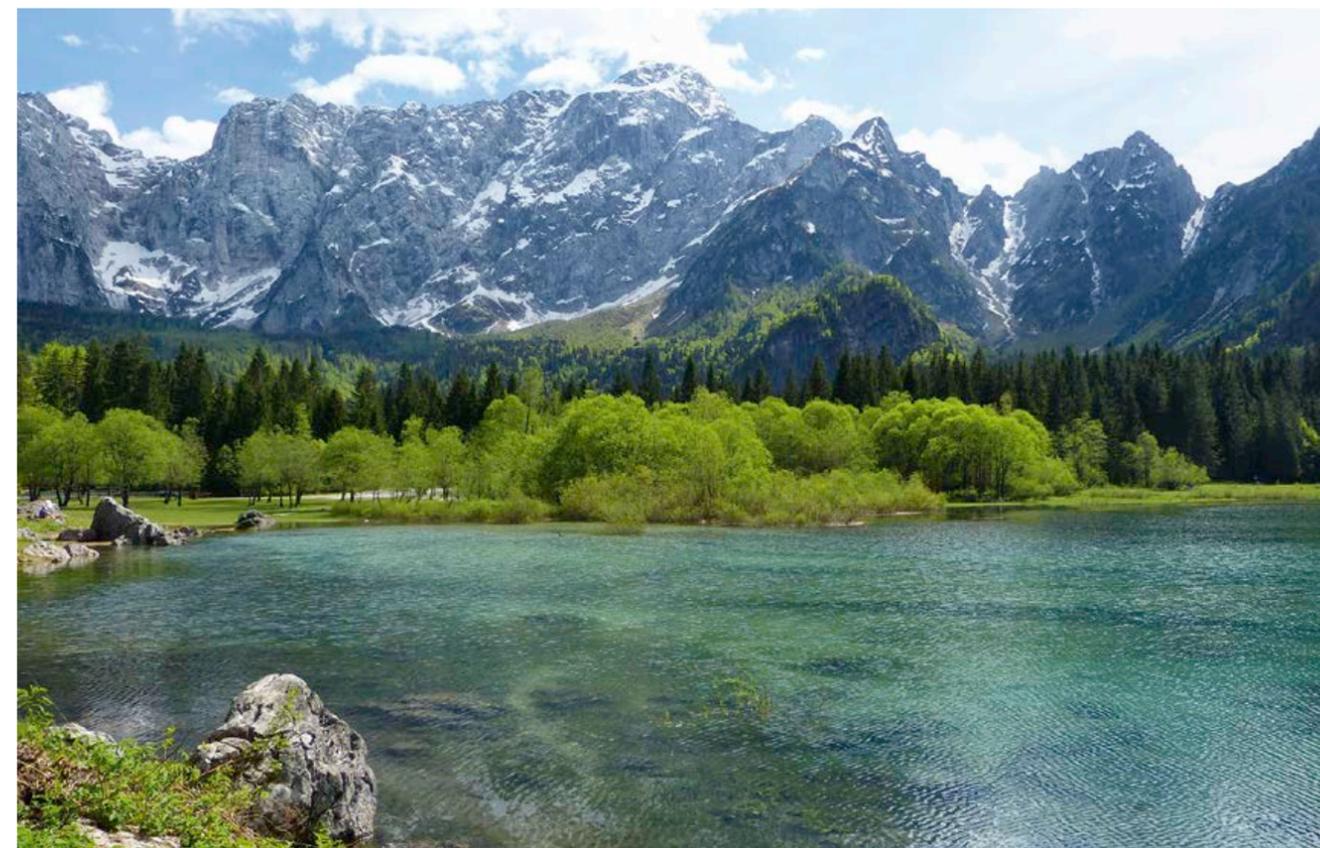
Ihr werdet dann die Berge auch ganz anders verstehen und genießen.“

Ingrid Belkircher



Der Triglav (2863 m) im Vrata-Tal. 40-mal hat ihn Julius Kugy bestiegen

Der Mangart (2776 m) ist der vierthöchste Gipfel der Julischen Alpen





Mythisches & Viechisches

Die Südtiroler Bergnamen

Der Sozial- und Kulturanthropologe Johannes Ortner stellt ausgewählte Bergnamen vor.

Rosengarten (2981 m)

Neben dem Schlern ist die Felskulisse des Rosengartens einer der Symbolberge Südtirols. Der Name des Felsriegels ist 1497 als „Rosengarten“, 1506 als „Kofl an Rosengarten“ erwähnt. Danach ändern sich die Belege kaum mehr.

Eng verwoben mit dem Namen ist die um 1200 erfolgte Umdichtung einer Dolomiten Sage. Diese berichtet von einem König, der einen Berg herrlich roter Rosen besaß. Fremde Krieger durchtrennten den goldenen Faden, mit dem der König sein Reich umgrenzt hatte, zerstörten den Garten und verschleppten den König als Gefangenen. Ihm gelang die Flucht und die Rückkehr in sein Reich, wobei er aber wusste, dass der herrliche Schein der Rosen die fremden Krieger

erst auf ihn aufmerksam gemacht haben. So sprach er den Fluch aus, dass man die Rosen nie wieder sehen sollte, weder bei Tag noch bei Nacht. In der Dämmerung, die er zu erwähnen vergaß, glüht der Rosengarten immer noch. Soweit die bekannte Sage.

In der mittelalterlichen Spielmannsepik wurde aus dem König der Zwergenkönig Laurin (Name urverwandt mit einem vorrömischen *lawo „Stein, Fels“?) und der Anführer der fremden Krieger Dietrich von Bern (Gotenkönig Theoderich). Das lange mit Schnee gefüllte Felskar zwischen Rosengartenspitze und Laurinswand ist als „Gartl“ bekannt. Dort hinein wurde der sagenhafte Rosengarten verlegt.

„Rosengarten“ als Flurnamen kommt in Südtirol überraschend häufig vor. Eine Großflur zwischen Gratsch, Algund und Meran mit der um 1900 errichteten „König-Laurin-Straße“ heißt so; auch bezeichnet

Rosengarten

Foto: Wikimedia

Hexensessel auf Pufplatsch

Foto: Wikimedia/Wolfgang Moroder

Rosengarten eine Örtlichkeit im Laaser Tal, eine felsige Waldseite in Barbian, einen Wald oberhalb von Ums/Völs, eine Felsrinne bei Mittewald im Wipptal sowie eine Gegend bei Toblach. Da es sich dabei um Felsregionen – und nicht um liebevolle Rosengärten – handelt, hat Egon Kühbacher die bemerkenswerte Hypothese aufgestellt, dass den Rosengarten-Namen ein vorrömisches Etymon *rosa oder *rusa „Fels“ zugrunde liegen könnte. Auch der Name des Bergmassivs des Monte Rosa könnte in diese Richtung interpretiert werden.

Der ladinische Name des Rosengartens, „Ciadenac“ – von dem sich auch das italienische „Catinaccio“



ableitet – ist schon einfacher zu deuten: ein alpenromanisches *cadinatšja (area) bedeutet so viel wie „Gegend mit Bergkesseln, Felskaren“ (vgl. lateinisch catina „Kessel, Riegel“). Die Dolomitenberge der Cadini sowie die

Flur Cadin bei Salurn bedeuten natürlich dasselbe. In der Bezeichnung des höchsten Gipfels der Rosengarten-Gruppe, des Kesselkogels (3004 m), steckt die genaue deutsche Entsprechung zum romanischen Ciadenac.

Pufplatsch (2150 m), Piz Starlex (3066 m), Piz Chavalatsch (2764 m)

Diese drei Bergnamen haben etwas gemeinsam: Alle drei sind romanischer Herkunft und beziehen sich auf Weidetiere.

Der Pufplatsch, ladinisch Bulacia, oberhalb von Kastelruth ist schon 1347 als „Puffelatsch“ erwähnt und Teil der weitläufigen Seiser Alm. Der Name der Hochfläche leitet sich vom Weilernamen Pufels, ladinisch Bula, ab. Der Ortsname Pufels (1241 „ad Puvele“, 1250 „Buvel“, 1288 „Puvel“) kommt aus dem Alpenromanischen *bovine „Rinder-, Ochsenstall“, wogegen Pufplatsch von *bovilatšja (area) „Almgegend oberhalb von Pufels“ oder „Berggelände mit Rinderställen“ abgeleitet werden kann.

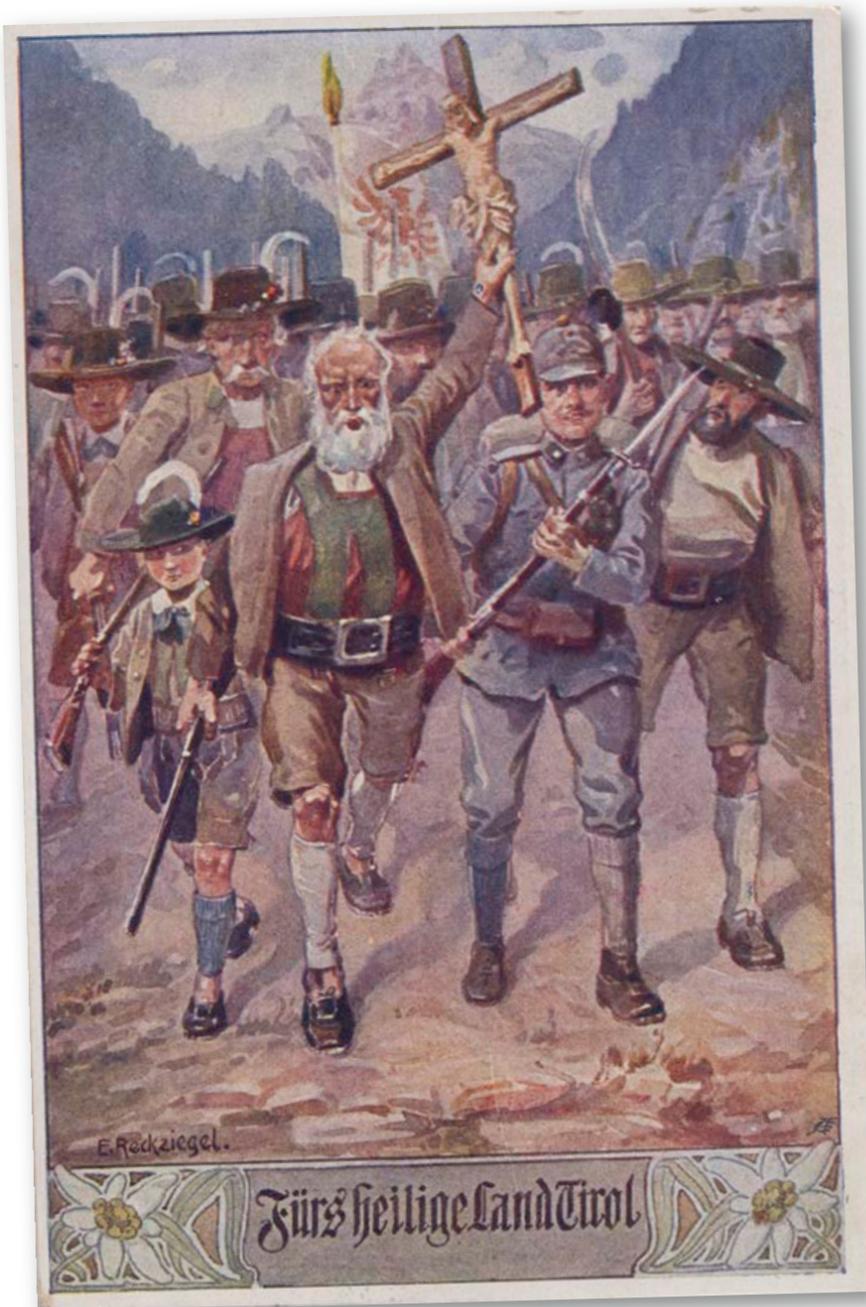
Der Piz Boé bzw. Piz Boà ist auch nichts anderes als ein „Ochsenstall“, benannt nach einem tiefer gelegenen Hof, der bereits 1498 als „Hufe zu Bovai“, 1860 als „Bovai“ erwähnt ist. Auch der höchste Gipfel Vorarlbergs, der Piz Buin in der Silvretta, verdankt seinen Namen den tiefer unten sömmernden Rindviechern, im Sinne eines „Piz“ über einer kleinen Ochsenalm (bovina). Ob man mit einem „Ochsenstall“ auch Sonnencremes verkaufen kann?

Im Gipfelnamen Starlex im Avingatal, Taufers im Münstertal, ist das bündnerromanische Wort „sterl“ (Galtvieh) verbaut. Ein Rind ist „galt“, wenn es noch nicht geschlechtsreif ist und keine Milch gibt. Der Name *sterilitsja (area) bedeutet ganz einfach „Galtberg“. In Sichtweite des Starlex befindet sich ein weiterer Bündner/Südtiroler Grenzberg: der Piz Chavalatsch. Auch hier wieder der Hinweis auf Nutztierhaltung in den Alpen. Der Name leitet sich nämlich aus alpenromanisch *cavalatšja (area) „Rossberg“ ab. Wie man immer wieder sieht: Bergnamen sind jung, ihr Ursprung liegt in den darunterliegenden Almweiden. Ergiebige Viehweiden waren halt wichtiger als die Rundschau am Gipfel.

Johannes Ortner

Auf der Flucht

Desertion im Ersten Weltkrieg



Endstation Psychiatrie im Innsbrucker Garnisonsspital Nummer 10. Für den jungen Deserteur Josef Klingler endete der Krieg im November 1916 hier. Nach starkem Trommelfeuer an der Front in Galizien war der junge Kufsteiner bereits zum zweiten Mal als Deserteur gestellt worden.

Kein Einzelfall. Aus dem vermeintlichen „Blitzkrieg“ gegen Serbien war ein Weltkrieg geworden, der alle Beteiligten an den Rand des menschlich Ertragbaren brachte. Da gab es kaum mehr Platz für das von der Propaganda gebetsmühlenartig wiederholte soldatische „Heldentum“.

Josef Klingler war nur einer von vielen an der Front seelisch zusammengebrochenen Soldaten, die die psychiatrischen Abteilungen der Spitäler im Hinterland füllten; Soldaten, die den Krieg von seiner bittersten und brutalsten Seite erlebt hatten; Soldaten, die nach Verletzungen, Verwundungen und Erkrankungen den Krieg für sich selbst abgeschlossen hatten und vor der Front und dem Krieg geflüchtet waren. Durchhalten oder durchgehen? So verschiedenartig die Motive für eine Flucht vor dem Krieg auch sein mochten, der ungewöhnlich lange Krieg und die sich ständig verschlechternden Lebensbedingungen ließen die Bereitschaft, weiterzukämpfen, merklich schwinden. Letztlich waren sie auch die Voraussetzung für die Zunahme von Desertionen und militärischer Verweigerung.



Jubelnde Menschenmassen zu Kriegsbeginn in Innsbruck. Die Ernüchterung lässt nicht lange auf sich warten. Bis Jahresende 1914 fallen Tausende von Tiroler Soldaten an der Ostfront. Die Kriegsmüdigkeit wird immer größer und die Desertionen häufen sich

„Fürs heilige Land Tirol“: Die Kriegspropaganda konstruierte auch in Tirol soldatische Helden, in Anlehnung an 1809. Die Wirklichkeit sah anders aus. Vor allem in den beiden letzten Kriegsjahren 1917/1918 verweherten auch immer mehr Tiroler Soldaten dem Staat und seinem Militär den Gehorsam

Frontsicherung und militärische Desertionsbekämpfung

Auf militärischer Seite versuchte man, die Desertionen und andere Wehrpflichtverletzungen mit allen Mitteln zu bekämpfen. Vor allem die Urteile der Militärgerichte sollten vor Desertionen abschrecken. Den Fahnenflüchtigen erwarteten hohe Strafen, mitunter auch die Todesstrafe. Darüber hinaus galt der Vermeidung von Desertionen ein ganzes Bündel von Maßnahmen: an der Front wurden Feldwachen, Patrouillen und vorgeschobene Posten verstärkt kontrolliert. Ihr Aufgabenbereich eignete sich geradewegs ideal dazu, fahnenflüchtig zu werden. Die streng zensurierte Feldpost der Soldaten sollte zudem Aufschluss über die Stimmung im jeweiligen Frontabschnitt geben. So hoffte man, Desertionsabsichten besser einschätzen und darauf reagieren zu können. Überraschende Kontrollgänge durch Offiziere, häufig auch in der Nacht, sollten ebenfalls vor Desertionen abschrecken und die Soldaten so wenig als möglich unbeaufsichtigt lassen. Feldwachen und Posten waren angewiesen, alle Militärpersonen am Verlassen der eigenen Linie zu hindern. Falls ein gestellter Deserteur nicht augenblicklich gehorchte,

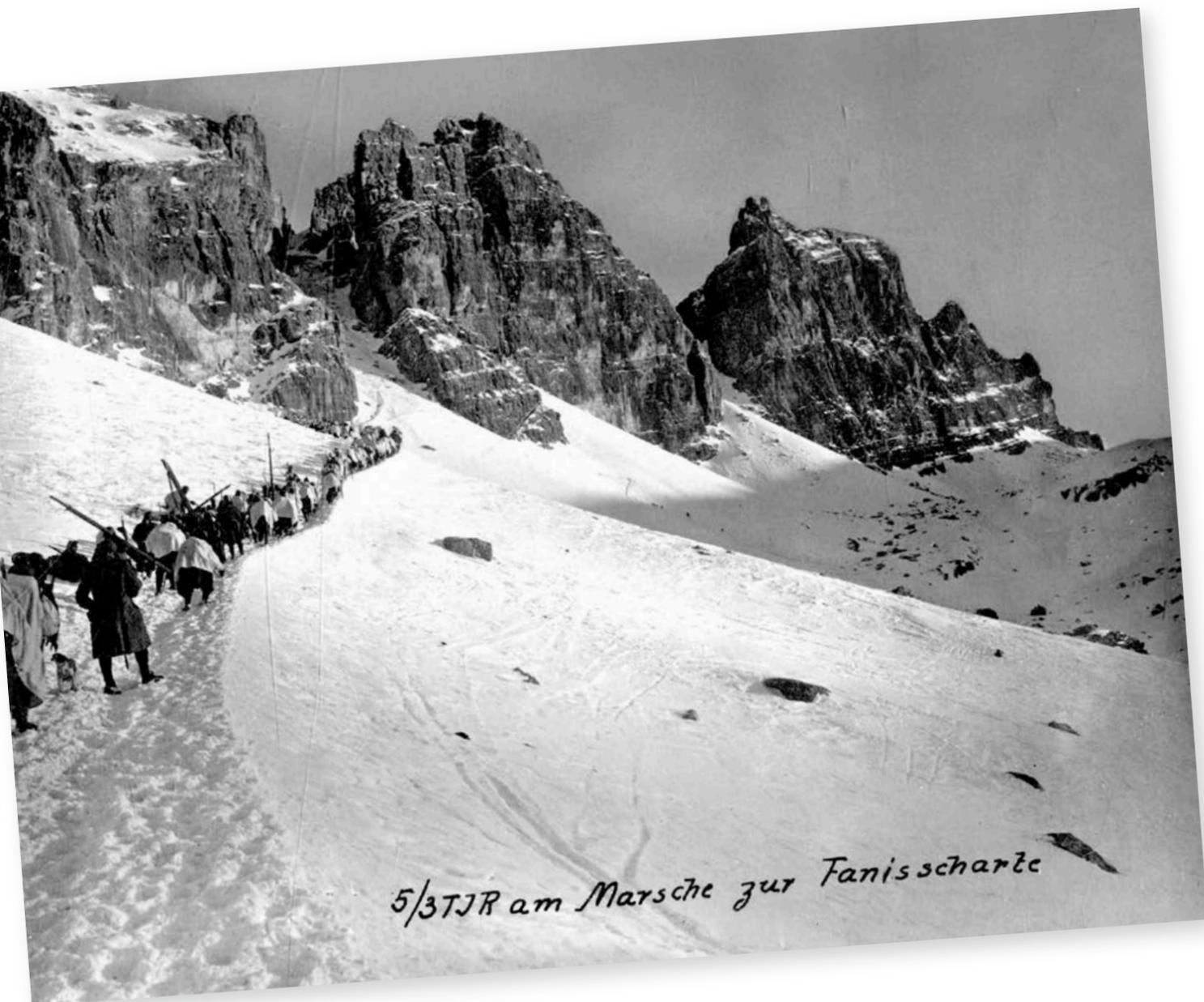
war er sofort zu erschießen. Gegen das Hinterland hin riegelten Posten der Feldgendarmarie den Bereich der kämpfenden Truppen ab. Die Feldgendarmen hatten die Aufgabe, Unbefugte vom Kampfbereich fernzuhalten, im Frontbereich arbeitende Zivilisten zu überwachen und vor allem auch Nachzügler, Entwichene, Versprengte und nicht zuletzt Deserteure einzubringen und dem nächsten Militärposten zu übergeben.

Desertion an der Tiroler Front

Nach dem Kriegseintritt Italiens gehörten Desertionen auch in Tirol mit zum Alltag. Trotzdem blieb das Ausmaß der Desertion an der Tiroler Front überschaubar. Es handelte sich überwiegend um Einzeldesertionen. Zum militärischen Problem wurden die Desertionen erst in den letzten beiden Kriegsjahren. Die Versorgungsprobleme und die veränderte politische Situation ließen die Fahnenfluchtfälle in der zweiten Hälfte 1917 rapide ansteigen. 1918 verschlimmerte sich die Lage vor allem infolge der gescheiterten Juni-Offensive gegen Italien. Der Situationsbericht, den das 11. Armeekommando im März 1918 dem Heeresgruppenkommando Conrad unterbreitete, klingt dement-

sprechend ernüchternd: „Die Desertionen mehren sich in der 11. Armee seit kurzem derart, wie dies bisher überhaupt noch nie der Fall war. Es vergeht beinahe kein Tag ohne Desertionen. Selbst solche Leute, welche mehrere Jahre im Felde standen, sich bei schwierigen Unternehmungen bewährten, wiederholt ausgezeichnet wurden, entehren durch ihr schmachvolles Handeln ihren Truppenkörper“. In den letzten Monaten des Krieges wurden die Desertionen zum Massenphänomen und betrafen, neben der Front, in noch viel stärkerem Ausmaß die Truppen im Hinterland.

Ursachen und Motive waren der militärischen Führung bekannt. Das chaotische militärische Krisenmanagement konnte dem Phänomen angesichts der schwierigen Situation in den letzten beiden Kriegsjahren aber kaum entgegensteuern. Voraussetzung für die zunehmende militärische Verweigerung waren zunächst einmal der von den Soldaten als ungewöhnlich lang empfundene Krieg und die militärischen Krisenerscheinungen, die sich auch auf die Kampfbereitschaft der Truppen auswirkten. Krieg als militärische Kampfhandlung bedeutete für den Soldaten in den letzten beiden Kriegsjahren etwas grundlegend anderes als in den Jahren zuvor. Es häuften sich die Engpässe in der Zuteilung der Lebensmittel und der Nachschub anderer Gebrauchsgüter. Generalmajor Gärtner bringt die Situation an der Südfront Ende Juli 1918 auf den Punkt: „Die Mannschaft ist übermüdet, überanstrengt, schlecht genährt und minder gekleidet.“



Neben den katastrophalen hygienischen Bedingungen und der körperlichen und seelischen Überanstrengung der Soldaten hatte sich im Krieg auch die Zusammensetzung der Truppenkörper verändert. Der Aderlass in den ersten Kriegsjahren brachte es mit sich, dass nur mehr wenige erfahrene aktive Frontoffiziere zur Verfügung standen. Die kommandierenden Reserveoffiziere oder im Krieg schnell aufgestiegene junge Offiziere konnten den militärischen

Führungsaufgaben aber nur bedingt gerecht werden.

Deserteursalltag: Leben auf der Flucht

Nach der Flucht begannen aber gewissermaßen erst die mit dem Deserteursalltag verbundenen Gefahren und Entbehrungen. Von der Fahnenflucht über die Grenze nach Italien oder in die Schweiz einmal abgesehen, stellte die zahlenmäßig viel bedeutendere Flucht in das Hinterland der Monarchie eine Gratwanderung zwischen

der stets drohenden Verhaftung durch die Behörden und einer erfolgreichen Fortsetzung der Flucht dar. Front und Kriegsstrapazen wurden vielfach nur mit den Sorgen um das nackte Überleben getauscht. Die Desertion in das Hinterland glich einem ständigen Davonlaufen vor der Exekutive des Staates. Heimatort und Familie boten meist nur für wenige Tage Gewähr für einen sicheren Unterschlupf. Die Fahndung nach Deserteuren begann naturgemäß im engeren dörflichen und familiären Umfeld des Fahnenflüchtigen. Neben der ungleich

Die Berge waren im Ersten Weltkrieg auch Frontgebiet. Aber nicht nur. Almen und entlegene Höfe in den Bergregionen dienten vielfach auch desertierten Soldaten als Schutz und Unterschlupf

größeren Gefahr, zu Hause von den Behörden wieder gefasst zu werden, zog die Anwesenheit eines Deserteurs in strafrechtlicher Hinsicht die gesamte Familie in Mitleidenschaft, zumal nach den Bestimmungen des Militärstrafgesetzes auch jenen ein Verfahren drohte, die Deserteuren Unterschlupf gewährten.

Zwischen Almen und städtischer Anonymität

Den Fahnenflüchtigen gelang es über Monate, manchmal auch Jahre hinweg, sich der Verhaftung durch die Behörden zu entziehen. Dabei lassen sich zwei unterschiedliche Fluchtstrategien beobachten. Zum einen war es die bewusste Meidung der Städte und belebter Ortschaften, die eine Verhaftung durch die Sicherheitsbehörden möglichst verhindern sollte. Desertion bedeutete in diesem Fall ein Leben auf der Flucht in Abgeschiedenheit und Einsamkeit. Abgelegene Almen, Scheunen und andere meist landwirtschaftliche Gebäude dienten als notdürftige Unterkunft. Man lebte von den Almosen der Zivilbevölkerung, der Beute gelegentlicher Diebstähle oder dem Lohn kurzfristiger Arbeitsverhältnisse, vornehmlich bei Bauern, wo man wegen des herrschenden Mangels jede Arbeitskraft dankend einstellte. Die falsche Angabe, man sei für einige Tage beurlaubt und wolle die Zeit nützen, Geld zu verdienen, zerstreute eventuelle Bedenken und Sorgen der Arbeitgeber.

Ludwig Schösser, ein junger Landeschütze war beispielsweise am 12. Dezember 1915 von seinem Truppenkörper in Innsbruck desertiert und konnte erst am 10. August 1916

als Fahnenflüchtiger gestellt werden. In den acht Monaten seiner Flucht gelang es ihm, sich auf abgelegenen Berghöfen und Almen in Süd- und Nordtirol durchzuschlagen. Er verwendete einen falschen Namen und wies sich bei den Bauern, wo er sich Unterkunft und Verpflegung verdiente, als vom Militärdienst beurlaubt aus. Nach seiner Verhaftung im August 1916 wurde Schösser am 24. April 1917 vom Gericht des Militärkommandos in Innsbruck wegen des Verbrechens der Desertion und verschiedener Vermögensdelikte zu vier Jahren Kerker verurteilt. Er überlebte allerdings die harten Haftbedingungen nicht und verstarb am 5. Mai 1918.

Deserteure wussten auch eine zweite Fluchtstrategie geschickt für sich zu nutzen, indem sie in der Unüberschaubarkeit der von Militär wimmelnden großen Städte des Landes untertauchten. In Innsbruck boten etwa die vorübergehend stationierten, vielfach rasch wechselnden Truppenkörper Nischenbereiche, die vielen Fahnenflüchtigen ungewollt Unterschlupf gewährten. Militärküchen und Militärunterkünfte boten so unter Umständen einen geradezu idealen Aufenthaltsort, der die alltäglichen Überlebenssorgen kurzzeitig verdrängte. Im Gegensatz zur eremitenartigen Abgeschiedenheit, die eine Flucht in die Tiroler Berge gezwungenermaßen mit sich brachte, begünstigte also die Anonymität der Stadt und die schiefe Unmöglichkeit, großstädtische Räume lückenlos abzusichern und zu kontrollieren, den Flucht- und Lebensalltag von Deserteuren.

Desertion an der Front

Ungleich risikoreicher und gefährlicher als die Fahnenflucht in der Etappe und im Hinterland aus frontfernen Reservetruppenteilen, Ruhestellungen, Militärspitälern und

Marschformationen war die Flucht an der Front. Die Sicherungsmaßnahmen wurden im Frontbereich während des Krieges perfektioniert. Eine Flucht war schwierig und den „Überläufer“ zum „Feind“, wie es in der Militärsprache hieß, erwarteten im Falle einer militärischen Verurteilung bedeutend schärfere Strafen. Noch vor dem italienischen Kriegseintritt hatten sich einige Hundert Trentiner nach Italien abgesetzt. Nach dem „Intervento“ wurde eine Flucht durch die Absperzung des Frontbereiches und die Verschärfung der Ausreise- und Passbestimmungen auch ins übrige Ausland immer schwieriger. Die Fluchtmethoden der Trentiner Soldaten waren vielfach abenteuerlich: Über abgelegene Bergübergänge, um den patrouillierenden Grenzbehörden zu entgehen, auf dem Flussweg über die Etsch oder in Lastkraftwagen versteckt auf dem Straßenweg. Vielen Flüchtenden gelang es, im Bereich Borghetto und Mama d'Avio die Grenze zu überschreiten. Um diese illegalen Grenzübertritte nach Italien zu stoppen, bedienten sich die Behörden neben der verschärften Grenzmaßnahmen auch getarnter „Schlepper“, die für die Gendarmerie arbeiteten. Ihnen kam die Aufgabe zu, sich anbietende Deserteure und andere Schlepper den Behörden zur Verhaftung zu zeigen. Zehn Kronen für jeden Deserteur, 25 Kronen für jeden Schlepper und 100 Kronen für eine Schleppergruppe war die Entlohnung für eine derartige Mitarbeit an der behördlichen Desertionsbekämpfung, die natürlich letztlich auch das Denunziantentum in der Bevölkerung förderte.

Oswald Überegger

Oswald Überegger ist Historiker und Direktor des Kompetenzzentrums für Regionalgeschichte der Freien Universität Bozen.

Pimp my Alm

Mithelfen und Spaß haben - Almpflege mit dem AVS



Ausgerüstet mit festem Schuhwerk, Arbeitskleidung und der Motivation sich einen Tag lang in den Dienst des praktischen Naturschutzes zu stellen: Über 30 AVS-Mitglieder und sechs Familien mit Kindern verbrachten im vergangenen Sommer ihre Freizeit bei den freiwilligen Almpflegeaktionen des AVS. 2015 noch als Pilotprojekt vom Ausschuss des Referats für Natur und Umwelt getestet, geht die AVS-Almpflege-Aktion „Pimp my Alm“ heuer nun schon in die dritte Runde.

Selbst mitanpacken

Die traditionelle extensive Berglandwirtschaft ist meist nur mit hohem Aufwand möglich. Manchmal fehlen helfende Hände. Dadurch steigt der Druck auf Almneuerschließungen und Mechanisierung. Der AVS tritt in manchen dieser Fällen als Gegenredner auf, vor allem dann, wenn andere Interessen im Vordergrund stehen als die Aufrechterhaltung der traditionel-

len Bewirtschaftung. Wir schätzen den großen Arbeitsaufwand und Fleiß der Landwirte, um unsere Kultur- und Naturlandschaft zu erhalten. „Pimp my Alm“ (engl.: „to pimp“ = aufmöbeln) steht für praktischen Naturschutz und bedeutet auch selbst mit anzupacken.

Gustav Mattivi, Bürgermeister von Altrei und Grundbesitzer, erinnert sich an die Arbeit früher auf den Lärchenwiesen: „Früher war es lustig,

da sind sie hier heraufgekommen und zwei bis drei Wochen geblieben. Das war die Sommerfrische. Heute hast du diese Zeit nicht mehr.“ Auch Joachim Ludwig, Sohn eines anderen Grundbesitzers, zaubert die Erinnerung an die Vergangenheit ein Schmunzeln aufs Gesicht: „Wir mussten als Kinder immer mithelfen, die heruntergefallenen Äste der Lärchen zusammenrechnen, haben aber bald einmal die Lust daran verloren. Heute macht diese Aktion für mich sehr viel Sinn, weil mit so vielen freiwilligen Helfern einfach etwas weitergeht.“

Ohne Zwang und Druck

Auf den Lärchenwiesen in Altrei wird im Mai gerechnet. Dies ermöglicht ein



Grundbesitzer und Helfer in bester Laune „Olm dabei“

Fürs Mithelfen verwöhnten uns die Grundbesitzer in Altrei mit „Plent und Wurst“

Fotos: Anna Pichler



gutes Wachstum der Gras- und Kräuterschicht und die Mahd im Sommer. So können diese wertvollen Lebensräume, die der Mensch geschaffen hat, erhalten werden. Da diese Arbeit nur händisch durchgeführt werden kann, ist sie sehr zeitaufwändig.

Luis (78) und Gerda Ploner (70) aus Aldein helfen schon das zweite Jahr auf den Altreier Lärchenwiesen „räumen“. „Wir freuen uns direkt darauf. Das hält uns jung“, meint Gerda. Für Luis ist es „fein, einmal unter andere Leute zu kommen. Hier gibt es keinen

Zwang und keinen Druck und arbeiten tun wir gerne.“

Gemeinsam für Natur und Umwelt

Bei den Almpflegeaktionen unterstützen wir gemeinsam mit einfachen Pflegemaßnahmen die extensive Alm- und Landwirtschaft. Damit leisten wir einen wichtigen Beitrag zum Schutz und Erhalt wertvoller Lebensräume für Pflanzen und Tiere. „Lärchenwiesen finde ich einfach wunderschön und wenn ich jetzt einen kleinen Beitrag dazu leisten kann, dass es sie auch in

Zukunft noch gibt, dann ist es mir diese Zeit schon wert. Je schöner die Landschaft ist, desto lieber gehe ich dann auch wandern“, ist Manuela Sgarbossa (52) aus Auer überzeugt.

Dass bei den Almpflegeaktionen nicht nur gearbeitet wird, sondern auch das Gesellige nicht zu kurz kommt, bestätigt Magdalena Perinold (30) aus Kurtatsch am Ende des Tages: „Wir waren eine gemütliche Runde und haben einen sehr netten Tag zusammen verbracht.“

Das Fazit von Martin Schöpf, Ausschussmitglied im Referat Natur und Umwelt und ehrenamtlicher Betreuer der Aktion in Altrei, nach drei Jahren AVS-Almpflege fällt sehr positiv aus: „Der Kontakt mit den Grundbesitzern ist intensiv und manche Helfer kommen jedes Jahr wieder. Für mich ist das ein Zeichen, dass die Sache angekommen ist.“ Grundbesitzer Otto Werth bestätigt: „Für uns ist die Almpflegeaktion super. Es ist für alle ein Nutzen und ein Vorteil.“

„Olm dabei“

Neben Altrei wurde 2017 auch wieder eine freiwillige Almpflegeaktion am Tanaser Dörferberg in Zusammen-

„Das hier ist die beste Entspannung für mich von meinem Alltag. Es ist pure körperliche, seelische und geistige Entspannung.“

Maria Ungerer (56), freiwillige Helferin aus Laurein

arbeit mit der E.B.N.R. Tanas, der Forststation Schlanders und der AVS-Sektion Laas durchgeführt. Die Anreise erfolgte in Fahrgemeinschaften und mit kurzer Wanderung zum Einsatzort. In Gruppen aufgeteilt wurden verschiedene Arbeiten erledigt: Die Bauern schnitten kleine Lärchen mit der Motorsäge heraus und die freiwilligen Helfer mit Astscheren Alpenrosen und Zwergwacholder, um das Zuwachsen der Weideflächen zu verhindern. Mit Körben und Kraxen wurde das Schnittmaterial zu Haufen zusammengetragen. Die Almweiden wurden von Steinen befreit, mit denen dann die Lesesteinmauern repariert wurden. Den aus alten Baumstäm-

men bestehenden „Rangenzaun“ haben die Helfer ebenso verstärkt. Nach dem Motto „Viele Hände machen der Arbeit ein Ende“ konnten die Arbeiten zusammen mit den Grundbesitzern erledigt werden. Anschließend gab es bei Speis und Trank noch Gelegenheit zur Diskussion über die Almbewirtschaftung von früher und heute. Besonders gut angekommen ist die zweitägige Almpflegeaktion für Familien auf der Seebalm in Passeier mit Übernachtung im Bergheim Egghof-Kaser und halbtägiger Wanderung zum Seebensee. Othmar Mayrl und Michael Kaun vom AVS-Referat Jugend und Familie betreuten die Familien und Kinder,

Florian Lanthaler von der Forststation St. Leonhard leitete die Arbeiten an. „Ich konnte richtig abschalten. Die Kinder sind beschäftigt und schreien nicht Mama“, so Juliana Koch (50). „Am besten gefallen hat mir, ein Arbeitsergebnis zu sehen und andere Familien kennenzulernen.“ Begeistert vom praktischen Naturschutz zeigte sich auch Arnold Rinner, Naturschutzreferent der AVS-Sektion Passeier: „Es war ein Glücksgefühl da, das kommt sonst zu kurz.“ Er erzählte den Kindern von den Birkhühnern und anderen Vögeln des Gebiets. Durch die Entfernung der Alpenrosen und Wacholderstauden wurde gleichzeitig der Lebensraum für die gefährdeten Birkhühner verbessert. Belohnt wurden zum Abschluss alle mit einem T-Shirt mit der Aufschrift „Olm dabei“. Nach diesem Motto hoffen wir auch 2018 auf zahlreiche helfende Hände. Gelegenheit dazu gibt es diesmal neben Altrei und Tanas auch in Toblach, wo die AVS-Ortsstelle Toblach die Aktion zusammen mit dem Referat für Natur und Umwelt organisiert.

Anna Pichler



Freiheit ohne Grenzen?

Wildruhezonen vs. Jagd und Freizeitspaß

Schneehuhn
Foto: Sepp Hackhofer



Aktion Tanas
Foto: Anna Pichler

FREIWILLIGE ALMPFLEGEAKTIONEN 2018

Sa, 5. Mai: Altrei
Sa, 19. Mai: Tanas
Sa, 26. Mai: Toblach

Teilnehmen können Erwachsene und Kinder ab 6 Jahren

Info & Anmeldung:
www.alpenverein.it

Südtirols Tierwelt kam in den letzten Monaten in der öffentlichen und politischen Debatte nicht zu kurz. Während Bär und Wolf den Sommer über die Gemüter erhitzten, sind nun - wenn auch weniger öffentlich als politisch - die Wildruhezonen an der Reihe.

Wildruhezonen, ursprünglich als Jagdverbotszonen angeordnet, sind teils rechtlich verankerte, kartografisch abgegrenzte Flächen, in denen das Wild nicht gestört werden darf. Wenn wir etwa in die Schweiz blicken, wurden dort Jagdbanngebiete eingeführt, weil das Wild in den Wäldern, Felsen und Offenlandschaften nahezu verschwunden war. Allem voran ist in solchen Gebieten die Jagd nicht erlaubt. Ebenso gibt es Betretungsverbote besonders während

der Wintermonate. Und hier liegt der Stein des Anstoßes. Denn Wildruhezonen, die mit einem Betretungsverbot außerhalb ausgewiesener Wege einhergehen, stehen im klaren Gegensatz zum freien Zugang des Berges.

Rücksicht auf freiwilliger Basis
Ziel dieser Zonen ist es, den Tieren einen Ort freizuhalten, wo sie ungestört durch den Winter kommen. Angesichts eines immer größeren Besucherdrucks auch auf die abgelegensten Winkel der Berge, starteten die Behörden der Vorarlberger Landesregierung 2003 die Kampagne „Respektiere deine Grenzen“, um die Wintersportler für freiwillige Zonen der Ruhe zu sensibilisieren. An die Kampagne schlossen sich die Schweiz, weitere österreichische Bundesländer,

Bayern und nicht zuletzt Südtirol an. Beim Deutschen Alpenverein (DAV) heißt die entsprechende Kampagne „Natürlich auf Tour“.

Wildruhezonen in Südtirol

Der AVS setzt sich seit jeher für rücksichtsvolles Verhalten am Berg ein. Ganz auf freiwilliger Basis. Die Kampagne „Freiheit mit Rücksicht“ sensibilisiert für die Bedürfnisse des Wildes im Winter und vermittelt, wie Tourengänger im Einklang mit der Natur möglich ist. Hierfür wurden in Zusammenarbeit mit dem Jagdverband und der Provinz Bozen – Südtirol Broschüren und Plakate gedruckt. In Schlinig, Matsch, Latzfons und Prags wurden Informationstafeln aufgestellt, um Tourengänger dorthin zu lenken, wo sie dem ruhebedürftigen →



Wild nicht allzu nahekommen. Auch im AVS-Kursprogramm wird diesem Thema immer Rechnung getragen.

Nun verhält es sich so, dass in Italien die Jagd in Naturparken eigentlich nicht gestattet ist. Eine Durchführungsbestimmung des Landes konnte das völlige Jagdverbot in den Naturparken für das Jahr 2017 jedoch abwenden. Dafür wird jetzt an einem Landesgesetz zur Regelung der Jagd und der Wildruhezonen in den Naturparken gebastelt. Sich der Rolle des AVS mit seinen knapp 70.000 Mitgliedern als Multiplikator bewusst, bemüht sich die Landesverwaltung, auch den AVS einzubeziehen. Zuerst jedoch nur zögernd. Wir wurden mit Zonen konfrontiert, die teilweise keine schutzwürdigen Tierpopulationen enthielten. Ein offener Brief an die Landesräte mit der Forderung nach Mitsprache bei der Ausweisung der Zonen im September 2017 hat nun seine Wirkung gezeigt. Zwischenzeitlich wurden mit ortskundigen Mitgliedern die geplanten Zonen diskutiert und Alternativen eingebracht, die den Wildtieren nützen und aus der Sicht der Bergsteiger vertretbar sind. Die gesammelten Informationen wurden mit Jahresende der Landesverwaltung übermittelt.

Als Beispiel: Rückgang der Raufußhühner

Im Winter schrauben die meisten Tiere ihren Energiehaushalt auf Sparflamme. Wenn mehr Energie verbraucht wird als vorgesehen, wie es bei einer Flucht nach Aufschrecken der Fall ist, geht es ums nackte Überleben. Unsere einheimischen Raufußhühner wie das Auerwild, das Birkwild und Schneehuhn sind davon besonders betroffen. Sie leben im selben Gelände, welches bevorzugt auch von Skitourengehern benutzt wird. Die Auswirkungen von Störungen lassen sich an diesen Tieren gut messen. Sie gehen von zeitlich-räumlich verändertem Fressverhalten, größere Anfälligkeit für Krankheiten bis hin

naturvielfalt
Vorarlberg

„Bitte nicht stören!
Ich wohne hier.“

Respektiere
deine Grenzen

Danke,
dass Du Rücksicht auf uns nimmst!

www.vorarlberg.at/respektiere

zu vermindertem Fortpflanzungserfolg. Da diese Hühnervögel kaum Fettdepots anlegen, müssen sie ihren Energiebedarf jeden Tag neu durch die aufgenommene Nahrung decken, was im Winter bei reduziertem Nahrungsangebot nicht einfach ist. Birk- und Schneehühner leben ober-

halb der Waldgrenze, bauen sich in Lockerschneeablagerungen Schneehöhlen und verlassen sie nur zum Äsen. Führt eine Skitour in der Nähe einer Schneehöhle vorbei, wirkt das auf die Hühnervögel wie ein Störreiz. Mehrfach aufgeschreckte Vogelweibchen kommen im Glücksfall sehr

Birkwild (aus der Kampagne „Respektiere deine Grenzen“ der Vorarlberger Landesregierung)

Immer häufiger wird auch im Winter der Mensch zum Störfaktor für das Steinwild

Foto: Renato Grassi

geschwächt über den Winter. Dies wirkt sich auch auf die Qualität ihrer Eier aus und schlägt sich in höheren Sterberaten nieder. Wildbiologen sprechen bereits von einem spürbaren Rückgang der Raufußhühner im Alpenraum. Allein auf die Störung durch Skitourengehen oder Schneeschuhwandern kann der Rückgang der Bestände freilich nicht zurückgeführt werden. Beim Auer- und Birkwild ist ein weiterer Störungsgrund die Ver-

änderung des angestammten Lebensraumes, wie z. B. durch waldbauliche Förderung der Fichten-Einheitsforste, durch den Bau von Forststraßen und die Entwässerung von Mooren. Während Nadelbäume die Winternahrung bilden, dienen lichte Bäume auf Kuppen als Balzplatz, stehendes Totholz als Schlafplatz. Dass auf diese Vögel in besonderem Maße Rücksicht genommen werden muss, hat nicht nur mit maßgeschneidertem Artenschutz zu tun. Sie stehen stellvertretend für intakte Lebensräume, wo auch andere seltene Tiere vorkommen.

Ein Gesamtkonzept für Südtirol

Walter Eccli, Umweltreferent der AVS-Sektion Unterland bringt es auf

den Punkt: „Das ständig steigende Problem der Wildstörung betrifft den ganzen Alpenraum und die Ursachen sind vielfältig. Deswegen bedarf es jeder Anstrengung, Lösungen zu finden, so wie es auch in anderen alpinen Ländern der Fall ist. Das Thema muss ernst genommen werden, weil die Wildstörung durch vermehrte menschliche Aktivitäten im Alpenraum akut geworden ist. Da das Argument der Störung nicht nur die Naturparke betrifft, sollte in absehbarer Zukunft gemeinsam eine sinnvolle Lösung angestrebt werden, die auf einem Gesamtkonzept für ganz Südtirol basiert.“

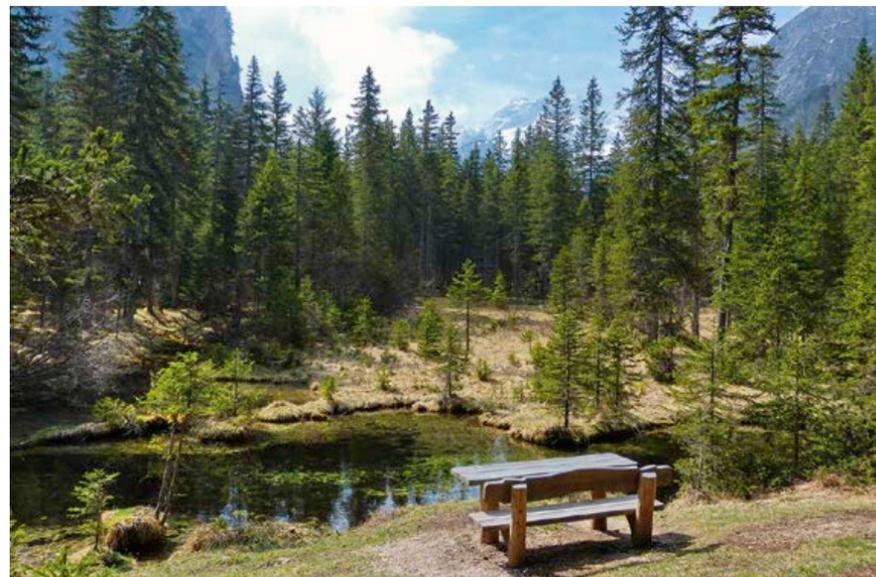
Franziska Zemmer





Der Weg ist nicht immer das Ziel, oder?

Kommentar eines AVS-Mitglieds zum Thema Wegebau



1 Den malerischen Quellenweg in Prags säumen zahlreiche Informationstafeln zu Flora und Fauna. Bleibt die Frage, ob es für Sensibilisierungsmaßnahmen ganzer Reihen von Tafeln bedarf, spricht die Natur doch für sich selbst

Nichts gegen Themenwege von Sagenwelt bis Almrind. Botanische Lehrpfade. Historische Entdeckungsrundtouren. Kinderwagenfreundliche Forstwegautobahnen. Orthopädische Barfuß-Erfahrungerschließung. Seelennährende Besinnungsgänge. Undsoweiter. Die jedoch vor allem - zumindest vorübergehend - touristisch attraktive Novitäten darstellen, die man dem geneigten Gast, gemüthlichen Genießer oder erlebnishungrigen Kleinkindern schmackhaft machen möchte. Denn schnörkelloser Naturgenuß, sich unverbaut und ohne Ablenkung dem Auge und Gemüt darbietend, ist offenbar den Erholungssuchenden nicht mehr zuzumuten.

2 Themenweg Tru di Lersc: Ohne besondere künstliche Installationen kommt der Lärchenweg in St. Kassian am Sonnenhang unterm Heiligkreuzkofel aus. Er punktet durch einen dichten Lärchenbestand und die aussichtsreiche Umgebung

3 Installation am Elfenweg in Vintl

Fotos: Ingrid Belkircher

Im allgemeinen Konkurrenzgangel sollte es dann auch schon immer noch etwas ausgefallener sein. Das ist, was sich großteils im Tal abspielt.

Nun könnte man glauben, gut – selbst wenn drunten das Gewusel der Wegever- und erdichtung stetig zu- und allmählich überhandnimmt, bleibt den Natur-im-Rohzustand-Freunden ja der ganze grüne Eisberg, der ab der Almgrenze sich noch frei bis zum Himmel reckt. Jener Teil also, der kommerziell nicht mehr gar so einfach für Jedermann, für Spaß- und Massentourismus nutzbar zu machen ist. Wobei unermüdlich daran gefeilt wird.

In der Welt, die wir schufen, ist es nicht leicht, sich loszustrampeln und all das Gezerre, Zwangsunterhalten und -vergesellschaftet werden hinter sich zu lassen. Wenigstens für ein paar Stunden. Für normale bis außergewöhnliche Wanderer und Berggänger auf gut befestigten Pfaden, mühevoll von guten Geistern, Freiwilligen und leidenschaftlich naturpflegerisch Tätigen erhalten. Zunehmend würden gern die bisher wenig daran interessierten Gemeinden und Tourismusverbände diese Wartung übernehmen. Vielleicht, um ihren Einflussbereich weiter auszudehnen und vermeintliche Förderungen einzustreichen. Um es dann mit den damit verbundenen Verpflichtungen nicht mehr gar so genau zu nehmen. Was wiederum den Nutzern nicht so gut gefiele.

Das wertvolle Gut „Weg“

Wenn die Nutzer zusammenhelfen und eine Verantwortung fühlen würden, das für alle so wertvolle Gut „Weg“ zu erhalten, zu schützen, zu pflegen, vor allem nicht zu vermüllen, reduzierte sich das Erfordernis



freiwilliger Arbeitsleistung und das Auftreiben finanzieller Mittel zur Instandhaltung. Empfindliche Bergpfade vertragen sich übrigens auch oft schlecht mit Rädern und Rinderbataillonen ... Diese Art von „Landschaftspflege“ ist jedoch wieder ein ganz anderes Thema.

Blicken wir von den Niederungen wieder in die Höhe. Ist es wirklich erforderlich, auch das Wegenetz in den oberen Regionen, ohne geologisch zwingende Erfordernisse – z. B. nach Murenabgängen, weiter aufzustocken, auszubauen, sich wie eine Armee Holzwürmer weiter durch die wenigen noch minimal berührten Gegenden zu graben, die schon ohne das weitere Vorantreiben wirklich gut genug erschlossen und pfaddurchzogen sind? Muss der Mensch wirklich überall sein? Und bequem vor allem?

Unsere Altvorderen waren Schwierigkeiten gewohnt, Unwegsamkeit, raue Wildheit. Sie erstarkten an den Unbilden des Wetters, der Unberechenbarkeit der Natur, ständigem Unterwegssein, an Verzicht und der Zufriedenheit mit dem Wesentlichen. Können ihre inzwischen doch recht verweichlichten Nachfahren, denen Qualitäten wie Zähigkeit, Durchhaltevermögen, Leidensfähigkeit, das Glück des kargen und doch erfüllenden Lebens in Wind und Wetter meistens gänzlich abhandengekommen sind und nichts mehr

gelten, es nicht ertragen, zumindest einen Teil der Natur sich selbst zu überlassen? Ist alles eine Sache des Kontrollwahnes?

Die Keckheit des Herzens

Viele Fragen, die auf Einsicht/en, neue Herangehens- und Betrachtungsweisen, auf ein neues, empathisches Verorten und Positionieren des Menschen in seiner Umwelt warten ...

Dazu meinte Peter Rosegger in seinem „Alpensommer“, die menschliche Motivation vielleicht ein wenig naiv-überhöht einschätzend und idealisierend: „Die menschliche Natur will nicht verkümmern, und je mehr nach einer Seite hin ihr heute Verweichlichung und Erschlaffung droht, je lebhafter spornt sie den Drang an, nach der anderen Seite hin die körperliche Kraft, Geschicklichkeit, Ausdauer und die Keckheit des Herzens zu üben. Zudem ist dieses Aufsuchen von Gefahren ein uneigenütziges Preisgeben seiner selbst, wodurch weder sachliche Güter erworben, noch grobe sinnliche Gelüste befriedigt werden können. Es ist ein selbstloses Opfer, das der Mensch seiner Liebe zu Gottes Natur bringt, es ist ein frisches Auffrassen aus dem Kulturlande unserer Städte, in den reinen, göttlichen Bereich der Ursprünglichkeit. Es ist der glühende Drang, die Herrlichkeit der Schöpfung zu schauen.“

Sabine Schmid



Burgenwanderungen

MIT KINDERN ... auf den Spuren der Ritter

Ein mächtiges Bauwerk - Schloss Reifenstein im Wipptal zählt zu den am besten erhaltenen Burgen Südtirols

Foto: Albert Gruber

Zu Frühjahrsbeginn, wenn es auf den Bergen noch ziemlich winterlich ist, wollen wir diesmal nicht auf die hohen Gipfel hinaufschauen, sondern zurück in die spannende Zeit der Rittersleute. Auf ihren Spuren - nicht hoch zu Ross, sondern wandernd - tauchen wir in die Welt des Mittelalters ein. Kühne Burgen und Schlösser mit ihren Wehranlagen, Schießscharten, Zinnen und stolzen Türmen sind die Schauplätze unserer Zeitreise.

Südtirol ist besonders reich an Burgen, Schlössern und Ansitzen. Viele davon sind in einem sehr guten Zustand erhalten, einige beherbergen heute interessante Museen, andere sind zu Ruinen verfallen, jedoch nicht minder besuchenswert. Jedes dieser Bauwerke aus dem Mittelalter erzählt seine eigene,

packende Geschichte. Von den über 100 Südtiroler Burgen haben wir jene aus verschiedenen Landesteilen ausgewählt, die geeignete Wanderungen mit zusätzlichen Sehenswürdigkeiten und Erlebnismöglichkeiten verbinden, oder besonders gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sind. Bewusst ist unsere Auswahl auch nicht auf die größten oder bekanntesten Schlösser unseres Landes gefallen. Die detaillierte Beschreibung der hier vorgestellten Wanderungen mit Tourenverlauf und zusätzlichen Tipps findet ihr unter www.alpenvereinaktiv.com.

Zu den Burgen Sprechenstein und Reifenstein

Wie zwei aufmerksame Wachposten überwachen die Burgen Sprechenstein und Reifenstein zu beiden Talseiten das Wipptal zwischen Freienfeld und Sterzing. Die beiden gegenüberliegenden Schlösser können auf einer

schönen Rundwanderung besichtigt werden. Von Maria Trens aus wandern wir auf dem Trensener Höhenweg (24 und 24B) durch Wiesen und Wald Richtung Sterzing und erreichen nach etwa 1 1/2 Stunden unsere erste Burg: Sprechenstein. Die Burg aus dem 13. Jahrhundert mit ihrem runden Bergfried können wir zwar nur von außen besichtigen, sie verfügt wegen ihrer schönen Lage aber über einen besonderen Ausblick. Weiter der Markierung 24B folgend, steigen wir hinter der Burg ins Tal ab, überqueren auf dem Weg 14B die Talsohle und stehen nach einer knappen Stunde vor den mächtigen Ringmauern der Burg Reifenstein, die wir im Rahmen einer Führung besichtigen können. Da Reifenstein nie erobert und zerstört wurde, ist sie die vielleicht am besten erhaltene Burg Südtirols. Zu den Highlights dieser Ritterburg zählen Fallgitter, Wehrgänge, Schießscharten,



Die Leuchtenburg oberhalb des Kalterer Sees ist nicht nur eine faszinierende Ruine, sondern auch ein Ort mit atemberaubender Aussicht

Foto: Ralf Pechlaner

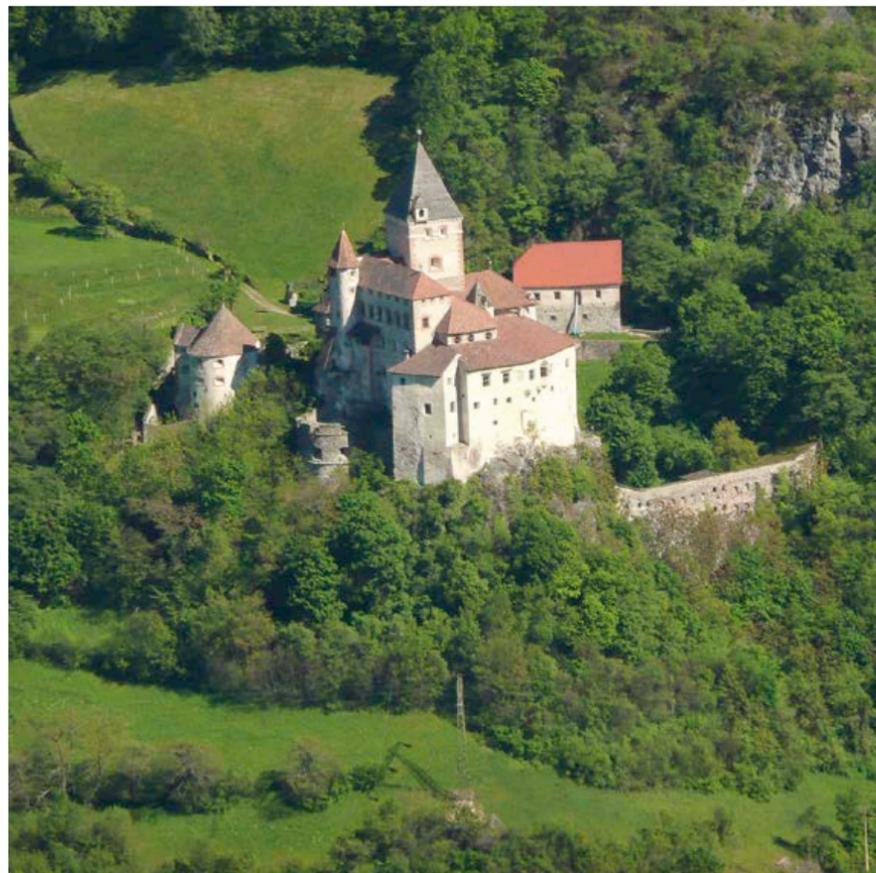
der Kerker und die Brücke über den tiefen Burggraben. Vom kleinen Dorf Elzenbaum zu Füßen der Burg wandern wir dann einen Feldweg entlang über das Biotop Grante Moos, den Weiler Weiern und über Stilfes nach Freienfeld zurück. →

Anfahrt: mit Bus oder Bahn bis nach Freienfeld
Gehzeit und Höhenmeter
Rundwanderung: 3 bis 3,5 Stunden; 280 Hm
Besichtigungszeiten und Infos zu Reifenstein:
 Infos beim Tourismusverein Sterzing



Ruine Leuchtenburg, Rosszähne und Warmlöcher

Weithin sichtbar auf einem der höchsten Punkte des Mitterberges wacht die Ruine Leuchtenburg, wo ein atemberaubendes Panorama über den Kalterer See und das Südtiroler Unterland wartet. Vom kleinen Parkplatz unterhalb des Kreithhofes an der Straße zum Kreither Sattel wandern wir auf dem Wanderweg Nr. 13 in etwa einer Stunde durch schattigen Laubwald hinauf zur Ruine Leuchtenburg, die um 1200 erbaut und bis in 16. Jahrhundert bewohnt worden ist. Über eine kleine Leiter können wir in das Innere steigen, wo wir noch Fresken aus dem 15. Jahrhundert entdecken. Sattgesehen von der imposanten Wehranlage und der einzigartigen Aussicht wandern wir auf dem Kamm des Mitterberges weiter südwärts zu den beeindruckenden Felsformationen der Rosszähne. Wir kommen an den Warmlöchern vorbei, einem ganz besonderen Naturphänomen: Aus kleinen Felshöhlen strömt hier nämlich das ganze Jahr über bis zu 25° C warme Luft. Von den äußeren Rosszähnen geht es bequem auf dem Leuchtenburger Forstweg Nr. 13A zurück zum Ausgangspunkt.



Über einen alten, mittelalterlichen Ritterweg erreichen wir die Trostburg, die das Südtiroler Burgenmuseum beinhaltet

Foto: Ute Prast

Die einzigartige Rüstungssammlung der Churburg ist ein absolutes Highlight für Kids

Foto: Schloss Churburg

Rundwanderung Churburg, Schluderner Waale und Ganglegg

Die Churburg, die stolz auf einem Hügel oberhalb der Vinschgauer Ortschaft Schluderns thront, ist eine der am besten erhaltenen Burgen Südtirols und mit der größten, privaten Rüstungssammlung der Welt ein absolutes Highlight. Den Besuch der stattlichen Burg aus dem 13. Jahrhundert können wir mit einer wunderschönen Rundwanderung auf den Schluderner Waalwegen, dem uralten Vinschger Bewässerungssystem, verbinden. Vom Schluderner Ortskern, den wir bequem mit der Vinschger Bahn erreichen, wandern wir zunächst in 20 Minuten hinauf zur bestens ausgeschilderten Churburg. Nach der Besichtigung gelangen wir über den Vernalhof und über den Bergwaal hinein in die Schlucht des Saldurbaches, der aus dem Matschertal (erstes Bergsteigerdorf Südtirols) fließt. Wir überqueren den Bach und wandern über den Leitenwaal zurück nach Schluderns. Ein kleiner Abstecher führt uns zum Ganglegg, wo wir die Überreste einer befestigten, prähistorischen Höhensiedlung aus der Bronze-, Eisen- und Römerzeit bewundern können.



Weitere spannende Burgen-Wandertipps mit Kindern

Im Frühling bieten sich besonders Burgen-Wanderungen im klimatisch begünstigten Raum Bozen, Unterland und Überetsch an. Die Eppaner Burgenwanderung, die die drei Schlösser Korb, Boymont und Hocheppan einschließt, ist einer der ganz großen Klassiker. Die Haderburg zählt aufgrund ihrer Lage auf einem steilen Felsen oberhalb von Salurn zu den spektakulärsten Burgen Südtirols. Von Girlan aus führt eine einfache Wanderung hinaus nach Schloss Sigmundskron, das als eines der Messner Mountain Museen die Auseinandersetzung Berg-Mensch thematisiert.

Ein Ziel direkt von Bozen aus ist das am Eingang ins Sarntal gelegene Schloss Runkelstein. Im unteren Etschtal ist die leichte Wanderung zur Burg Neuhaus Maultasch von Terlan aus empfehlenswert, genauso wie die weniger bekannte Ruine Kalsatsch, die von Nals oder Prissian aus erreichbar ist. Im Schlerngebiet ist die Rundwanderung von Seis zu den Burgruinen Hauenstein und Salegg, in Völs hingegen jene zum Schloss Prösels mit Kindern sehr spannend.

Im Vinschgau hingegen ist die ausgedehnte Burgruine Lichtenberg bei Prad sehenswert sowie das Schloss Juval, ebenfalls ein MMM-Museum zum Thema Mythos Berg, das wir mit einer schönen Waalweg-Wanderung oder mit dem Übungs- und Familienklettersteig „Knott“ in Unterstell oberhalb von Naturns verbinden können.

Im Pustertal: Die Burg Taufers, die über dem Dorf Sand in Taufers vor der Kulisse des Zillertaler Hauptkamms thront, ist eine der bekanntesten und imposantesten Burgen Südtirols. Eine Rundwanderung von der Burg zu den Reinbach-Wasserfällen haben wir bereits in der Ausgabe **Bergeerleben** 03/2017 vorgestellt. Am Eingang des Pustertals können wir weiters Schloss Rodenegg über eine schöne Wanderung durch die Rienzschlucht von Schabs aus erwandern. Sehenswert im Hochpustertal ist Schloss Welsperg, das im Sommer besichtigt werden kann. Das Schloss Thurn bei St. Martin in Thurn beinhaltet das Ladinische Museum mit bedeutenden Einblicken in die Geschichte des Gadertales.

Ralf Pechlaner

Von Waidbruck zur Trostburg und zur Radlmoos-Lacke

Diese für etwas größere und gehewohnte Kinder empfohlene Rundwanderung führt uns von Waidbruck zunächst über den mittelalterlichen und von Spurrillen der alten Karren gekennzeichneten Ritterweg in etwa einer halben Stunde hinauf zur Trostburg. Das sehr gut erhaltene Gebäude aus dem 12. Jahrhundert mit seinen Fallgittern, Wehrgängen, Wehrmauern und Schießscharten ist eine Ritterburg wie aus dem Bilderbuch. Heute ist das einstige Zuhause des Minnesängers Oswald von Wolkenstein im Besitz des Südtiroler Burgeninstituts und beinhaltet als Südtiroler Burgenmuseum die spannende Dauerausstellung „Burgen – Bauwerke der Geschichte“. Von der Trostburg wandern wir dann auf dem Wanderweg Nr. 2 hinauf in die kleine Kastelruther Fraktion Tagusens, wo

es ein Schulmuseum gibt. Derselben Markierung folgend geht es weiter zum Radlmoos, einem schöngelegenen Weiher, der mit einer kleinen Fischerhütte einen gemütlichen Rastplatz bietet. Ab diesem idyllischen Wasserplatz wandern wir schließlich über Falnatz wieder talwärts, zunächst hinunter zum Planitzer Hof und der Markierung 1 folgend zurück zur Trostburg und nach Waidbruck.

Anfahrt: mit Bus oder Bahn bis nach Waidbruck
Gehzeit und Höhenmeter
Rundwanderung: 3,5 bis 4 Stunden; 670 Hm
Besichtigungszeiten der Trostburg siehe:
www.burgeninstitut.com

Anfahrt: mit der Vinschger Bahn nach Schluderns
Gehzeit und Höhenmeter
Rundwanderung: ca. 3 Stunden; ca. 400 Hm
Besichtigungszeiten der Churburg siehe:
www.churburg.com

Anfahrt:
 von Kaltern über Klughammer Richtung Kreither Sattel, Parkplatz vor Kreithhof
Gehzeit und Höhenmeter
Rundwanderung:
 2,5 bis 3 Stunden;
 400 Hm
Besichtigungszeit:
 ganzjährig



Frühling fühlen

Wanderungen im Unterland



Über die Kurtatscher Katzenleiter und Milastiege

Die Katzenleiter und Milastiege wurden schon in rätischer und römischer Zeit zu Jagd und Fischfang in den Etschauen begangen. Die für prähistorische Flurnamen typische Leitsilbe „Katz“ weist darauf hin. Während die Milastiege als „Hauptverkehrswege“ noch um 1950 von der Gemeinde aufwendig mit Betonstufen, Eisengeländer und überdachtem Brückensteg ausgebaut wurde, haben die rohen Steinstufen der Katzenleiter den archaischen Eindruck bewahrt.

Der vorgestellte Rundgang empfiehlt sich auch an schneefreien Wintertagen oder bei unsicherem Wetter. Ausgangspunkt ist der Parkplatz an der Kreuzung Weinstraße/ Dorzufahrt nach Kurtatsch.

Wegbeschreibung: Von der Ostseite der Weinstraßenkreuzung folgen wir dem Weinbergweg abwärts bis zur Milastiege. Im laublosen Winter oder im Frühling können wir die Kaskaden und Felsschliffe des Mila(Mühl)bachs gut beobachten. Entlang dem Fuß der Milawände erreichen wir zwischen Reb- und

Obstkulturen den Brentalweg und steigen über die Katzenleiter wieder bergan, die in die Weinstraße mündet. Durch den „Hohlen“-Hohlweg am Friedhof vorbei erreichen wir das Dorf. In der malerischen Botengasse zeigt uns das Museum Zeitreise Mensch den faszinierenden Weg von der Steinzeit bis ins Industriezeitalter. Beeindruckend sind die originalen Kupferschmelzöfen aus Ötzi Epoche. Führungen: Tel. 0471 880267. Am Hauptplatz steht das Denkmal für den Schwarzadlerwirt Joseph Vigil Schweiggel, der 1809 bei der italienisch-französischen Armee als „terzo Comandante dopo Andrea Hoffer“ galt. Die hübsche gotische Kirche mit romanischem Turm (erbaut um 1300) beherbergt ein Muttergottesbild, das von 1733-1738 auf wunderbare Weise Tränen vergoss, wovon zahlreiche Votivtafeln zeugen. Gehzeit: 1 Stunde; Höhenunterschied: 125 Meter.

Zu den Mammutbäumen auf Fennhals

Von Penon wandern wir durch Buchenmischwäldern zur Landschaftsterrasse beim Ansitz Fennhals, der mit dem größten Mammutbaumbestand Südtirols überrascht.

Ausgangspunkt ist der Dorfplatz von Penon (600 m; mit dem Citybus erreichbar; Fahrplan: www.sii.bz).

Wegbeschreibung: Wir schlagen den „Wiesenberg“ ein, folgen dann links dem Forstweg, der in den Steig Nr. 7 mündet. Buchenweg könnten wir unsere Wanderung auch nennen, da dieser prächtige Laubbaum unser ständiger Begleiter ist. An trocken-warmen Hängen gedeihen auch Föhren und Mannaeschen, auf der Fennhals Terrasse Tannen und Fichten. In Schattlagen finden wir die dunkle Eibe. Wo der Steig in die Fennhals Terrasse übergeht, bietet ein Felsenbalkon verdiente Rast und prächtige Tiefblicke auf Penon und Kurtatsch. Beim Ansitz Fennhals (1000 m) erreichen wir die Fahrstraße nach Fennberg. Etwas oberhalb liegt der Fundort bronzezeitlicher Kupferschmelzöfen. Ein kurzer Abstecher nach links bringt uns zur bekanntesten Mammutbaumgruppe Südtirols. Die ältesten Bäume wurden vom Gutsbesitzer Johann Nepomuk Di Pauli 1898 zum 50-jährigen Krönungsjubiläum Kaiser Franz Josephs von Österreich gepflanzt. Einige Mammutbäume sind sogar aus Samen gekeimt – der einzige Fall von Naturverjüngung in Europa! Offenbar entsprechen die Klimabedingungen in Fennhals der kalifornischen

Mammutbaum am verträumten Fennhals Weiher

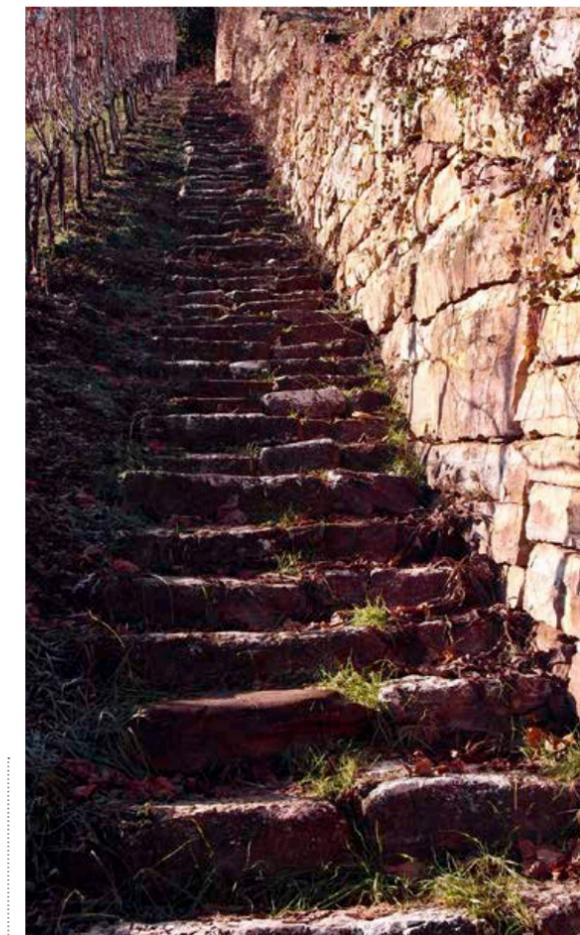
Heimat, wo diese Urweltriesen über 100 Meter hoch wachsen. Im Volksmund werden die Fennhals Mammutbäume merkwürdigerweise „Bell'Antonia“ genannt, eine Verballhornung des botanischen Namens Wellingtonia. Nahe der Baumgruppe lädt das Berggasthaus Boarnwald zur Stärkung ein. Über den alten Fennerweg (Nr. 2, später 2a), vorbei am idyllischen Fennhals Weiher, steigen wir wieder ab nach Penon. Gehzeit: 2-3 Stunden; Höhenunterschied: 400 m;

Von Kurtatsch nach Margreid und Kurtinig

Ausgangspunkt ist das Dorfzentrum von Kurtatsch. Von dort wandern wir durch die Endergasse und Angela-Nikolletti-Straße zur großen Traubensskulptur hinab, wo der bekannte Weinlehrpfad beginnt. Schautafeln erläutern Natur, Kulturlandschaft und

Am neu angelegten Biotop „Hinteres Moos“ vorbei nach Kurtinig

die Weine. In Entiklar lohnt sich ein Abstecher zum skurrilen Figurengarten beim Ansitz Turmhof. Weiter geht es der Markierung 3a/3 folgend durch die lieblichen Weinleiten nach Margreid. Hier mischen sich deutsche Gotik mit südländischer Renaissance und heiterem Barock. Vom Brunnen des Dorfplatzes führt der Weg Nr. 15 weiter nach Kurtinig. Er scheint in keinem Wanderführer auf, da er erst 2017 vom Tourismusverein neu trassiert wurde. Vorbei am Felsentor der Fennerschlucht, der gediegenen Renaissancekirche und der aus dem Fels gesprengten Feuerwehrrhalle gelangen wir zum Sportplatz. Auf Stegen überqueren wir den „Groaßn und Kloan Kanal“, die seit 1776 das Moos bis zum Kalterer See entwässern. Kurtinig war einst von Sümpfen umgeben und ragte bei Überschwemmungen wie ein „Klein Venedig aus der Lagune“.



Die Steinstufen der Katzenleiter

Fotos: Martin Schweiggel

Heute quaken in den Kleinbiotopen wieder die Kurtiniger „Groggln“, brüten Wildenten und Reiher äugen nach Beute. Nach einem Dorfrundgang lädt am Platz das Teutschhaus zur verdienten Stärkung. Rückfahrt mit dem Citybus; Fahrplan www.sii.bz. Gehzeit: 3 Stunden, Höhenunterschied: 120 m

Martin Schweiggel





← **Das Jakobstöckl**

↓ **Reichhaltige Flora entlang der Östlichen Gsell-Runde**

Fotos: Ingrid Belkircher



Ingrid Belkircher

Wanderungen im Pustertal

Zum Jakobstöckl

Eine nette Wanderung führt zum Jakobstöckl bei Onach oberhalb Montal. Der meiste Teil des Weges befindet sich im Waldbereich, aber sobald wir die Waldgrenze hinter uns gelassen haben, öffnet sich uns ein überraschend weites Panorama über das Pustertal, zu den Sarntaler Alpen, den Kalkfelsen der Dolomiten und zur Gletscherkette der Zillertaler. Wir befinden uns auf dem langen, freien Bergkamm, der das Pustertal vom Eisacktal trennt und sich bis ins Gadertal zieht.

Wegbeschreibung: Variante 1) Wir fahren ins Ortszentrum von Montal (860 m) in der Gemeinde St. Lorenzen. Ab der Kirche schlagen wir den Weg Nr. 2 Richtung Hörschwang ein. Auf der Forststraße wandern wir auf teilweise steilem Weg zum Weiler Hörschwang. Ab den letzten Bauernhöfen von Hörschwang gelangen wir nach gut drei Stunden zum Jakobstöckl (2026 m). Variante 2) Kürzer ist der Weg, wenn man von Montal auf der Höfstraße bis nach Ober-Onach fährt. Kurz vor dem Ende der Höfstraße zweigt beim Lärchnerhof (1481 m) in westlicher Richtung rechts der Wanderweg Nr. 3 ab, der im schattigen Wald verlaufend

und manchmal eine Forststraße querend, in knapp zwei Stunden zum Jakobstöckl führt. Durch den höheren Startpunkt hat man weit weniger Höhenmeter bis zum Ziel zu bewältigen; somit ergibt sich ab dem Jakobstöckl noch die Möglichkeit, rechts haltend den nahen Gipfel des Campillberg (2190 m) zu ersteigen. Bei beiden Varianten: Rückweg auf dem Hinweg. Gehzeit: 1. Variante: 5 Std. / 2. Variante: 3 Std.; Höhenunterschied: 1. V.: 1170 m / 2. V.: 545 m

In gselliger Runde

Rundwanderung zu den Gsellwiesen in Sexten. Die Wiesen prahlen im Frühling mit einer reichhaltigen Flora: Anemonen, Gelber Enzian und Alpenrosen wechseln sich in der Blütenfolge ab, während im Herbst die Lärchenwälder unsere Pfade goldfarben umrahmen. Wir wandern am Fuße der mächtigen Dreischusterspitze zu deren kleineren „Schustergesellen“, zur Östlichen Gsellrunde.

Wegbeschreibung: Vom Ortszentrum in Sexten gehen wir taleinwärts Richtung St. Veit, überqueren die erste Brücke (oberhalb der Sennerei) nach rechts und wählen den Weg Nr. 12c, der Richtung Westen zur Gsellrunde weist. Zuerst auf Forststraße, später auf schmalen Steig, führt der Weg immer steiler

werdend hinauf zum so genannten Gartl. Bei einem Wegkreuz wählen wir den Weg rechts Nr. 12c nach Innergsell, 2065 m. Wir queren, uns rechtshaltend, auf steinigem Steig die nordöstliche Bergflanke am Fuße der Gsellknoten und gelangen bald nach Aussergsell und der gleichnamigen Alm (1955 m). Ab hier wählen wir den Weg Nr. 12d, der anfangs steil bergab führt. Auf Quote 1675 m gelangen wir wieder auf den Aufstiegsweg Nr. 12c, der uns zurück zum Ausgangspunkt führt. Gehzeit: 3 ½ Std.; Höhenunterschied: 765 m



Thema Wasser; Naturfotografen Strix
Foto: Matthias Gritsch



Thema Wasser; Naturfotografen Strix
Foto: Alfred Erardi

Paul-Grohmann-Weg anno 1869 eröffnet

Gemeinschaftsprojekt der Ortsgruppen Toblach und Auronzo der Alpenvereine AVS und CAI

Paul Grohmann, österreichischer Alpinpionier und Mitbegründer des Österreichischen Alpenvereins, hat in den östlichen Dolomiten bleibende Spuren hinterlassen. Ihm zu Ehren haben die Ortsstelle Toblach des AVS und die Sektion Auronzo des CAI einen Gedächtnisweg von Landro zur Auronzohütte eingerichtet.

Seit den frühen 1860er-Jahren, noch lange bevor die Eisenbahn im Pustertal den Gästen das Reisen deutlich erleichterte, besuchte der junge jüdische Wiener Bergsteiger Paul Grohmann (1838–1908) die östlichen Dolomiten. Sein Interesse galt insbesondere den unerstiegenen Gipfeln. Innerhalb eines Jahrzehnts gelang es ihm, eine ganze Reihe heute prominenter Bergspitzen zum ersten Mal zu besteigen, unter anderem Cristallo, Marmolada, Tofane, Sorapis, Antelao, Dreischusterspitze, Langkofel und die Große Zinne. Während seiner Aufenthalte führte Grohmann auch Höhenmessungen durch und sammelte unermüdlich Informationen, die künftigen Besuchern von Nutzen waren. In zahlreichen Aufsätzen und in seinem berühmt gewordenen Buch „Wanderungen in den Dolomiten“ (1877) vermittelte er alpinistisch Interessierten grundlegendes Wissen über die Bergwelt der östlichen Dolomiten. Durch sein vielfältiges Wirken trug er wesentlich zur alpinen Erschließung sowie zum wirtschaftlichen und touristischen Aufschwung in den Dolomittälern bei. Die Gemeinde Cortina, die Alpenvereinssektionen Ampezzo und Hochpustertal dankten ihm dieses Engagement schon sehr früh mit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft

bzw. Ehrenmitgliedschaft. In Gröden, am Fuße des Langkofels, errichteten ihm Freunde und Wegbegleiter noch zu Lebzeiten ein Denkmal.

Die Erstbesteigung der Großen Zinne

Im August 1869 gelang Paul Grohmann mit seinen wagemutigen einheimischen Begleitern und Freunden Peter Salcher (Maria Luggau) und Franz Innerkofler (Sexten) die Erstbesteigung der Großen Zinne. Am 20. August 1869 begaben sich die drei Pioniere von Landro zur Almhütte von Rinbianco, wo man das Nachtlager aufschlug und den Hirten von Belluno zu deren großem Erstaunen vom eigenen Vorhaben berichtete. Am nächsten Tag gelang den drei Verwegenen das Husarenstück: Nach dreistündiger Felsklettern setzte Paul Grohmann als erster Mensch seinen Fuß auf die Große Zinne. „Wir sorgten durch ein gutes ‚Steinmandl‘ für die Anerkennung des Sieges, wenn gleich dieser Bau ein Luxus war, denn wir wurden von allen Seiten bemerkt, nicht nur von den feinen Sennern in Rimbianco, die uns anticipando ausgelacht hatten, sondern auch von einer Gesellschaft von Bekannten, die unter der Leitung des Bergführers Santo Siorpaes gerade über die Mesurina zog“, bemerkte Grohmann.



Ein Gedächtnisweg zur bleibenden Erinnerung

Die Ortsstellen Toblach und Auronzo der Alpenvereine AVS und CAI haben sich in einer gemeinsamen Initiative zum Ziel gesetzt, dieses alpinhistorisch bedeutsame Ereignis in das kollektive Gedächtnis zu rufen und gebührend zu würdigen. Dafür wurde der historische Zugangsweg von Landro im Höhlensteintal bis zur Cappella degli Alpini unweit der Auronzohütte in „Sentiero Paul Grohmann Weg anno 1869“ umbenannt. Lois Watschinger, Adolf Hell, Wolfgang Strobl (AVS-Ortsstelle Toblach) sowie Stefano Muzzi, Massimo Casagrande und Elisa Cella De Dan (CAI Auronzo) gehörten der Arbeitsgruppe an, die sich für die Umsetzung dieses Vorhabens einsetzte.

Bei herrlichem Wetter fand sich am 27. August 2017 eine stattliche Gruppe von Bergfreunden aus Auronzo und dem Hochpustertal in Landro ein, um den Gedächtnisweg



Die Wanderung fand ihren Abschluss am Grohmann-Denkmal am Fuße der Großen Zinne; v. l. die Initiatoren: Stefano Muzzi, Wolfgang Strobl, Massimo Casagrande, Adolf Hell, Lois Watschinger

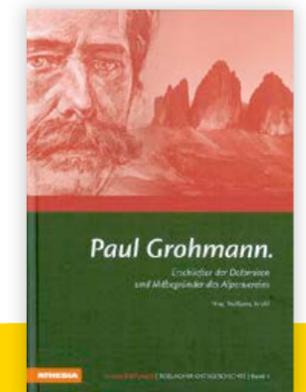
Fotos: Tino Pais

Traditionelle Banddurchschneidung und offizielle Eröffnung des Weges; v. l.: Massimo Casagrande (Vizepräsident CAI Auronzo), Stefano Muzzi (Präsident CAI Auronzo), Tatiana Pais Becher (Bürgermeisterin Gemeinde Auronzo), Guido Bocher (Bürgermeister Gemeinde Toblach), Lois Watschinger (Ortsstellenleiter AVS Toblach), Adolf Hell (Ausschussmitglied AVS Toblach)

zu eröffnen und zu begehen. Mit dabei waren auch die Bürgermeister der Gemeinden Auronzo und Toblach, Tatiana Pais Becher und Guido Bocher. Beide gratulierten den Initiatoren zum gelungenen Vorhaben. Auf der Alm Rinbianco hob der italienische Schriftsteller Mauro Corona die symbolische Bedeutung dieses Weges hervor, der nicht nur zwei Gemeinden, sondern auch zwei Regionen verbinde; außerdem erinnerte er an den besonderen Wert des Gehens und Wanderns in einer Zeit gesteigerter und forcierteter Mobilität. Auch Reiner Kauschke erwies seine Reverenz; er schrieb mit einem Bravourstück Alpingeschichte: Ihm gelang 1961 mit seinen sächsischen Freunden in fünf Tagen die erste Winterdurchsteigung der Nordwand der Großen Zinne.

Mehr als einmal hob man an diesem Tag das Glas auf Paul Grohmann und damit auf einen Mann, der seiner Zeit weit voraus war und in vielen Bereichen Weichen stellte und Entwicklungen einleitete, deren positive Wirkung bis in die Gegenwart spürbar sind.

Wolfgang Strobl



BUCHTIPP!

Paul Grohmann
Erschließter der Dolomiten und Mitbegründer des Alpenvereins.
Wolfgang Strobl (Hrsg.), Bozen 2014.

Und immer wieder Ogliastra

Sardiniens Klettergebiet Nummer 1

Sardinien punktet mit Klettern und Meer. Über 4000 Sportkletterrouten verteilen sich auf die fünf Kletterzonen Sassari, Dorgali/Cala Gonone, Iglesiente, Isili und Ogliastra. Die meisten Routen findet man in der Ogliastra. Hier kann man am Morgen an sonnigen Kalkfelsen klettern und danach im Meer baden. Das Gebiet erstreckt sich im Golf von Orosei von Dorgali im Norden bis nach Baunei, Lotzorei und Santa Maria Navarrese an der Ostküste und bis hinunter zu den Felsriegeln von Jerzu und Ulassai. Im Westen ist die Region von dem gebirgigen Naturpark des Gennargentu begrenzt.

Vor über 20 Jahren war ich zum ersten Mal auf der Insel zum Klettern. Seitdem verging nicht ein Jahr ohne Sardinienbesuch. In Sardinien gibt es mehr Bauern und Hirten als Fischer. Und die Traditionen werden gepflegt und gehütet, besonders in den Dörfern und

ländlichen Regionen. Die Menschen sind stolz und verschlossen, aber gastfreundlich. Legendar ist die Küche mit dem „Pane pistoccu“ (Kartoffelbrot), den „Culurgiones“ (gefüllte Nocken mit Käsemischung, Kartoffeln und Minze) oder den „Malloreddus“, einer kleinen Pasta mit Tomatensugo und Schweinswürsten. Der typische sardische Mandel-Honigkuchen (Torrone) ist unbedingt zu kosten.

Das beste Klettergebiet Sardiniens Für die Erkundung des Gebietes ist ein Auto notwendig, da nur die Hauptorte mit einem gut funktionierenden Bussystem angefahren werden. Als Basis sind die Küstenorte Santa Maria Navarrese, Lotzorai, Tortoli oder Arbatax – mit der berühmten Schmalspurbahn in die Berge – ideal. In maximal einer Stunde erreicht man alle gewünschten Klettergärten, und man kann auch an Klettertagen an den Strand gehen.

In der Ogliastra gibt es 850 Einseillängentouren und gut 130 Mehrseillängenrouten sowie Bouldergebiete und Deep-Water-Solo-Spots. Man kann das ganze Jahr über klettern. Die Ogliastra ist auch im Sommer das beste Klettergebiet Sardiniens und besonders am Nachmittag kann man sich über wohlthuenden Schatten freuen.

Sehenswürdigkeiten in Ulassai Das Dorf liegt auf 775 Metern Meereshöhe und ist umgeben von Feldern, Gärten und Kletterwänden – das Meer immer in Sichtweite. Es handelt sich auch um den Geburts- und Wohnort von Maria Lai (1919–2013), einer Künstlerin der Moderne, die 1979 alle Dorfbewohner aufrief, ihre Wohnhäuser mit einem Band mit dem des Nachbarn zu verbinden. Unter dem Motto „Legarsi alla montagna“ (sich an den Berg binden) sorgte sie dafür, dass ein Ende des Bandes von einem Bergsteiger aus Cagliari bis auf den Gipfel des Monte Tisiddu oberhalb des Dorfes gebracht wurde. Ihr Hauptwerk ist heute im örtlichen Museum für zeitgenössische Kunst zu sehen. In der Nähe des Museums liegt vor dem Ortseingang eine Weberei, wo man bei einer Führung der Fertigung der kunstvoll gewobenen, typisch sardischen Textilien beiwohnen kann. Die Hauptattraktion des Ortes ist jedoch die Tropfsteinhöhle „Su Marmuri“, die von Ostern bis Oktober ebenso mit Führung besichtigt werden kann. Infos: www.outdoorulassai.com und www.grottasumarmuri.it

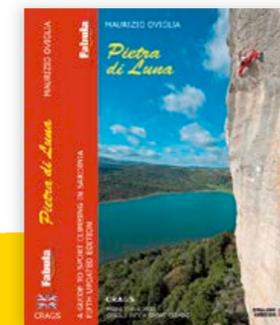
Ulla Walder



Ulassai, ein Kletter- und Kulturmekka

Klettern direkt am Meer, auf der Kalksteinpyramide in Pedra Longa

Fotos: Maurizio Oviglia



BUCHTIPP!

Pietra di Luna

von Maurizio Oviglia
Cagliari, 2012,

Die „Kletterbibel“ für jeden Sardinienurlauber ist in Deutsch, Italienisch und Englisch erhältlich. Neben ausführlichen Routenbeschreibungen finden sich interessante Geschichten über Land und Leute. Erhältlich beim Autor: info@pietradiluna.com.

DIE WICHTIGSTEN KLETTERGEBIETE

Baunei: Rund 300 Einseillängentouren auf genialem Kalk mit 30 Routen im 4. und 5. Grad bis hin zu anspruchsvollen und überhängenden 8b+/c am Monte Scoine, Monte Oro, Villaggio Gallico, Creuza de Ma, Campo dei Miracoli, Braccio di Ferro, The Lemon House und Su Telargiu Oro, einer riesigen Höhle auf 800 Metern NN, nordwärts ausgerichtet. Ideal für heiße Sommertage.

Ulassai: In den Gebieten der Klettergärten Serra Oseli und Genna Croce an der Straße nach Dorgali gibt es die schönsten senkrechten und überhängenden Routen in mittleren bis hohen Schwierigkeitsgraden auf bombenfestem Kalk. Sie liegen auf einer Höhe von etwa 900 bis 1000 Metern und sind nachmittags schön schattig. Am Pass weht immer ein frisches Lüftchen, besonders im Sommer sehr angenehm.

Jerzu und Ulassai: Die „Tacchi“ (Felsriegel) von Jerzus und Ulassai sind als technische, kompakte Wände weltbekannt mit 230 Einseillängentouren ab 6a aufwärts. Verschiedene Sektoren bieten ein Gesamtgebiet das seinesgleichen sucht. Rund um das Dorf Ulassai schlängeln sich die Sektoren wie Cascade di Lecorci, Marosini, Torre dei venti oder Cave of Dreams – ein neuer Sektor mit überhängenden Sintern – in Canyons.

Quirra: Das sonnige Quirra ist vor allem im Winter interessant – von 4c bis 8c, von der Platte bis zum Überhang. Leider wird der Ort mit Negativschlagzeilen verbunden: Seit 1956 liegt dort der größte europäische Nato-Schießübungsplatz. Auffallend dort auch eine hohe Krebserrkrankungsquote sowie gehäufte Fehlbildungen bei Mensch und Tier, angeblich aufgrund von Nanopartikeln.

Santa Maria Navarrese und Lotzorai: An einer Klippe direkt am Hafen von Santa Maria Navarrese finden Einsteiger einige leichtere Routen. In Lotzorai, zehn Minuten zu Fuß vom Zentrum entfernt, gibt es die Wand Lucertole al Sole.



Im kalten, stillen, hohen Raum

Ranrapalca in der Cordillera Blanca, Peru

Unser kleines Feuer in der schneefreien Cordillera Negra knistert langsam seine letzte Wärme aus. Lukas und ich genießen diesen entspannenden letzten Abend in dieser archaischen Bergwelt mit einem Fläschchen Wein. Begleitet von der musikalischen Urgewalt der Hymnen von Manowar. Einer meiner Lieblingsbands, die mich in den endlosen Stunden im Hochlagerzelt, als meine Motivation wieder einmal zerbröselte, immer wieder aufgerappelt hat. Metal-Musik ist pure Energie für mich. Oder anders ausgedrückt: Hammermusik für Behämmerte.

Herz-Jesu Sonntag ist heute. Ein Herz-Jesu Feuer so weit weg von daheim ... in Südamerika. In den peruanischen Anden, dem Land der unglaublichsten Berge aus Schnee und Eis. Und der weltschnellsten Taxifahrer mit dem allergrößten Gottvertrauen. Hier auf diesem gemütlichen Hügel auf 4500 Meter lassen wir unser Andenabenteuer ganz romantisch ausklingen. In Gedanken tauche ich ab. Zu den Eindrücken eines großartigen Landes und dessen Menschen mit ihrer ursprünglichen Lebensfreude. Obwohl sich die meisten von ihnen diese Unbekümmertheit kaum wirklich leisten können ...

Verkehrsdschungel in den endlosen Elendsvierteln von Lima. Vorbei an der nebligen Pazifikstraße. Hinauf ins Hochland der Anden führte uns die 500 Kilometer lange Straße bis nach Huaraz, dem Chamonix der

Anden. Farbenreicher Gestank in den Marktgasen dort. Sauber entfederte Hähne fein in einer Reihe hängend – geköpft natürlich. Bergbauern, die Getreide und Kartoffeln auf über 4000 Meter anbauen. Ohne Maschinen. Jeder Meter Acker dem kargen Boden mühevoll von Hand abgerungen. Wie bei uns vor 100 Jahren. Elektrischer Strom und ein Handy sind die einzigen Boten der Moderne. Wie lange wohl noch? Gegenüber, in der Cordillera Blanca reiht sich ein spektakulärer Gipfel an den nächsten: Huascarán, Alpamayo, Chopicalqui, Tocllaraju, Ranrapalca. Jeder Berg ein unvergessliches Abenteuer in den Jahresringen meiner Erinnerung.

Ranrapalca

Ranrapalca 6162 Meter. Kein fremder Name mehr. Wir haben diesen Namen mit unseren Erinnerungen und Wün-

schen, mit Angst, Schweiß, Unsicherheit gefüllt. Stunden der Schinderei durch eine nicht enden wollende Nacht. Welche uns in einen eiskalten Tag entlässt. Mitten in eine surreale Welt aus Schneekristallen, die in der kalten Morgensonne funkeln. Und uns nur wenige Minuten des reinen Glücks am Gipfel gönnt. Aber es sind genau diese Minuten, die wirklich zählen. Für immer unauslöschlich. Die für den Rest meines Lebens beim Namen „Ranrapalca“ aus den Tiefen meiner Erinnerungen leuchten.

Keuchend steige ich höher. Die letzten, brutal anstrengenden Schritte zum kleinen Sattel vor der Gipfelpyramide. Die letzten Meter von einer knallharten Realität in einen Traum. Unwirklich perfekt stehen die letzten Meter dieses Berges vor mir. In der zarten, eiskalten Morgensonne. Ich kann fast nicht glauben, dass ich es

Im Abstieg durch die fantastische Schnee- und Eiswelt des Chopicalqui (6354 m)

Fotos: Hartmann Engl

Hartmann Engl und Lukas Troi



doch noch geschafft habe. Mich doch noch überwinden konnte, Lukas zu folgen. Am Plateau nach dem Ausstieg von der elendig langen Ostwand wollte ich nur noch rasten. Der Gipfel war mir da bereits egal. Denn ich war eigentlich fertig mit dem Berg. Wollte nur noch hinunter. Vorgestern, als erste Eingehetur, sind wir auf den Ishinca, 5530 Meter, gestiegen. Gestern dann mit dem 20-Kilo-Rucksack ins Ranrapalca-Hochlager auf knapp 5000 Meter heraufgeschunden. Und die Nacht kaum geschlafen. Ruhepuls: über 100. Immer wieder aufgewacht und nach Luft geschnappt. Die Lunge hat im Schlaf vergessen, dass sie hier oben doppelt so viel atmen muss. Und zu viele negative Gedanken, die mir die Motivation zerfressen. Innerlich

schließe ich in dieser Hochlagernacht meine Sechstausenderkarriere ab. Hab' genug von dieser ewigen Schinderei. Immer dasselbe: den Riesentrucksack zum Hochlagerplatz schinden. Schnee schmelzen. Trinken. Essen runterwürgen. Noch ein Stück den Weg erkunden. Und sich nach Sonnenuntergang in den Schlafsack verkriechen. Hoffen, dass sich das Wetter bessert. Oder auch nicht. Sich dann heimlich sogar wünschen, dieses Ausgesetztsein zu beenden. Sich nicht mehr in diesem mickrigen Zelt kleinmachen zu müssen. Nicht mehr in dieser stetigen Ungewissheit leben zu müssen. Wieder unten im Tale sein zu dürfen. Bei den Menschen. In der Zivilisation, aus der ich dann doch immer wieder ausbrechen muss. →



Urfreude

Wir sind am höchsten Punkt. Keuchend. Schnaufend. Hustend. Fast fertig. Körperlich jedenfalls. Aber eine, aus den Tiefen der Seele kommende Euphorie breitet sich jetzt in mir aus. Dieses kaum zu beschreibende Gefühl, endlich „ganz oben“ zu sein. Wo man nicht mehr höher steigen kann. Die Filter, die mein Empfinden steuern, lösen sich allmählich auf. Je höher ich steige. Und diese unvergleichlichen Eindrücke brennen sich direkt und ohne Umweg über den Verstand in meine Gehirnzellen. Völlig unwirklich erscheint mir dieser Ort. So weit entrückt vom Alltag da unten. Vom ganz normalen Leben da unten. Für immer unauslöschliche Augenblicke. Im kalten, stillen, hohen Raum zwischen den Eisriesen Huascarán und Huantsán.

Und jetzt, am vorläufigen Ende der Schinderei spüre ich diese starke Urfreude, wieder mal einen Kampf gewonnen zu haben. Den Kampf gegen die Angst vor dem Aufbruch ins Ungewisse. Wo es keine Überlebensgarantie gibt. Der ewige Kampf mit mir selber. Aber jeder gewonnene Kampf gibt mir wieder Mut für den nächsten. Dass es im Leben immer riskanter sein wird, seine Träume zu leben als sein Leben zu träumen, ist mir schon lange klar. Lange halten wir es hier oben nicht aus. Der eiskalte Wind saugt die letzte Wärme aus meinem müden Körper.

Gefühlloses Funktionieren

Der gefährlichste Teil der Tour erwartet uns jetzt: der Abstieg durch die 500 Meter Ostwand. 500 Höhenmeter hartgefrorener Firn. Ohne Gefühlsregung, ohne den kleinsten Scherz

richtet Lukas die Abseilstellen ein und fährt stets als erster am Doppelseil hinunter. Sein eiskaltes, scheinbar gefühlsloses Funktionieren am Berg, auf unzähligen schwierigen Bergtouren zur Überlebensstrategie gereift, erschreckt mich etwas. Ich hätte mir einen Scherz gewünscht, der meine Anspannung etwas lockern würde. Denn nach dem Abseilen kommt das Abklettern. Jeder für sich allein. Ohne Seil. 50 Grad steil. Immer noch fast 500 Meter Abgrund unter den Füßen. Ohne einen einzigen Fehler machen zu dürfen. Trotz der Müdigkeit. Und immer rückwärts abklettern. Hin und wieder verstohlene Blicke zwischen meinen Beinen hinunter. Dorthin, wohin ich mich mehr und mehr sehne: Ein ebenes Plätzchen am Gletscher weit unten. Eiskalt konzentriere ich mich auf das, was ich tun muss, um zu überleben. Und um danach auch davon erzählen zu

können. Sofort, wenn ich anfangen, die Eispickel nur mehr halbherzig in den harten Firn zu schlagen, kommt das unnachgiebige „Stopp“ vom Verstand. Kurz anhalten. Sich neu konzentrieren. Gefühlswelt ausschalten. Und wieder auf reines „Funktionieren“ umschalten. Endlich, in der Gletschermulde oberhalb einer bizarren Welt aus Eistürmen und Spalten machen wir unsere erste längere Pause seit unserem Aufbruch um ein Uhr nachts. Seit acht Stunden nur schinden, keuchen und Kälte. Und jetzt, zum Frühstück, zwei Müsliriegel und ein Energie-Gel. Die trockene Kehle hinuntergespült von ein paar Schluck fast gefrorenem und nach nichts schmeckendem Saft. Das Energie-Gel wirkt unerwartet gut. Hab wieder richtig Kraft in den Beinen. Und auch meine Stimmung läßt sich wieder positiv auf. Fange schon langsam an, diesen Ranrapalca als „abgehakt“ zu betrachten. Zu früh. Das Zauber-Gel wirkt leider nur eine halbe Stunde. Dann muss ich wieder in den Sturweitergehen-Modus umschalten. Zu sehen, dass es Lukas nicht viel bessergeht, ist nicht wirklich ein Trost.

Der Schlüssel zum Gipfel

Endlich, nach über zehn Stunden Ranrapalca, sind wir zurück beim vertrauten kleinen Zelt. Dem einzigen Ort häuslicher Geborgenheit in dieser archaischen Landschaft. Nach einem Mittagsrasterle hält uns hier oben dann nichts mehr: Wir verschwinden hinunter ins Basislager im grünen Talgrund von Ishinca. Unten, auf einer Bank in der Sonne hinter der Ishinca-Hütte weichen allmählich Anspannung und Müdigkeit einem starken, unbeschreiblich beruhigenden Gefühl. Dem Gefühl, einen ganz außergewöhnlichen Tag erlebt zu haben. Wieder mal an seine Grenze gegangen



zu sein. Und diese wieder ein wenig weiter verschoben zu haben. Und wieder mal ist alles gut gegangen! Trotz Dauerdurchfall, miserabler Akklimatisation, Kälte, Müdigkeit. Manchmal ist auch Sturheit ein Schlüssel zum Gipfel. Und dieser Schlüssel dann der Schlüssel zum nächsten Gipfel. Den Tocllaraju, 6032 Meter, gingen wir anschließend als Tagestour. Ohne Hochlager. Direkt von der Ishinca-Hütte. Wie bei uns in den Alpen. Diesmal im reinsten Genuss-Modus.

Ranrapalca: Ein Gipfel wie ein Märchen aus Schnee und Eis

Schließlich waren wir jetzt halbwegs akklimatisiert. Und am Chopicalqui, 6354 Meter, ernteten wir, was wir am Ranrapalca investiert hatten: eine saubere, flotte Zweitagestour: In der früh vom Hotel in Huaraz gestartet und am Abend danach wieder in Huaraz beim wohlverdienten Bierchen ...

Hartmann Engl

Im Labyrinth von Eistürmen und Gletscherspalten am Fuße der Ranrapalca-Ostwand



Symphonie in Granit

Grönlandabenteuer im Sommer 1967



Einstieg zum Storebror (2069 m)

Fotos: Walter Dorfmann

Vor über 50 Jahren sind Gerald Mair, Günther Gasser, Walter Dorfmann und Aldo Daz zu einer Grönlandexpedition aufgebrochen. Zweieinhalb Monate waren die vier Bergsteiger unterwegs, davon verbrachten sie einen Monat im grönländischen Inlandeis. Gerald Mair hat uns von diesem Abenteuer erzählt, von den vielen Erstbegehungen und von seinen persönlichen Eindrücken vom Leben der Inuit.

1965 war eine Gruppe junger Bergsteiger aus Meran in den Hindukusch aufgebrochen, es war damals die erste Südtiroler Expedition, die Bergsteiger in entfernte Gebirgsregionen führte. Deren Erlebnisse waren der eigentliche Ansporn für eine eigene Unternehmung, erzählt Gerald. Als junger Kletterer hatte der heute 77-jährige Bozner damals schon einige schwierige Felstouren bis zum 6. Schwierigkeitsgrad auf dem Buckel; geklettert war er viel mit Günther Gasser vom Ritten, der in Bergsteigerkreisen als „Gams“ bekannt war. Die beiden fassten einen ersten Gedanken einer eigenen Expedition, mit dem Kletterer Walter Dorfmann aus Klausen waren sie bald schon zu dritt.

Grönland: unbekanntes Terrain

Die Entscheidung für Grönland bzw. Ostgrönland fiel eher spontan, Gerald kann sich eigentlich nicht mehr genau erinnern. Es war wohl ein Bekannter, der berichtet hat, dass es dort noch unberührt und alpin unbekannt sei. Erste Recherchen brachten die Ernüchterung: Bis auf ein paar Luftaufnahmen waren kaum Informationen aufzutreiben, auch die Logistik schien eine Nummer zu groß. Um das Eiland zu bereisen, bedurfte es einer eigenen Genehmigung. Gams kannte aus seiner Militärzeit einen Alpinioffizier, Aldo Daz, der seine Hilfe anbot, welche die Gruppe dankend annahm. Schon bald kristallisierte sich heraus, dass der Mittvierziger vom Nonsberg der Vierte in der Gruppe der um 20 Jahre jüngeren Bergsteigerkollegen werden würde.



Vorbereitung und Kosten

Grönland gehörte zu Dänemark, also liefen alle Vorbereitungen über Kopenhagen. Die Gruppe musste mehrere Unterlagen einreichen, darunter eine Bescheinigung – ausgestellt von Alpenverein und CAI –, dass es sich bei den Vieren um durchwegs erfahrene, selbständige Bergsteiger handelte. Die Expedition selbst sollte die Bergsteiger rund 800.000 Lire kosten. Wenn man bedenkt, dass sich damals ein Monatsgehalt auf 120.000 Lire belief, war dies eine beachtliche Stange Geld. Bereits die Ausrüstung war mit Investitionen verbunden: Gerald erinnert sich, dass er sich besonders dicke Lodenhosen schneiden und eigens Schuhe mit einem Filz-Innenschuh fertigen hat lassen. Aldo Daz beschaffte über das italienische Heer neue Tourenski, Zelte, und Lebensmittelrationen und organisierte auch den Transport der Ausrüstung ab Meran. So startete die Gruppe in den letzten Junitagen 1967 Richtung Kopenhagen. Gams reiste bereits einen Monat vorher ab, um in Grönland organisatorische Vorarbeit zu leisten.

Ankunft in Grönland

Mit dem Flugzeug ging es von Kopenhagen zunächst nach Søndre Stromfjord (heute Kangerlussuaq) in Westgrönland und von dort mit einem Inlandflug weiter nach Kulusuk im Osten Grönlands, wo Gams die Gruppe erwartete. Mit einem Fischerboot erreichten sie am nächsten Tag das Inuit-Dorf Kungmiut, dem Ausgangspunkt der Expedition. Hier hieß es erstmal Warten, denn die Ausrüstung steckte mit einem Schiff im Packeis vor Grönland fest. Für die vier Bergsteiger war das ein erstes Ankommen im grönländischen Alltag. Voller Tatendrang und Neugier waren sie gelandet und mussten erfahren, dass in Grönland nicht alles nach Zeitplan läuft. Ein Lebensgefühl, das die Grönländer verinnerlicht haben: „Die Grönländer haben kein Gefühl für Zeit und legen sich nicht auf Termine fest“, berichtet Gerald. „Hast du jemanden gefragt, ob wir morgen zum Fischen fahren, war die Antwort immer dieselbe: ‚Vielleicht!‘ Die Inuit leben in den Tag hinein: Zum Fischen oder Jagen geht man erst, sobald man Hunger hat.“ Überaus positiv blieb Gerald die Freundlichkeit und Kontaktfreudig-

Mit Hundeschlitten auf dem Weg zum Basislager

keit der Bevölkerung in Erinnerung; die Schattenseiten zeigte hingegen der Alkohol. Die Honorare, die Gerald und seine Kameraden für die Transporte bezahlten, waren gleich in Alkohol investiert und die Männer lagen schon bald betrunken herum.

Über Kungmiut ins Eis

Nach einer Woche konnte es dann losgehen, die Ausrüstung war angekommen. In der kleinen Siedlung Kungmiut lebte ein Däne als Lehrer, der Deutsch sprach und den Südtirolern sehr hilfreich war. So konnten Gerald und seine Kameraden in Begleitung von zwei Inuithundeführern und von circa 20 Grönlandhunden ins Inlandeis aufbrechen. Um zum geplanten Basislager zu kommen, bedurfte es einer Reise von vier Tagen. Einen Monat später sollte die Gruppe nach einer Überschreitung im Inneren eines Fjordes wieder abgeholt werden. Die mühsame Reise mit schwerem Gepäck über den unebenen Gletscher führte Gerald einmal mehr vor Augen, wie hart das Leben →



← Gerald Mair (l.) und Walter Dorfmann mit dem Wimpel der Hochtourengruppe Bozen

Foto: Walter Dorfmann

Inspirierende Ruhe, beängstigende Monotonie

Gerald war in diesen Wochen vor allem mit Walter unterwegs, eine Seilschaft, die sich bereits von Beginn an herauskristallisiert hatte; während Gams mit Aldo Daz in die Wände einstieg. „Wir waren meistens einen Tag Bergsteigen und haben dann einen Tag gerastet, gelegentlich haben wir auch biwakiert“, erzählt Gerald begeistert. „Wir waren auf dem Zenit unserer Kräfte. Ich fühlte mich unheimlich stark und war es auch.“ Natürlich gab es auch Grenzsituationen: Nach einigen Tagen im Inlandeis war Gerald direkt neben den Zelten in eine riesige Spalte eingebrochen und hatte unglaubliches Glück, weil er sich am Hundeschlitten festhalten konnte. Auch die Einsamkeit setzte manch einem zu. Während Gerald die Einsamkeit und Ruhe der Umgebung „wahnsinnig inspirierte“, belastete andere Expeditionsmitglieder die Monotonie der Landschaft: „Ein Monat auf dem Eis kann schon eine psychische Belastung sein, dann zeigen sich die verschiedenen Charaktere.“

Abreise mit Hindernissen

Drei Tage vor dem Abholtermin neigten sich die Essenrationen – die hauptsächlich aus Nudeln und Reis bestanden – dem Ende zu. So beschloss die Gruppe, den Schlitten vorzeitig über einen Pass zum Meer zu ziehen und den Fjord hinauszuwandern. Ein Vorhaben, das sich nochmal als richtiges Abenteuer erweisen sollte. Die Anstrengung, den Schlitten auf den Pass oberhalb des Fjords zu ziehen, war bereits groß, der Abstieg mit dem Schlitten über einen Gletscherbruch umso schwieriger. Daz und Gams versuchten den Schlitten durch die Spalten zu lenken, während Walter und Gerald hinten mit Seilen bremsen. Einmal hat sich

der Inuit ist – eine Härte, die sich auch im Umgang mit den Hunden zeigte, die Ungehorsam mit Schlägen bis zur Bewusstlosigkeit vergolten bekamen. Eindringlich blieb das Gejaule der Hunde in der Nacht in Erinnerung.

Storebror

Angekommen erwies sich das Basislager auf rund 300 Metern Höhe für die alpinen Unternehmungen als Glücksgriff: ein Gletscherbecken umgeben von wunderschönen Granitfelsen, deren Wandhöhen 1500 Meter erreichten. Unmittelbar gegenüber dem Lager lag das Dreigestirn der Trillingerne (1965 m), was so viel bedeutet wie Drillinge. Eine erste Erkundungstour führte mit Skiern auf einen nahegelegenen Aussichtsgipfel, von wo Walter und Gerald einen Gipfel erblickten, den sie gleich besteigen wollten, den Storebror (2069 m), neben den Drillingen einer der wenigen Berge, der damals schon einen Namen besaß. Bei dieser Tour, die die schwerste des

gesamten Grönlandaufenthalts werden sollte, waren Walter und Gerald 31 Stunden unterwegs. Bereits der Anmarsch zum Wandfuß erwies sich als trügerisch: Vom Lager aus erschien der Berg durch die trockene Arktisluft zum Greifen nah, dabei mussten die beiden Bergsteiger drei Stunden Fußmarsch mit den Tourenskiern zurücklegen, um überhaupt zum Bergfuß zu gelangen. Um 3 Uhr früh waren sie gestartet und erreichten nach mehrstündiger Kletterei bis zum sechsten Grad, nach einigen Versteigern und Querungen um 10 Uhr abends den Gipfel. Die ganze Nacht über seilten die beiden ab, was dank Mitternachts-sonne kein Problem war, und erst um 10 Uhr Vormittag erreichten Gerald und Walter wieder das Lager, wo sie 24 Stunden Schlaf später wieder aus den Zelten gekrochen kamen.

Symphonie in Granit

Neben dieser Erstbegehung am Storebror führte die Gruppe dank

einer kontinuierlich stabilen Wetterlage an die 30 Erstbesteigungen im kombinierten Gelände durch und gab vielen Gipfeln einen Namen. Als Mitglieder der Hochtourengruppe Bozen und der Bergler bekamen natürlich beide Bergsteigergruppen einen Gipfel gewidmet. Als besonders schöne Tour blieb Gerald eine abendliche Besteigung eines unbekanntes Gipfels in Erinnerung. Walter und Gerald waren spontan noch am Abend aufgebrochen. Es war bereits Ende August und es dämmerte. Die Tour war eine perfekte Kombination aus passender Schwierigkeit und perfekter Stimmung: „Wir sind sprichwörtlich nach oben geturnt – über Blöcke, Grate und Wände. Ich war wie in Ekstase, was man heute wohl als Flow bezeichnen würde. Oben angekommen sprach Walter von einer ‚Symphonie in Granit‘, das hat den Nagel auf dem Kopf getroffen.“



Kinder im Inuit-Dorf Kungmiut

Foto: Gerald Mair

der Schlitten dermaßen im Eis verkeilt, dass sie ihn mit einem Flaschenzug bergen mussten und in der Folge die Gepäckstücke und den Schlitten getrennt nach unten transportierten. Am Ufer angekommen machten sich Gerald und Walter – jeder mit einer letzten Tafel Schokolade im Gepäck – im weglosen Gelände fjordauswärts, immer wieder reißende Gletscherbäche querend. Zum Glück erblickte Walter nach neunstündigem Marsch in einer Bucht ein Boot, das er auf sich aufmerksam machen konnte. Am nächsten Tag kehrten sie mit einem Fischerboot zu den zurückgebliebenen Kameraden zurück, um diese mitsamt der Ausrüstung abzuholen. So konnten sie nach Kungmiut zurückkehren, als zeitgleich zum ersten Mal in der Zeit des gesamten Grönlandaufenthaltes eine Schlechtwetterfront hereinbrach. Die Rückkehr nach Hause erfolgte – aufgrund des schlechten

Wetters – wiederum mit zweiwöchiger Verspätung Mitte September.

Gerald hat auch später noch alpine Unternehmungen gemacht, Grönland blieb ihm aber als sein großes Abenteuer in Erinnerung, das geprägt war von der Entdeckung des Unbekannten, von Einsamkeit, Risikofreudigkeit und jugendlichem Optimismus: „Heute würde man sagen, wir waren vielleicht leichtsinnig, aber das Gefühl, ganz auf sich selbst gestellt zu sein und alles erst erkunden zu müssen, ist unbeschreiblich. Das Bewusstsein, als erster Mensch auf einem Gipfel zu stehen, nachdem man vorher eine Anstiegsroute gewählt hat, die Ungewissheit, ob der eingeschlagene Weg auch begehbar ist, die Verantwortung für jede getroffene Entscheidung: Alle diese Dinge machen das wahre Abenteuer aus.“

Evi Rigl

Sarner Kiechl in Kirgisistan

Trekking in die Berge von Thien Shan



So alleine haben wir uns noch nie gefühlt. Die Zivilisation ist zwei Tagesmärsche entfernt, und um uns herum ist nur die mächtige kirgisische Bergwelt; keine Hütten, Straßen oder Skilifte sind in Sicht, vom Handyempfang ganz zu schweigen. So richtig wild. Genau deshalb sind wir hier.

Ich habe schon öfters begeisterte Reiseberichte aus Kirgisistan und dem nahegelegenen Tadschikistan gelesen. Darin wird vor allem die unberührte Natur und imposante Bergwelt gelobt, auch die Begegnung mit den kirgisischen Halbnomaden und eine Übernachtung in ihren Jurten sollen ein Erlebnis sein. Wir wollen möglichst viel vom Land sehen, aber nicht von einem Ort zum anderen hetzen. Deshalb beschließen wir, uns auf zwei kürzere Treks zu je vier Tagen zu begrenzen. Beim ersten wollen wir alleine die schroffen Berge und Gletscher des Tien Shan erkunden. Beim zweiten hingegen auf Pferderücken und mit Guide die Halbnomaden auf ihren Hochweiden um den Songköl-See besuchen.



Mit dem Zelt zum Alaköl-See

Wir wandern von der Stadt Karakol los, hinein ins Tien-Shan-Gebirge. Unser Ziel ist der Alaköl-See, ein Gletschersee auf 3500 Meter Meereshöhe. Wir sind alleine unterwegs, am Anfang treffen wir noch Halbnomaden mit ihren Pferdeherden, später nur noch vereinzelte Trekker. Wir sind etwas spät dran, es ist schon Anfang September. Um diese Jahreszeit kann schon der erste Schnee fallen, doch wir haben

■ Ende September ist der Herbst schon eingebrochen, wir reiten durch ausgehörnte Blumenwiesen

■ In der Jurte von Talaibek und Jina werden wir herzlich aufgenommen, Tee und Kekse stehen bei unserer Ankunft bereit

■ Während die Frauen Gemüse verkaufen, begutachten die Männer die Pferde. Der weiße Kalpak, die nationale Kopfbedeckung, wird von Jung & Alt gerne getragen



Glück: Das Wetter hält und wir wandern bei angenehmen Temperaturen durch den herbstlich gefärbten Wald.

Die Berge um uns werden höher und die Gletscher kommen näher. Wir fühlen uns eingeschüchtert und ausgesetzt, unserer Verletzlichkeit bewusst. Aber auch frei und voller Leben. Da wir Zelt und Proviant in unseren Rucksäcken mittragen, sind wir ganz unabhängig: Gegangen wird, solange wir Lust haben und gezeltet, wo es uns am besten gefällt. Meistens schlagen wir das Zelt neben einem Bach auf, die Kulisse ist dort schöner, und wer mit dem Abspülen dran ist, hat es leichter. In der Abendsonne des zweiten Tages erreichen wir endlich den Alaköl-See. Grünblau glitzert der See zwischen den Felswänden, am anderen Ende erkennt man den Gletscher, der ihn speist. Ein paar Russen springen ins eisige Wasser, um den erfolgreichen Aufstieg zu feiern. Wir begnügen uns damit, den Sonnenuntergang zu genießen, bevor wir zu unserem Zelt absteigen und uns unter den Sternen ans Kochen machen.

Buzkaschi um eine tote Ziege

Zurück in Karakol gönnen wir uns einen Rasttag. Am Morgen besuchen wir den wöchentlichen Viehmarkt, hier treffen sich Halbnomaden aus der Umgebung, um mit Ziegen, Schafen, Kühen und vor allem Pferden zu handeln. Wir werden von einer Staubwolke in einer Ecke angezogen, dort preschen junge Reiter schreiend aufeinander los und lassen die Pferde aufbäumen. Sie testen die Tiere auf ihren Kampfwillen, da sie diese für das Buzkaschi einsetzen wollen, das

ist der kirgisische Nationalsport, eine Art Polo, bei dem sich zwei Teams um eine tote Ziege streiten. Von einem alten Mann kaufe ich eine kirgisische Gerte, sie ist in feinsten Handarbeit auf Leder und Holz zusammengesetzt. Dann besteigen wir einen klapprigen russischen Minibus und machen uns auf den Weg zum Ausgangspunkt unserer zweiten Wanderung.

Taco und der Pferdetrek ohne Pferde

Das Städtchen Kochkor ist das Tor zu den Hochweiden um den Songköl-See. Von hier aus kann man den See auf verschiedene Routen erreichen. Wie jedes größere kirgisische Dorf besitzt auch Kochkor ein Büro des Community Based Tourism,

■ In Kirgisistan werden Pferde bei der täglichen Arbeit eingesetzt. Hier führt ein Bauer seine Kühe in der Abendsonne zurück in den Stall

eine Kooperative für lokalen Tourismus. Dort wird man mit heimischen Guides und Homestays in Verbindung gebracht, somit bleibt das Geld im Dorf. Eine junge Frau erklärt uns in perfektem Englisch, welche Optionen es für diesen Trek gibt. Wir entschließen uns für die etwas längere Route, in der Hoffnung, anderen Wanderern aus dem Weg zu gehen und möglichst alleine die Hochebene zu genießen. Dazu buchen wir einen englischsprachigen Guide, für jeden ein Pferd und zwei Übernachtungen in Jurten. →



Fotos: Luca De Giorgi



Im Karakol-Tal treffen wir Halbnomaden mit ihren Pferdeherden

Daku, Talaibek's Tochter, posiert bereitwillig für uns. Sie ist die einzige in der Familie, die etwas Englisch spricht.

Jina's Küchen-Jurte ist im traditionellen Stil aus Filz und Holzstangen gebaut. Eine Jurte kostet um die 1500 Euro.

Am ersten Tag kommt alles ganz anders, unser Guide Taco spricht kaum Englisch, der Fahrer verfährt sich, das Wetter ist schlecht, es gibt keine Pferde und plötzlich ist nicht einmal sicher, ob wir eine Jurte zum Übernachten finden. Was gestern noch alles so einfach schien, droht daran zu scheitern, dass es schon spät in der Saison ist und die meisten Halbnomaden schon zurück ins Tal sind. Mit Händen und Füßen machen wir Taco klar, dass wir trotzdem loswollen, irgendetwas wird schon gehen, hoffen wir. Also machen wir uns zu Fuß auf den Weg und wandern ein breites Tal bis zu einem Pass hoch. Wir kommen an verlassenem Weiden vorbei, die wenigen Hütten sind schon für den Winter dichtgemacht. Auch das Gras hat sich schon braun verfärbt, und auf den Bergspitzen um uns glänzen einigen Zentimetern Neuschnee.

Eine Jurte, Kiechl und doch noch Pferde

Obwohl ich von der Landschaft fasziniert bin, kann ich es nicht so richtig genießen. Ich ärgere mich über die inkompetente Organisation und mache mir Sorgen, was sei, wenn wir tatsächlich keine Jurten finden? Die ganze Nacht durchwandern, um wieder zurück ins Tal zu kommen, will ich nicht. Ein Jauchzen lässt mich aufschrecken: Taco winkt uns strahlend vom nächsten Hügel zu. Tatsächlich finden wir dahinter eine kleine Alm, die zwischen noch grünen Hängen eingekesselt ist, in der Mitte stehen drei Jurten und daneben grasen einige Stuten. Die Sonne kommt auch noch raus und mein Missmut ist im Nu vergessen. Wir setzen uns in die Küchen-Jurte und bekommen von Talaibek und seiner Frau Jina gleich einen warmen Tee angeboten.

Die traditionellen kirgisischen Jurten bestehen aus Filz, der das Wasser abweist und vor der Kälte schützt. Wir fühlen uns gleich wohl und freuen uns, es gewagt zu haben.

Am nächsten Morgen erwarten uns zwei Überraschungen. Zuerst traue ich beim Frühstück meinen Augen nicht, diese Gerichte kenne ich von meiner Sarnner Oma: Es gibt Milchreis, Kiechl und Schweizer Hosen! Die zweite Überraschung steht vor unsrer Jurte: Taco hat es über Nacht tatsächlich geschafft, uns Pferde zu beschaffen. Meine Freude hält sich im ersten Moment noch in Grenzen; da ich noch nie geritten bin, habe ich vor der ganzen Sache eine gute Portion Respekt. Doch schon nach wenigen Minuten fühle ich mich auf meiner Stute wohl. Sie folgt meinen Anweisungen aufs Wort und ich bringe ihr sogar bei, regungslos stehen zu

bleiben, während ich fotografiere. Die Gerte habe ich umsonst gekauft, aber ein Kissen für meinen Hintern hätte ich mitnehmen sollen.

Der Rest des Treks ist ein voller Erfolg, wir erreichen bei strahlendem Sonnenschein den Songköl-See und quartieren uns bei einer weiteren Nomadenfamilie ein. Wir genießen die zurecht gerühmte Gastfreundschaft der Kirgisen und bleiben bis tief in die Nacht um den Ofen sitzen. Vor dem Schlafengehen, schauen wir noch kurz nach draußen; so einen Sternenhimmel sieht man so schnell nicht wieder. Leider fängt morgen schon die lange Rückfahrt an, aber dieses Bild der Milchstraße wird mir noch lange in Erinnerung bleiben.

Luca De Giorgi



5 Promille der Einkommenssteuer an den AVS



Wertes Mitglied, liebe Bergfreunde!

Wenn Sie demnächst als Einzelperson oder als Firmeninhaber die Steuererklärung ausfüllen, dann haben Sie die Möglichkeit, **5 Promille** der Einkommenssteuer für ehrenamtliche Organisationen zuzuweisen. Voraussetzung dafür ist allein Ihre Unterschrift im hierfür vorgesehenen Feld der Steuererklärung, zusammen mit der Angabe unserer

Steuernummer 0037 047 0213

Die Leistungen des AVS für die Gesellschaft sind vielseitig. Sie bestehen im Einsatz für unsere **Infrastrukturen**, die Wanderwege, für Schutzhütten, Kletteranlagen und Klettergärten.

Das **Tourenangebot** unserer Sektionen und Ortsstellen ist umfangreich. Allein um dieses sicher und erlebnisreich zu gestalten, benötigen wir eine Vielzahl gut ausgebildeter Führungskräfte. Unser Grundsatz dabei ist: Wenn die Ausbildung und Führungstätigkeit ehrenamtlich erfolgt, so tragen wir zumindest die Kosten der **Ausbildung**.

Zu den Kernaufgaben des Alpenvereins zählt zudem der Einsatz für eine **attraktive Jugendfreizeit**.

Nicht zuletzt wollen wir ein ganzheitliches Naturverständnis fördern und als „**Anwalt der Berge**“ jene Lücken schließen, welche der öffentliche Natur- und Umweltschutz offen lässt.

Zur Aufrechterhaltung unserer Leistungen sind wir zusehends auf Eigenmittel angewiesen. Mit den 5 Promille Ihrer Einkommenssteuer können Sie uns Ihre indirekte Unterstützung gewähren. Dafür bedanken wir uns im Voraus!

Georg Simeoni
Präsident





Riss & Reis

Rissklettern an den Sandsteinwänden von Li Ming

Li Ming im Südwesten Chinas war letzten Oktober für sechs junge Südtiroler das Ziel im Rahmen des AVS-Projektes ALPINIST. Gemeinsam mit Simon Kehrer haben sie zwei Wochen beim Klettern in diesem Paradies für Rissklettern verbracht und erzählen von ihren Eindrücken.

Unser Ziel liegt drei Autostunden vom Flughafen Lijang entfernt. Erschöpft von der langen Flugreise hieß es dennoch wach bleiben und schauen, ob wir auf dem richtigen Weg waren – als ob jemand von uns die chinesischen Schilder hätte lesen könnten. Schließlich erreichten wir unser Dörfchen, umgeben von hohen Sandsteinwänden: Li Ming. Unsere Unterkunft im Hostel war rustikal, dennoch sehr stilvoll eingerichtet, es fehlten aber die Türen! Später erkannten wir, dass es sowas in Li Ming trotz winterlicher Temperaturen nicht gibt.

Erste Klettermeter

Gleich am nächsten Tag begann unser Risskletter-Abenteuer. Wir packten unsere Friends und gingen los. Eine

bequeme Treppe führte hoch hinauf bis hin zum Wandfuß. Die Chinesen scheinen unbequeme Zustiege zu meiden. Beeindruckt von den gewaltigen Rissystemen und gepackt vom Enthusiasmus legten wir sofort los. Risshandschuhe bzw. Tape-gloves anziehen und schnell Material umhängen. Nach einigen Metern in der Wand fiel uns auf, dass wir beim Materialumhängen doch nicht so sparend hätten umgehen sollen. Es waren noch einige Meter zum Stand, aber kein bzw. die falschen Friends am Gurt. Erste Lektion gelernt: Richtiges Material umhängen und besser zu viel als zu wenig. Bohrhaken gibt es hier nur am Stand, ansonsten werden alle Längen selbst abgesichert. Was anfangs noch sehr schmerzte, wurde bald einfach hingenommen, denn spätestens nach

der klassischen Kamin-Verschneidung wusste jeder, dass Rissklettern Ganzkörpereinsatz verlangt. Nur durch drücken, schieben und stemmen kommt man hier ans Ziel.

Am ersten Abend waren wir fix und fertig und konnten das Abendessen kaum erwarten. Es gab einen großen Suppentopf mit Gemüse und Reismudel. Am nächsten Tag zum Frühstück Reismudelsuppe. Zum Abendessen Reis mit Gemüse und Fleisch. So ging es jeden Tag. Das Sprichwort „Chinesen essen nur Reis“ wurde bestätigt.

Der Ultraklassiker

In den nächsten Tagen versuchten wir uns auch an manchen Mehrseillängenrouten. Entweder ganz leicht, extrem schwer, brutal brüchig bzw. sandig oder einfach nur der Hammer! Unsere Empfehlung, sollte es mal jemanden in dieses Gebiet verschlagen: Klettert besser die genialen Einseillängen-Touren, den Ultraklassiker Soul's Awakening (5.10, 175 m) dürft ihr aber nicht auslassen! Hier ein kleiner Vorgesmack, dieses Klassikers: 1. Seillänge: Fäuste und Füße in den Riss stecken und nach oben schieben. Möglichkeiten außerhalb des

Risses zu steigen, gibt es nicht!

2. Seillänge: Um die Kante klettern und hoffen, dass die eingeklemmten Blöcke gleich über dem Stand auch dort bleiben, wo sie sind.
 3. Seillänge: Über eine ultraglatte Platte hin zu einem Riss in Verschneidung tänzeln.
 4. Seillänge: Wunderschöner Verschneidungs-Hand-Faustriss. Technik ist gefragt.
 5. Seillänge: Ganzkörpereinsatz in einem Offwidth, wo es schon mal passieren kann, dass man im Riss steckt und Hände und Füße die Wand nicht mehr berühren. Ohne Camalot Nr. 6 hat man hier einen erheblichen Runout.
- Benötigtes Material: C4 (vierachsiger Camalot) #0,3-6 / dreifach #1 und #2 / doppelt #3-#6

Die Bewertungen haben wir bis zum letzten Tag nicht ganz verstanden. Ob hoher oder niedriger Grad nach dem Yosemite-System, hart war es immer. Von kleinsten Fingerrissen über den Faustklemmer bis zum fetten Offwidth haben wir alles ausprobiert und definitiv sehr viel gelernt über die Rissklettern und über die chinesische Kultur. →

Li Ming liegt im Südwesten Chinas, in der Provinz Yunnan. Außer einer Handvoll Kletterer verirren sich kaum Westler in dieses Tal. In der Region Yunnan herrscht von Juli bis September Monsun. Klettern ist in der Zeit von Oktober bis Juni möglich, wobei die Monate Dezember und Januar eher kühl sind, es aber an den südseitigen Wänden angenehm zum Klettern ist.

Die Geschichte des Kletterns in Li Ming begann wahrscheinlich bereits vor Jahrhunderten. Einheimische aus dem Volk der Lisu haben Bienenstöcke und Vogelnester aus den Felswänden geholt. Noch heute sind davon Zeugnisse an manchen Wänden zu sehen: wacklige Astleitern, die bis 60 Meter den senkrechten Fels hoch führen.

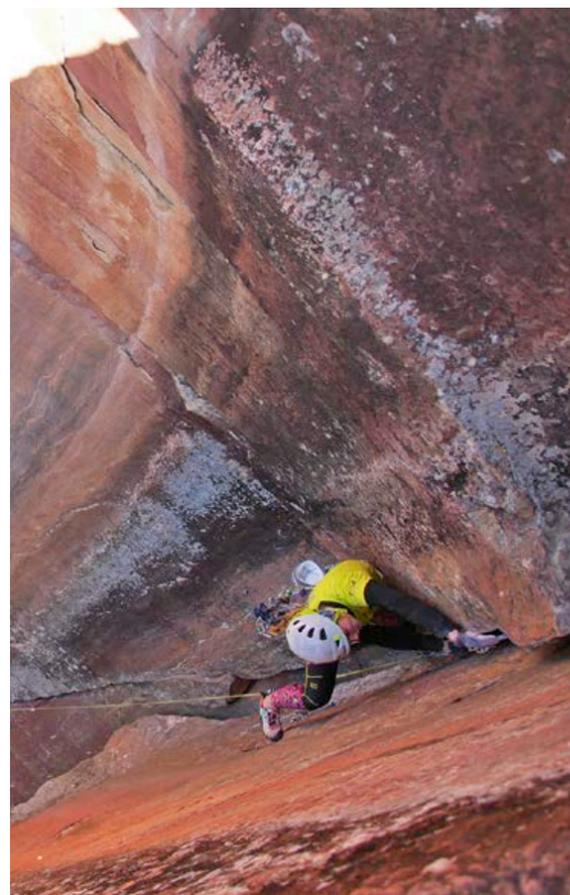
Alle Kletterrouten sind Tradrouten, zum großen Teil Einseillängen. Die Vielfalt an Rissen ist groß: feine Fingerrisse, die sich überhängend durch mächtige Felspfeiler ziehen, perfekte Handrisse, unvergessliche Offwidths. Für die Absicherung braucht es Camalots in allen Größen, am besten in mehrfacher Ausführung. Auch große Camalots bis Größe 5 oder 6 finden Verwendung. Das Gebiet ist noch relativ unbekannt und wurde erst vor ca. zehn Jahren entdeckt. Potenzial an Neuentdeckungen gibt es noch jede Menge, ein entsprechender Führer liegt in der AVS-Bibliothek auf.



AVS-PROJEKT ALPINIST 2018 & 2019

Das alpine Bergsteigen ist einer der Schwerpunkte des AVS. Aus diesem Grund werden junge Bergsteiger gefördert und in ihrem selbstständigen Handeln unterstützt. Ziel ist es, jungen Alpinisten die Vielfalt der Berge näher zu bringen, sie mit Know-how vertraut zu machen und das Kennenlernen neuer Gebiete und deren Kletterethik zu ermöglichen. Für die nächsten zwei Jahre sind wieder tolle Aktionen für junge, bergbegeisterte Südtiroler geplant. Diesen Sommer liegt der Schwerpunkt auf dem alpinen Klettern: Drei Wochenenden in drei unterschiedlichen Gebieten, vom Dolomitenklettern bis hin zum Rissklettern werden organisiert. Die beste Vorbereitung für die Kletterfahrt 2019! Das AVS-Projekt ALPINIST wird unterstützt von VAUDE, MEINDL, EDLERID und UNIPOL

Weitere Bilder zur China-Fahrt:

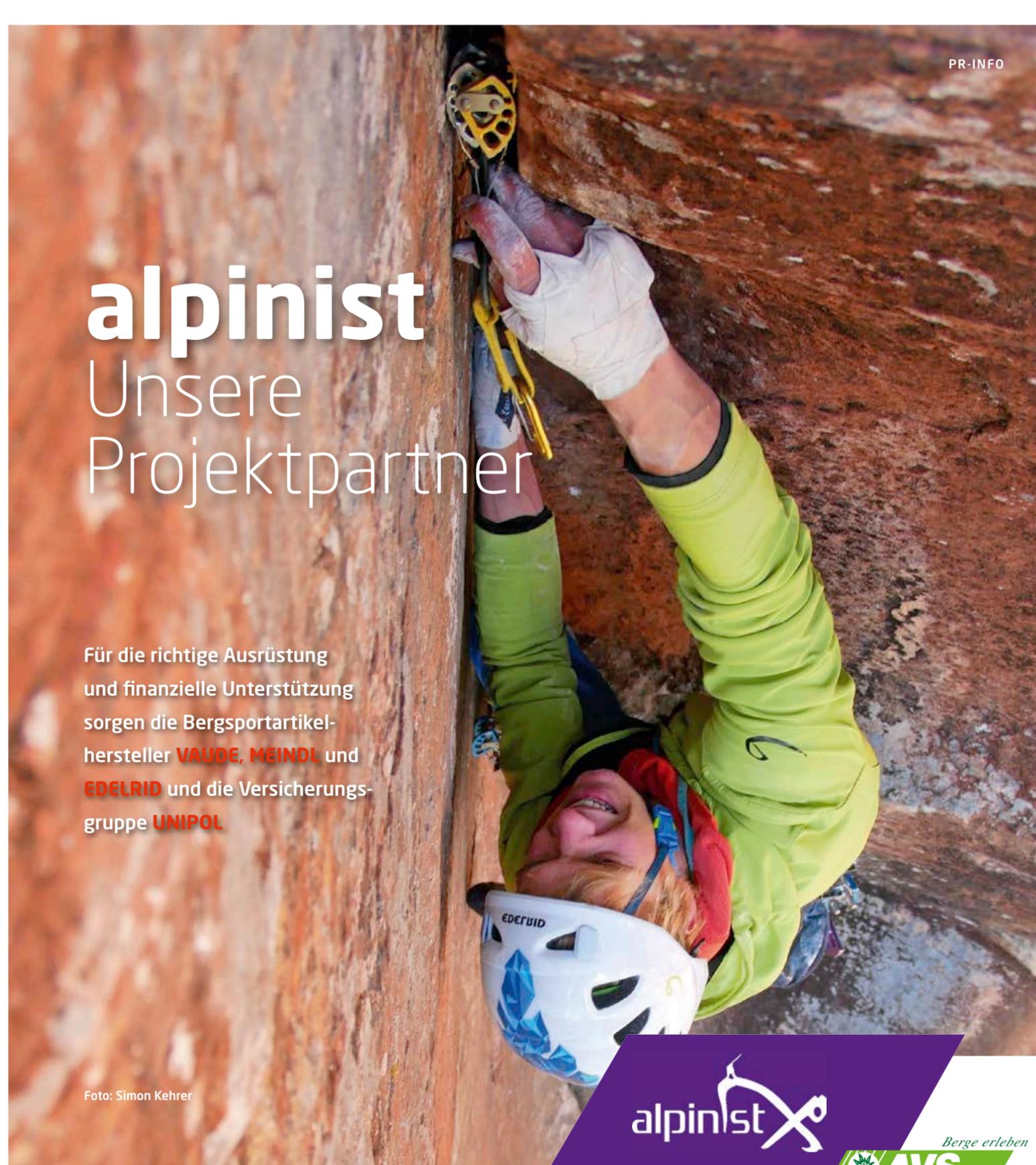


Ohne größere Camalots geht hier nix ...

Fotos: Simon Kehrer

Zusammenfassend: „Suuuper wors, sel isch holt amol fix!“
Ein Dank geht an den AVS für die tolle Unterstützung, an Massimo Falletti für die Vorführung der Rissklettertechnik beim Vorbereitungswochenende im Val del Orco, an Massimos chinesischsprechende Freundin und natürlich an Simon Kehrer, der uns begleitet hat.

Johanna Ratschiller



alpinist

Unsere Projektpartner

Für die richtige Ausrüstung und finanzielle Unterstützung sorgen die Bergsportartikelhersteller **VAUDE**, **MEINDL** und **EDLERID** und die Versicherungsgruppe **UNIPOL**

Foto: Simon Kehrer

alpinist

AVS
ALPENVEREIN SÜDTIROL

Berge erleben

VAUDE

Unipol

MEINDL
Shoes For Actives

EDELRID

Aktion Panzerknacker

Wie baue ich ein Schneebiwak?



Fotos: Jan Kusstatscher



Dank technischer Neuerungen wie Apps, GPS u. v. m. wird Bergsteigen immer einfacher - zumindest glauben wir das. Doch was passiert, wenn das Wetter schlecht und die Batterien leer sind? Wer es versteht, eine Schneehöhle richtig zu bauen, kann sich in Notsituationen selbst weiterhelfen. Zum Bau eines Panzerknacker-Biwaks benötigen wir: Schaufel, Sonde und Biwaksack.



1

Das Wichtigste ist ein lawinen- und windgeschützter Platz, wenn möglich in leichter Neigung, sodass kalte Luft abfließen kann. Hier treten wir den Schnee als Grundfläche des Biwaks fest und nehmen Schaufel, Sonde und Biwaksack aus dem Rucksack.



2

Den Biwaksack legen wir auf die Grundfläche und füllen ihn mit unseren Rucksäcken und stopfen ihn – auch mit Ästen und Steinen – so voll wie möglich. Die Öffnung des Biwaksacks markieren wir mit der Sonde. Dann beginnen wir von allen Seiten Schnee auf den Biwaksack zu schöpfen, bis der Schneehaufen so groß ist, dass alle Leute darin Platz finden. Daraufhin wird der Schnee noch festgedrückt.



3

Nun graben wir einen kleinen Tunnel zur Öffnung des Biwaksacks und holen zuerst die Gegenstände und dann den Sack heraus. Der jetzt bereits vorhandene Hohlraum wird weiter ausgehöhlt bis für alle Personen Platz ist – voilà!

4

In unserer Schneehöhle streichen wir alle Oberflächen glatt, damit das Kondenswasser nicht auf uns herabtropft. Weil sich kühlere Luft am Boden ansammelt, hocken wir uns im Biwaksack auf unsere Rucksäcke. Eine Kerze sorgt neben einer gemütlichen Stimmung für notwendige Wärme.



5

Zwei- bis dreimal pro Nacht muss angeweheter Schnee vom Eingang sowie dem Lüftungsloch an der Decke entfernt werden, da ansonsten Erstickengefahr droht. Zur Ortung bleibt unsere Sonde nachts über stecken! Diese Biwak-Bauart bietet bei wenig Schnee innerhalb kürzester Zeit einen zuverlässigen Schutz gegen eisige Temperaturen und stürmischen Wind. Im Inneren unserer Schneehöhle herrschen Temperaturen um die Null Grad.

Außerdem ist im Falle eines geplanten Biwaks jeder Luxus wie Isomatten oder Gaskocher erlaubt.

Thomas Engl

B048 AUFBAUKURS „SCHNEEBIWAK“

Mit guter Teamarbeit, dem nötigen Material und der richtigen Technik wird aus einer Notlage im Winter schnell ein Spaß für die ganze Gruppe. Link zu Video-Bauanleitung (© Bergwelten)



**BERGSTEIGERTIPP**

Durchblick bewahren

Der richtige Augenschutz am Berg



Eine Brille als Schutz für die Augen vor Sonne, Wind oder Schneereflexion gehört bei einer Wanderung oder Bergtour auf jede Nase. Wir sprachen mit der Augenärztin Dr. Ruth Leimegger, worauf dabei zu achten ist.

4 Groß ist die Auswahl an Modellen, wichtig ist vor allem der UV-Schutz

Fotos: Ingrid Beikircher / Optic Rapid

Worauf ist beim Kauf einer Sonnenbrille zu achten?

In den Bergen, im Schnee oder am Wasser ist UV-Schutz immer wichtig. Um die Augen vor der gefährlichen ultravioletten Strahlung UVA und UVB zu schützen, ist also eine Brille mit einem UVA- und UVB-Schutz unabdingbar, vor allem bei Aufenthalt in großen Höhen oder auf dem Gletscher. Man sollte beim Kauf auf die Qualität der Gläser achten. „Brillen von der Stange“ haben meist keinen UV-Schutz, sind nicht verspiegelt, also nur getönt. Getönte Brillen ohne UV-Schutz sind gefährlicher als keine, da durch die dunkle Tönung die Pupille etwas weiter wird und dadurch mehr UV-Licht in das Augeninnere kommt. Brillen mit Verspiegelung vermeiden lästige Reflexe und Blendung,

die unter Umständen im unwegsamem Gelände problematisch sein können.

Sind Menschen mit heller Iris mehr gefährdet?

Die eigene Linse bietet neben der Hornhaut bereits einen UV-Schutz für die Netzhaut. Menschen mit heller Iris sind prinzipiell empfindlicher als jene mit dunklen Augen, das hängt mit der Pigmentierung zusammen.

Wie relevant ist die Höhe, in der ich mich aufhalte?

Pro 1000 Höhenmeter nimmt die UV-Strahlung um circa zehn Prozent zu, bei leichtem Nebel noch mehr. Hinzu kommen Wind, Kälte, Schnee, trockene Luft und zunehmender Sauerstoffmangel, je weiter ich in die Höhe steige.

Thema Skitouren: Gletscher- oder Skibrille, was soll ich nehmen?

Beide benötigen UVA- und UVB-Schutz sowie Seitenschutz, um vor Streustrahlung zu schützen. In der Regel sind Gletscher- und Skitourenbrillen kleiner und leichter, um übermäßiges Schwitzen zu vermeiden, Skibrillen sind größer, allermeist Masken, die ebenso, vollkommen vor UV-Strahlen und Wind schützen. Prinzipiell sollte es sich um geschliffene und verspiegelte Gläser handeln. Leider gibt es die Universalsonnenbrille für jede Aktivität im Freien noch nicht.

Wie wirkt sich Schneebblindheit aus?

Die Schneebblindheit entsteht durch eine Überdosis UV-Licht und schädigt die Horn- und Bindehaut des Auges. Sie ist wie eine Art „Sonnenbrand“

und extrem schmerzhaft. Man ist lichtempfindlich und nicht mehr imstande, die Augen offen zu halten. Schnee und Wasser, aber auch Nebel und diffuses Licht erhöhen das Risiko bei ungeschütztem Aufenthalt, weil die Reflexion des Lichts vervielfacht wird. Bei Schneeblindheit sollte man am besten die nächste Hütte aufsuchen und sich in einen abgedunkelten Raum legen – mit beidseitigem Augenverband und Bepanthen-Augensalbe oder ähnlichem.

Ist Augenschutz auch schon für Kinder wichtig?

Unbedingt! Kinder sollten schon sehr früh einen Augenschutz tragen. Sie haben besonders empfindliche Augen, durch die weitere Pupille dringt auch mehr Licht in das Augeninnere.

4 Dr. Ruth Leimegger ist seit 2001 Augenärztin in Bruneck und seit 2014 ärztliche Direktorin der Augenabteilung Bruneck (mit Brixen, Sterzing, Innichen). Bereits seit 26 Jahren ist sie Mitglied im AVS und seit 2001 aktives BRD-Mitglied der Bergrettungsstelle Bruneck sowie Lawinen- und Suchhundeführerin des Bezirkes Pustertal

Foto: Ruth Leimegger



Senioren haben oft Probleme durch vermindertes Hellsehen, eine Sonnenbrille bringt aber noch mehr Abdunkelung. Was kann man dagegen tun?

Wichtig ist das Erkennen der Kontraste. Diese können mit Polarisations- oder Kantenfilter deutlich verbessert werden. Das macht die Brillen allerdings ziemlich teuer.

Was müssen Menschen mit einer Staroperation beachten?

Bei der Staroperation werden künstliche Linsen in das Auge eingesetzt, die über einen sogenannten Blaufilter und auch über UV-Schutz verfügen. Staroperierte Patienten sind etwas lichtempfindlicher, das macht die Sonnenbrille umso wichtiger.

Benötigen auch Hunde einen Augenschutz?

Ja, auch Hunde, welche ihr Herrchen auf Skitour oder am Gletscher begleiten, benötigen einen Augenschutz. Es gibt für die Vierbeiner Brillen mit UV-Schutz, um ihnen die Schneeblindheit zu ersparen. Häufige Sonnenexposition im Schnee kann zur gefährlichen „Schäferkeratitis“ führen, die ein Eintrüben der Hornhaut und somit die Erblindung des Hundes zur Folge hat.

Wann genügt eine Brille ohne UV-Schutz?

Prinzipiell bei Wind. Aber auch da ist ein Augenschutz wichtig, denn der Wind kann das Auge schneller austrocknen oder Fremdkörper wie Staub oder Schneekristalle in die Augen blasen. Beim Spazierengehen im Tal in den schneefreien Monaten genügt unter Umständen eine Sonnenbrille ohne UV-Schutz. Ein Hut bietet zusätzlichen Schutz, ist allerdings alleine nicht ausreichend, eine breite Hutkrempe hilft auch gegen störendes Blenden von oben und von der Seite. Eine gute Brille mit UVA- und UVB-Schutz sollte aber jeder tragen, der in den Bergen unterwegs ist.

Ingrid Beikircher

alpenvereinaktiv.com

Trentino, wir kommen!

Im Frühling lockt unser südlicher Nachbar, das Trentino, mit vielen schönen Touren. Es bietet eine herrliche Auswahl an Ski-, Wander- und Klettertouren, die gerade jetzt alle Bergsportler auf ihre Kosten kommen lassen. Dazu einen guten Cappuccino zum Starten, eine feine Pasta danach und vielleicht schon das erste Schleckeis – ein perfekter Bergtag! Also nichts wie los!

Karin Leichter



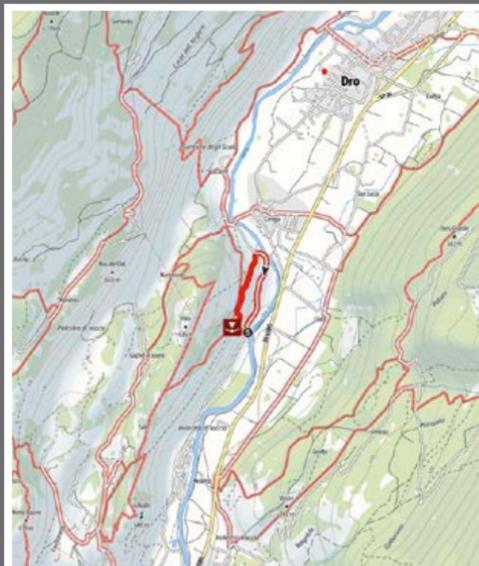
Foto: Karin Leichter



Stefan Stadler, DAV-Sektion Teisendorf

APHRODITE - KLETTERTOUR IN DER PARETE SAN PAOLO

Die Klettertour Aphrodite führt in sechs Seillängen durch den nördlichen (rechten) Teil der Parete San Paolo. Die Wand gehört zum Massiv des Monte Colt und ist diesem vorgelagert. Die Tour ist mit Schlag- und Bohrhaken ausreichend ausgestattet. Highlight der Klettertour ist die wasserzerfressene, griffige Querung in der ersten Seillänge. Dann wechseln sich Riss-, Verschneidungs-, und Plattenklettereie in meist festem Kalk ab. Auch die Aussicht auf Arco, Torbole und den Gardasee macht die Tour lohnend.



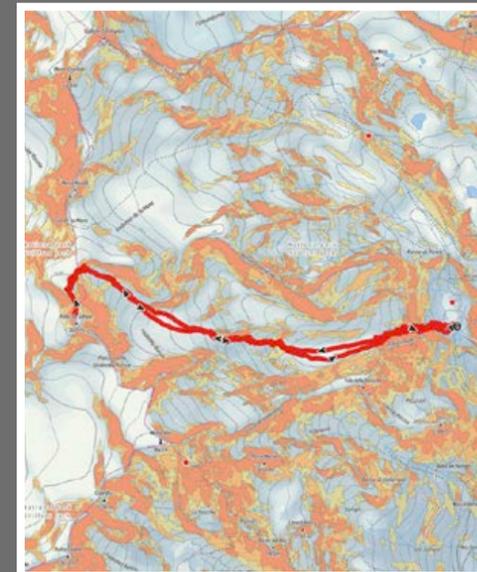
STRECKE	↔	1,4 km
DAUER	🕒	4:00 h
AUFSTIEG	⬆️	180 m
ABSTIEG	⬆️	180 m
SCHWIERIGKEIT		mittel
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		V+ / 5a+
HÖHENLAGE		280 m 100 m



Eduard Gruber, AVS-Sektion Bozen



PALON DE LA MARE (3703 M) AUF DEN ZWEITHÖCHSTEN GIPFEL DES TRENTINO



STRECKE	↔	14,9 km
DAUER	🕒	8:00 h
AUFSTIEG	⬆️	1730 m
ABSTIEG	⬆️	1730 m
SCHWIERIGKEIT		schwer
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		●●●●●
HÖHENLAGE		3.703 m 1.972 m

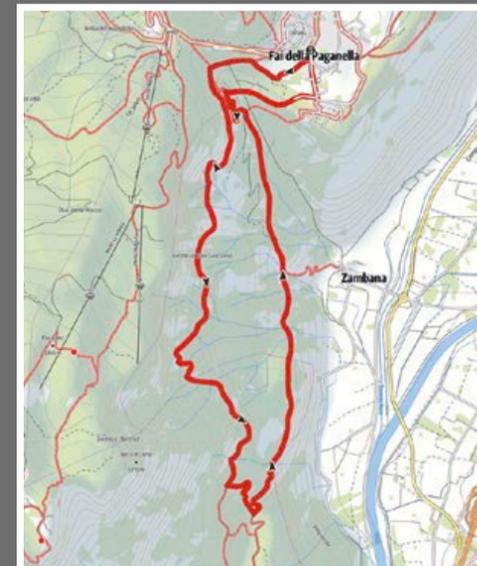
Eine besondere Skihochtour als Krönung zum Saisonabschluss. Normalerweise wird der Gipfel des Palon de la Mare von der Branca-Hütte aus erstiegen. Der Anstieg reduziert sich dadurch auf ca. 1.300 Höhenmeter. Wer es etwas anspruchsvoller und exklusiver liebt, wählt den südlichen Anstieg, von der Malga Mare bei Peio im Val di Sole aus. Hier ist der Tourenger meist alleine in einer atemberaubenden Landschaft unterwegs. Der Anstieg ist länger und schwieriger, dafür erwartet ihn eine Genuss-Firnabfahrt vom Feinsten und Einsamkeit pur.



Gerhard Leitner, ÖAV-Sektion Innsbruck



DURCH DIE OSTWAND DER PAGANELLA



STRECKE	↔	11,2 km
DAUER	🕒	5:26 h
AUFSTIEG	⬆️	1530 m
ABSTIEG	⬆️	1530 m
SCHWIERIGKEIT		schwer
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		●●●●●
HÖHENLAGE		1274 m 418 m

Alle weiteren Details zu den Touren unter: www.alpenvereinaktiv.com

Rundwanderung durch bzw. unter der Ostwand der Paganella mit 1530 Höhenmetern. Für den ersten Teil dieser Rundwanderung, Steig Nr. 682, sind absolute Trittsicherheit und trockene Verhältnisse unbedingt notwendig.



Produkt- neuheiten

STARFIRE JACKET

MARMOT

Die Starfire Jacket von Marmot ist die erste Drei-Lagen-Hardshell-Jacke mit der Nano-Pro-Membrane. Sie ist besonders robust und ist perfekt für schnelle und anspruchsvolle Touren wie Klettern, Eisklettern, Hochtouren & Skitouren. Das elastische und besonders atmungsaktive Material bietet dank Angel-Wing-Schnittführung ein besonders angenehmes Tragegefühl und optimale Bewegungsfreiheit. Die integrierte Kapuze lässt sich individuell regulieren und schützt vor stürmischem Wetter.

Preis: € 329



ROM JACKET

MARMOT

Diese vielseitige Windstopper-Jacke eignet für das ganze Jahr für verschiedenste Outdoor-Aktivitäten wie Skitouren, Schneeschuhwandern, Klettern & Wandern. Für das optimale Klimamanagement sorgen die seitlichen Stretch-Einsätze. Die integrierte und regulierbare Kapuze schützt zuverlässig vor starkem und eisigem Wind. Ideale Bewegungsfreiheit bei verschiedensten Outdoor-Einsätzen, mit der neuen Rom-Jacket von Marmot!

Preis: € 179



FURIA S

SCARPA

Der Scarpa Furia S ist ein Kletterschuh mit höchster Sensibilität und einem Gefühl, als ob ohne Schuhe geklettert wird. Er sitzt wie eine zweite Haut und lässt auch bei Hooks auf aller kleinsten Tritten nicht locker. Gleichzeitig bietet er aber auch die notwendige Stabilität für aller kleinste Leisten. Durch die stark asymmetrische Form lässt sich der Druck optimal auf die Schuhspitze konzentrieren.

Preis: € 149

RIBELLE LITE OD

SCARPA

Der Scarpa Ribelle Lite OD ist der Allrounder der Ribelle-Serie von Scarpa. Er ermöglicht durch seinen Sohlenaufbau ein besseres Abrollverhalten und dadurch einen schnelleren Schritt. Durch die halbsteigeisenfeste Sohle lassen sich auch Steigeisen problemlos befestigen. Das Sock-Fit XT ermöglicht eine bessere Passform, welche sich angenehm an den Fußrücken anpasst. Die OutDry-Membrane hält den Fuß trocken und sorgt für ein angenehmes Klima im Schuh.

Preis: € 279



FUTURA 30

DEUTER

Der Deuter Futura 30 ist ein komfortabler Rucksack fürs Wandern und Bergsteigen. Wer mit kleinem Gepäck auskommt, kann die durchdachte Konstruktion mit dem Volumen von 30 Litern dank getrenntem Bodenfach auch optimal für Mehrtagestouren nutzen. Der Rucksack überzeugt durch Vielseitigkeit, egal, ob auf dem Klettersteig, Hüttenwanderung oder auf der Skitour. Für ausreichend Rückenbelüftung, auch bei schweißtreibender Aktivität, sorgt das Aircomfort-FlexLite-Tragesystem. An den Auflageflächen von Hüft- und Schultergurten sorgt der Soft-Air-Mesh-Bezug für hohen Tragekomfort. Inkl. abnehmbarer Regenhülle. Gewicht: 1480 g.

Preis: € 169

SAMA

PETZL

Der zum Sportklettern bestimmte SAMA-Gurt ist komfortabel zum Klettern in der Halle und am Fels. Die elastischen Beinschlaufen verrutschen nicht und der flexible, vorne schmalere geschnittene Hüftgurt sorgt für gute Bewegungsfreiheit. Die vier Materialschlaufen bieten genügend Platz zum Transportieren der benötigten Kletterausrüstung.

Preis: € 69

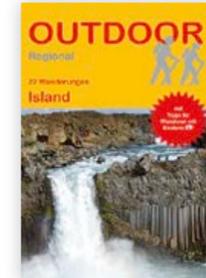


Bücher aus der AVS-Bibliothek FÜR ALLE AVS-MITGLIEDER

KOSTENLOS AUSZULEIHEN

Ute Prast

Conrad Stein Verlag



Erik Van de Perre
Outdoor: Island
22 Wanderungen
in 4 Regionen



Janina & Markus Meier
Sardinien
32 Wanderungen



Annika Müller
Katalonien
31 Wanderungen
in den Pyrenäen
und Vorpyrenäen

Vertical Life



Rebecca Finch,
Georg Hueber
**Multi-Pitch
Climbing in Arco**
Ausgewählte und
gut abgesicherte
Mehrseillängen-
Routen

AS-Verlag



Stefano Unterthiner
**Naturparadies
Alpen**
Fotoband: Tiere in
ihrem Lebensraum



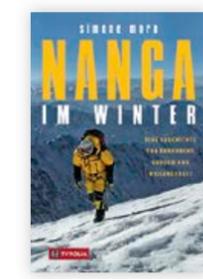
Hervé Barmasse
Der innere Berg
Zum Matterhorn
und darüber hinaus

Malik



Hansjörg Auer
SÜDWAND
Vom Free-Solo-Kletterer
zum Profibergsteiger

Tyrolia Verlag



Simone Moro
Nanga im Winter
Eine Geschichte von
Ehrfrucht, Geduld
und Willenskraft



Dieter Höss
Nepal
Menschen und Land-
schaften am Great
Himalaya

Folio



Alexander
von Hohenbühel
**Südtirols
schönste Burgen**
Erlebnisreiche Aus-
flüge ins Mittelalter

Rother



Mark Zahel
**Rother
Wanderführer:
Pitztal**
Mit Imst und
Umgebung, 55 Touren



Hartmut Eberlein
und Ralf Gantzhorn
**Hochtouren
Westalpen 2**
101 Traumtouren
in den französischen
und italienischen
Westalpen

KULTBUCH

Julius Kugy Aus dem Leben eines Bergsteigers

Keine Auflistung von Gipfelerfolgen, keine Chronologie der Höchstleistungen oder gerade noch überstandene Extremlleistungen dominieren dieses Buch, es zwingt den Leser auf andere, leise Art in seinen Bann. Treffer der als im Klappentext, kann man es nicht beschreiben. Das Buch „Aus dem Leben eines Bergsteigers“ ist die Essenz von und über Julius Kugy (1858–1944), dem Erschließer der Julischen Alpen (siehe hierzu S. 44).

Mit ausdrucksstarker und bildreicher Sprache berichtet er über seine Erlebnisse, Gefühle und Ein-

drücke. Gemälde von E. T. Compton unterstreichen Kugys Erinnerungen. Als Vordenker erhebt er in den 1920er-Jahren den Finger gegen zuviel Entschärfung der Berge mittels Einsatz technischer Hilfsmittel. Und er mahnt: „Der Alpinismus ist kein Kampf und auch kein Kriegszustand.“ Ebenso kritisiert er die „Zeitmenschen“, die auf Jagd nach Rekorden durch die Gebirge hetzen.



Erschienen im Bergverlag Rudolf Rother, 10. Auflage 1989. Dieses und ebenso Kugys Bücher „Arbeit, Musik, Berge“ und „Aus vergangener Zeit“, die alle in der AVS-Bibliothek ausgeliehen werden können, sind Werke auf der Suche nach Verinnerlichung, nach der Seele der Berge und nach dem Orgelrauschen der Natur.

Ingrid Beikircher

Impressum

35. Jahrgang, Nr. 01/2018
Eigentümer und Herausgeber:
 Alpenverein Südtirol, I-39100 Bozen, Giottostraße 3
 Tel. 0471 978 141 · Fax 0471 980 011
 www.alpenverein.it
 E-Mail: office@alpenverein.it
 Presserechtlich verantwortlich und Redaktionsleitung: Ingrid Beikircher
 Stellv. Redaktionsleitung: Evi Brigl
 Redaktion: Ralf Pechlaner, Stefan Steinegger, Gislav Sulzenbacher, Florian Trojer, Franziska Zemmer
Ermächtigung:
 Landesgericht Bozen, Nr. 4/84 vom 27.1.1984
Druck: Fotolito Varesco GmbH, Auer
 Innenteil gedruckt auf Papier aus verantwortungsvoller Waldbewirtschaftung
Auflage: 44.000
Gestaltungskonzept, Layout, Druckvorstufe:
 www.gruppegut.it, www.typoplus.it

Anzeigenannahme:
 Alpenverein Südtirol, z. H. Evi Brigl
 Giottostraße 3, I-39100 Bozen
 bergeerleben@alpenverein.it, Tel. 0471 053 190
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
23.03.2018
 Die Redaktion behält sich die Auswahl, Kürzungen, die redaktionelle Bearbeitung und den Erscheinungstermin der Beiträge vor.
 Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Die Artikel geben die Meinung der Autoren und nicht jene der Redaktion wieder. Die männliche Bezeichnung schließt die weibliche immer mit ein.
Verkaufspreis:
 Einzelpreis/Abo
 • für Mitglieder im Mitgliedspreis enthalten
 • Einzelheft Nicht-Mitglieder: 6 € Inland, 9 € Ausland; Jahresabo (vier Hefte + Jahresbericht „Berge erlebt“) 25 € Inland, 40 € Ausland



Die Drucklegung dieser Zeitschrift wird gefördert durch:



Unsere Partner:



Mehrfachzustellung & Adressenkorrektur

Wir bitten alle Mitglieder, eventuelle Mehrfachzustellungen in der Familie oder falsche Adressenangaben der Landesgeschäftsstelle (T 0471 978 141, mitglieder@alpenverein.it) bzw. der jeweiligen Sektion/Ortsstelle zu melden.



Du möchtest deine Performance steigern: schwieriger, höher, schneller... Wir sind dein Partner, wenn es um die perfekte Ausrüstung geht.



MOUNTAIN SPIRIT
 > mountaineering & outdoor shop <

www.mountainspirit.com

ADDICTED TO MOUNTAINS

LA SPORTIVA
innovation with passion



Ultra Raptor GTX

~~€179,00~~

€152,15

-15%



1AVS18

Dieses Angebot gilt exklusiv für AVS-Mitglieder mit entsprechendem Gutscheincode bis 31/05/2018. Die Aktion ist nicht mit anderen Gutscheinen oder Rabatten kombinierbar.

SPORTLER

BEST IN THE ALPS